



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Zwischen Utopie und Alltagsrealität – Solidarität als
dynamische Praxis
Alltagspraktiken und Aushandlungsprozesse in einer
solidarischen Landwirtschafts-Kooperative

verfasst von | submitted by
Veronika Gmeindl BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 823

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Europäische Ethnologie

Betreut von | Supervisor:

Dr. Anna Weichselbraun

Abstract

Die vorliegende Arbeit ist eine ethnografische Studie praktischer Solidarität in einer solidarischen Landwirtschafts-Kooperative in Graz, durchgeführt zwischen 2021 und 2022. Sie fragt nach der Bedeutung von sich bedingender Infrastruktur, Vertrauen und Transparenz innerhalb der Kooperative. Als soziale, transformierende Praxis wird die solidarische Interaktion hier als Lernfeld erkannt, welches durch bewusste, wiederholte Praxis und symbolische Infrastruktur stabilisierende Eigenschaften annimmt.

Danksagung

Mein herzlicher Dank gilt der SoLaKo und der freundlichen Aufnahme durch die Mitglieder der Kooperative. Ich durfte durch diese interessante Gruppe viel mitnehmen, Lerninhalte die weit über diese Arbeit hinausreichen.

Ich möchte mich bei meiner Betreuerin Dr. Anna Weichselbraun bedanken, für ihre Geduld aber insbesondere für ihren Zuspruch und ihr Verständnis, welches ich als berufstätige Studentin benötigte.

Mein Dank gilt Sherif Sanjaq der gerade im letzten Abschnitt und der Fertigstellung der Arbeit viele hilfreiche Tipps, ein offenes Ohr, Motivation, Zeit und Zuspruch offerierte. Besonderer Dank gilt meiner Familie, meinen Eltern, die immer an mich glauben und mich unterstützen, Wolfgang Rohr für die hilfreiche Unterstützung und Rücksprache, meinem Bruder Alexander Gmeindl, Jasmin, Isabella und Raphael Resch für die schöne Zeit in schwierigen Phasen und meinen Freund*innen Johanna Bonsels, Monika Grafl, Barbara Sas, Harold Merel, Hanno Pardatscher, Tatjana Hirschmugl, Vera Kefalas, Kurt Bauer, Katrin Hauser, Melina Cerha-Marcher und Michael Eisl für die Geduld, die vielen Stunden des Zuhörens, Ablenkens und für den tatkräftigen Zuspruch.

Inhaltsverzeichnis

Masterarbeit.....	1
1. Einleitung.....	5
1.1. Forschungsinteresse und Zielsetzung.....	12
1.2. Das Feld, die Forschungsfrage und wissenschaftliche Einbettung.....	12
1.2.1. These und Konzeption der Arbeit.....	14
1.2.2. Relevanz des Themas in Gesellschaft und Wissenschaft.....	15
1.2.3. Forschungsperspektive auf den Solidaritätsbegriff.....	16
1.2.4. Orientierung und Bezug zu bestehenden Forschungsarbeiten.....	19
1.3. Aufbau der Arbeit.....	23
2. Methodologie und Forschungsdesign.....	24
2.1 Vorgehen.....	24
2.1.1 Teilnehmende Beobachtung.....	25
2.1.2 Qualitative offene Interviews.....	26
2.2 Meine Rolle im Feld, Forschungsethik.....	28
2.3 Analyse.....	29
2.4. Ethnografie: Erstellung und Leseempfehlung.....	30
3. Begriffsklärung.....	32
3.1 Solidarische Landwirtschaft.....	32
3.2. Solidarität.....	34
3.2.1. Eine kurze Begriffsgeschichte.....	36
3.2.2. Durkheims Solidaritätsbegriffe.....	38
3.2.3. Das Verständnis des Solidaritätsbegriffs in der Gemeinschaft.....	39
4. Diskussion.....	45
4.1. Solidarischer Aushandlungsraum und Infrastruktur.....	46
4.1.1. Verteilstelle als Raum gelebter Solidarität.....	50
4.1.1. Listen.....	51
4.1.2. Zugang.....	53
4.1.3. Produkte.....	55
4.1.4. Conclusio.....	57
4.2. Lernen als Solidarpraxis.....	58
4.2.1. Vertrauen zwischen Solidarität und Infrastruktur, eine Perspektivenerweiterung.....	62
4.2.2. Soziales Lernen und wiederkehrende Praktiken.....	67
4.2.3. Conclusio.....	69
4.3. Solidarische Gemeinschaft – Wertehaltung.....	70
4.3.1. Teilnahme als Ausdruck gelebter Solidarität – Interpretation der Perspektive der Produzent*innen.....	71
4.3.2. Teilnahme als Ausdruck gelebter Solidarität – Interpretation der Perspektive der Anteilnehmer*innen.....	76
4.3.3. Conclusio.....	82
4.4. Ebenen der Teilhabe: Struktur, Arbeitsteilung und Verantwortung in der SoLaKo.....	83
4.4.1 Ebenen der Teilhabe: Mithelfen.....	87
4.4.2. Erwartungen an Produzent*innen und Grenzen der Gemeinschaft:.....	92
4.4.3. Conclusio.....	94
4.5. Emotionen, Spannungsfelder und Konflikte.....	95
5. Conclusio und Ausblick.....	104
Literaturverzeichnis.....	107

Anhang.....112

1. Einleitung

Eine Klausur, ein Treffen unter Ausschluss der Öffentlichkeit

Der Begriff Klausur kommt von dem lateinischen Wort „claudere“ und bedeutet *abschließen, verschließen*. Die Gremiumsteilnehmer*innen des Vereins der Solidarischen-Landwirtschafts-Kooperative (des Weiteren SoLaKo genannt) treffen sich unter dieser Bezeichnung Mitte November 2021. Nachdem ich die Gruppe angefragt und eine entsprechende Erklärung zu den Zielen meiner zukünftigen Masterarbeit mitgeteilt hatte, wurde ich eingeladen teilzunehmen. Die Klausur würde 2 Tage hintereinander dauern (13.-14.11.2021) und interne Themen der Kooperative bearbeiten. Sie gewährte mir Einblick und Zugang zu einer Zusammenkunft von Menschen aus unterschiedlichen Gebieten der Steiermark, die sich einerseits für eine besondere Form des Konsums, für eine eigene Form der Gemeinschaft und/oder für alternatives Wirtschaften interessieren. Es handelt sich um Angestellte, Erwerbstätige, Selbständige, – also um Menschen aus unterschiedlichen Lebenssituationen, die aber gleichzeitig gemeinsame Werte der Kooperative tragen; oder wie eine Teilnehmerin es ausdrückte: „die Werte tragen die Teilnehmer*innen.“¹

Ich habe mir erfolgreich Mühe gegeben pünktlich zu sein. Der Treffpunkt liegt hinter einem neuen Stadtgebiet von Graz in einer Tischlerei. Ein großer Raum mit fertigen und halbfertigen Holzbänken, Tischen und Regalen steht der SoLaKo für ihre Klausur zur Verfügung. Es sind schon einige Personen da, hier und da kommen mir Gesichter flüchtig bekannt vor, aber bisher habe ich mit niemandem näheren Austausch gepflegt. Auch Manuel², der Mann der mich zu dieser Klausur eingeladen hat, ist mir nur über Telefonate und E-Mailkontakt bekannt. Kaum habe ich den Raum betreten (es riecht angenehm nach bearbeitetem Holz) steht ein groß gewachsener, lächelnder Mann vor mir und fragt mich, freundlich aber bestimmt, wer ich bin, was ich hier mache und wer mich eingeladen hat. Ich freue mich sehr darüber, ich hatte mir den Erstkontakt mit der Gruppe schwieriger vorgestellt. Meine Absichten waren den meisten bereits aus einer Information per Mail bekannt. Diese Gemeinschaft zum Forschungsgegenstand einer Masterarbeit zu machen, schien niemanden innerhalb der Gruppe ernsthaft zu überraschen.

Das Eröffnen von Möglichkeitsräumen für jegliche Form von Aushandlung, ob solidarisch, informativ oder handlungsorientiert wird mir in dieser ersten Begegnung bewusst. Das Treffen schließt den Raum als erstes nach Außen: die Klausur betrifft eine exklusive Gruppe Menschen, die mit ih-

1 Gabi, persönliche Konversation, 13.11.2021

2 Die interviewten Personen scheinen in dieser Arbeit in anonymisierter Form auf.

rer gewählten Thematik bereits miteinander zu tun hatte. Die Teilnehmer*innen nehmen sich aktiv Zeit und Raum, steigen dafür aus ihrer individuellen Tagesgestaltung aus, um sich mit Zielen, Plänen und Problemen der Gruppe zu befassen. Für einige der Mitglieder, insbesondere für Teilnehmer*innen aus dem Bereich der Produktion bedeutet dies, (trotz Wochenende), das Niederlegen der lebenserhaltenden Tätigkeiten und eine Reise, um aus der peripheren Umgebung der Stadt für zwei Tage anwesend sein zu können.

Der Raum füllt sich mit Symbolen, Handlungen und Interaktionen, etwa mit einem Tisch für Gaben, Essen und Trinken, eine große Anzahl von Stühlen, die im Kreis aufgestellt werden. Er, der Raum, ist vorab nicht leer wird aber durch die soziale Praxis strukturiert und für bestimmte Zwecke umfunktioniert. In seinem Werk *The Production of Space*³ betont Henri Lefebvre, dass Raum nicht neutral aber als soziales Produkt die Handschrift jeder Gesellschaft und damit auch jeder Gemeinschaft und ihrer Bedürfnisse, Praktiken und Bedeutungen enthält. Durchdrungen von Symbolen, Routinen und Sinnzusammenhängen wird Gesagtes, Nicht-Gesagtes, Sichtbares und Unsichtbares eingeschrieben. So lassen sich gesellschaftliche Strukturen, Machtverhältnisse, aber insbesondere auch gemeinsame Vorstellungswelten widerspiegeln und neue Möglichkeiten, etwa Beziehungen und solidarische Interaktionen erkennen.⁴

Der Ausschluss der Öffentlichkeit ermöglicht einen geschützten Rahmen, einen Ort an dem probiert werden darf ohne wertenden Blick von Außen, eine „Probephühne“, die für die Anwesenden die Möglichkeit des Probierens und Aushandelns eröffnet. Für mich als praktizierende Theaterpädagogin ein Prozess der sich sinnvoll anfühlt, insbesondere um gemeinsames Produzieren von Zukunftsvorstellungen zu ermöglichen. Dieser Rahmen muss sowohl konstruiert als auch gehalten werden. Es ist daher wenig verwunderlich, dass mich gleich zu Beginn ein Teilnehmer zur Rede stellt, was ich hier verloren habe und was das Ziel meiner Teilnahme ist. Der Rahmen braucht Vertrauen aber wie kann dies hergestellt werden, wenn da von Außen jemand Neues, Unbekanntes, die Bühne betritt?⁵

3 Vgl.: Lefebvre, Henri (1991): *The Production of Space*. Übersetzt von Donald Nicholson-Smith. Oxford UK & Cambridge USA: Blackwell. S. 26.

4 Vgl.: Ebd.: S. 26-46 Lefebvre unterscheidet drei Dimensionen sozialer Raumproduktion: räumliche Praxis (spatial practice), Repräsentationen des Raums (representations of space) und Repräsentationsräume (representational spaces), die sich wechselseitig durchdringen: Vgl. Ebd. S. 33

5 Zu Vertrauensbildung schreibt Georg Simmel, dass es auch ohne vollständiges und gerade durch unvollständiges Wissen zustande kommen kann. Siehe auch: Möllering, Guido (2001): The Nature of Trust: From Georg Simmel to a Theory of Expectation, Interpretation and Suspension. In: *Sociology*. 35/2, (S. 403-420), S. 406 Auch Niklas Luhmann beschreibt Vertrauen als eine in die Zukunft gerichtete Aktion um Unsicherheiten zu reduzieren. „*Im Akt des Vertrauens wird die Komplexität der zukünftigen Welt reduziert. Der vertrauensvoll Handelnde engagiert sich so, als ob es in der Zukunft nur bestimmte Möglichkeiten gäbe.*“ Luhmann, Niklas (2014). *Vertrauen : ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität* (5. Auflage). Konstanz : UVK-Verlags-Gesellschaft : München : UVK Lucius S. 24

Um bei der Begrifflichkeit der Bühne zu bleiben, fällt mir aus Sicht der Ethnologie die *Rahmentheorie* Erving Goffmans als theoretische Bezugsgröße ein. Nach dieser Theorie sind wir als Menschen in einer ewig währenden Aushandlung damit beschäftigt von einem Ort und Setting zum nächsten zu wechseln, uns in Rollen zu begeben oder zumindest durch Selbstinszenierungen auf Interaktionen und eventuell auch auf die Rahmung selbst Einfluss zu nehmen⁶. Die Rahmen entsprechen in etwa den unterschiedlichen Orten und Veranstaltungen, einer Alltagsbühne und der damit verbundenen spezifischen rituellen, kulturellen Handlung die eine gewisse Lesbarkeit von Inhalten erst ermöglicht⁷. Dass das Individuum dennoch in diesem Gedankenspiel nicht zu kurz kommt wird deutlich in der Annahme, dass jede*r Akteur*in in diesem Spiel mit dem Ziel mitspielt „[...] wie er sich optimal ‚selbstverwirklichen‘ und wie er die anderen von sich und seinen Ambitionen überzeugen kann.“⁸ Doch soll es hier in Bezug auf solidarische Aushandlungsprozesse nicht darum gehen, welche Legitimierungsversuche einzelne Teilnehmer*innen im jeweiligen Rahmen unternehmen, vielmehr steht die Frage nach der Definition der Rahmung selbst im Raum und welche Prozesse in Gang gesetzt werden um solidarische Rahmung zu entwickeln, diese zu halten und eventuelle Rahmungen im Rahmen für zukünftige Gestaltung zu ermöglichen.⁹

Nach und nach treffen neue Teilnehmer*innen ein, fröhliches Geplauder erfüllt den Raum. Geredet wird über die Pandemie, Mitbringsel werden ausgepackt. Jemand hat ein selbst gemachtes Brot mitgebracht und es gibt jede Menge Leckereien von den Höfen. Die Stimmung ist gelöst, die Teilnehmer*innen kennen sich untereinander, tauschen Neuigkeiten aus, wirken erleichtert, sich nach einiger Zeit der Pandemie bedingten Isolation wieder zu sehen.

Die Örtlichkeit und der zweitägige zeitliche Rahmen der Klausur macht es notwendig, nicht nur geistige sondern auch physisch Nahrung zu sich zu nehmen. Der Gabentisch füllt sich reichhaltig. Brot, Käse, Honig, Aroniasaft und vieles mehr. Er steht nicht nur für die physische Erfüllung der Bedürfnisse, er darf auch repräsentativ dafür stehen, wie reichhaltig das Angebot der SoLaKo ist. Auch erhalten Teilnehmer*innen, die nicht alle Produkte beziehen auf diese Art nochmal die Möglichkeit, sich einen Überblick über das reichhaltige Angebot zu verschaffen. Der Tisch als solcher steht etwas weiter hinten im Raum, ist aber dennoch präsent. Im Sinne der Theatermetaphern

6 Siehe hierzu: Goffman, Erving (2024): *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. Übersetzt von Ralf Dahrendorf (31. Auflage), Piper Verlag GmbH, München. S. 99-128

7 Vgl.: Hitzler, Ronald (2010): *Der Goffmensch. Überlegungen zu einer Dramatologischen Anthropologie*. In: Honer, Anne/Meuser, Michael/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.), *Fragile Sozialität. Inszenierungen, Sinnwelten, Existenzbastler*. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010. S. 17-34. S. 23 ff Überarbeitete Version, Original erschienen: Hitzler, R. (1992). *Der Goffmensch: Überlegungen zu einer dramatologischen Anthropologie*. *Soziale Welt*, 43(4), 449–461

8 Ebd.: S. 25

9 Vgl.: Ebd.: S. 26 f

steht er symbolisch für eine Art Backstage, eine „Hinterbühne“¹⁰. Hier dürfen Vertraulichkeiten ausgetauscht werden, es entstehen mehrere in Kleingruppen geführte Nebengespräche, die nur auf den ersten Blick für das Gesamtgeschehen und die „Vorderbühne“¹¹ irrelevant scheinen. Gerade hier werden aber entscheidende Themen vorbesprochen, geprobt und nachgefühlt ob Wahrnehmungen und Erkenntnisse zu bestimmten Themen von anderen geteilt werden, sich Rückhalt geholt. Hier zeigen sich kleine entspannte Szenen und es wird Nähe und Anerkennung bekundet auf private Themen durch verständnisvolle Zeichen wie Nicken, Berührung oder das Einschenken von Kaffee. Das Bild einer geschlossenen Gruppe mit derselben Vorstellung über gemeinsame Sachverhalte lassen sich hier aufsplitten und es werden Individuen mit unterschiedlichen Meinungen, verschiedenen Wünschen und Zielen sichtbar.

Um bei theatralen Bezeichnungen zu bleiben, kann diese Beobachtung als Szene gelesen werden, in der sich gemeinschaftliches Miteinander und das Geben als sozialer Austausch manifestiert in Anlehnung an Marcel Mauss Konzept der *Gabe*. Die Produkte sind symbolisch aufgeladen, stehen für die eigene Arbeit und Verbindung zur Natur, den Handel, aber auch für Zugehörigkeit und Beziehung zur Gemeinschaft und zur Idee selbst. Das Geben ist Handlung, soziale Handlung in sozialer Ordnung, die einerseits auf Gegenseitigkeit beruht, diese Gegenseitigkeit als Gegenleistung aber auch einfordert. Geben, Empfangen und die Verpflichtung wieder zu geben spiegeln sich in dieser performativen Handlung mit sozialer Verpflichtung wieder.¹²

„Marcel Mauss verband mit der Gabe neben einem ethnologischen Interesse die Hoffnung, grundsätzliche Erkenntnisse über die Bedeutung der Motive Großzügigkeit, Solidarität und Altruismus für den einzelnen Menschen und dessen Leben in Gemeinschaft mit anderen Menschen zu erlangen.“¹³

schreibt Marc Frick über Mauss Ansatz. Der Gabentisch wird hier somit bewusst gelebte solidarische Praxis, und gleichzeitig obligatorisch, der Vertrauen generiert und Beziehung aufbaut.¹⁴

10 „Die Hinterbühne kann definiert werden als der zu einer Vorstellung gehörige Ort, an dem der durch die Darstellung hervorgerufene Eindruck bewußt und selbstverständlich widerlegt wird.“ Goffman, Erving (2024): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. Übersetzt von Ralf Dahrendorf (31. Auflage), Piper Verlag GmbH, München. S. 104

11 „Die Darstellung des Einzelnen auf der Vorderbühne kann man als Versuch ansehen, als wolle er den Eindruck erwecken, seine Tätigkeit in dieser Region halte sich an gewisse Normen.“ Goffman, Erving (2024): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. Übersetzt von Ralf Dahrendorf (31. Auflage), Piper Verlag GmbH, München. S. 100

12 Vgl.: Mauss, M. (1990). Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 743). Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 36

13 Frick, Marc (2021): Die Gabe als drittes Prinzip zwischen Markt und Staat? Perspektiven von Marcel Mauss bis zur Gegenwart. Bielefeld, transcript Verlag. Edition Politik, Bd. 112. S. 187

14 Vgl.: Ebd.: S. 53 f.

Nach und nach setzen wir uns in einen großen Kreis, die privaten Gespräche werden langsam weniger oder gehen in einen Flüsterton über. Zeitlich und räumlich haben wir uns auf die „Vorderbühne“ begeben. Die Rollen sind hier neu verteilt, folgen einem unsichtbaren Skript. In der Mitte des Kreises wird eine Kerze entzündet, die auf einer Filzunterlage steht. Freundlich werden wir von der Gremiumsleiterin begrüßt; sie wird von den Teilnehmenden der Klausur mehrmals als das Herzteil der Gremiumsleitung bezeichnet (im Gegensatz zu ihrem Partner, der als der Kopf bezeichnet wurde). Sie fordert dazu auf eine Holzkugel mit einem Loch in der Mitte auf ein rotes Band zu fädeln, sich dabei reih um vorzustellen und die Erwartungen an die zweitägige Klausur als auch die Gründe für die Anwesenheit zu nennen. Die Gremiumsleitung sind in diesem Fall diejenigen, die vorab dazu aufgefordert wurden oder durch ihre Rolle verpflichtet fühlen die Aufgaben der Dramaturgie zu übernehmen, zu leiten, das Wort zu erteilen, den Zeitrahmen zu halten und den Takt vorzugeben. In einer kurzen Ansprache bezeichnet sie die Kooperative als ein Boot, in dem viele Menschen sitzen, die eventuell in unterschiedliche Richtungen möchten und sich immer wieder absprechen müssen, um eine gemeinsame Richtung zu finden. Nachdem jede*r das rote Band in der Hand hielt und ein geschlossener Kreis entstand, bat das Herzteil des Gremiums die Teilnehmer*innen darum mit ihr ein Lied zu singen.

In dieser ersten Begegnung mit der Gemeinschaft werden bereits viele bedeutungsvolle Aspekte solidarischer und ritueller solidarischer Aushandlung deutlich. Doch zunächst fällt mir der Ort und die Schaffung von imaginierten Orten in den physischen Räumlichkeiten auf. Räume, die von vornher ein Solidarität ermöglichen, aber auch die gemeinsam zu entstehen scheinen oder „gewoben“ werden, wie es hier explizit genannt wird.

Dass es sich hier bereits um ein äußerst zukunftsorientiertes Begegnen handelt, wird spätestens durch die Allegorie mit dem Boot als Objekt der gemeinsamen Fahrt deutlich. Wohin soll es gehen, wenn Individuen zusammen kommen mit ihren verschiedenen Vorstellungen? Vorab wurde kurz auf den Begriff „Vorder-“ und „Hinter-Bühne“ eingegangen. Doch wird diese hier erweitert durch eine imaginierte Bühne. Das Erstellen eines gemeinsamen Bildes, welches verdeutlichen soll, dass es nur eine Richtung gibt, die gemeinsam begangen werden kann, ist ein symbolkräftiges und verbindendes Element. Sich beziehen auf ein gemeinsames Bild lässt einen Verweis zu Appadurais Konzept der *imagined worlds*¹⁵ zu. Er eröffnet hierin Wirkmächtigkeit von historischen Imaginationen und unterstreicht dabei die strukturierende soziale Praxis des Imaginierens der Gegenwart. Zu der Ge-

15 Appadurai, Arjun (1996). *Modernity at large : cultural dimensions of globalization* (1st ed., Vol. 1, pp. xi–xi). University of Minnesota Press. S. 33

genwart zählt die Dezentralisierung der Imagination durch die Möglichkeit der sozialen Imagination und die daraus entstehenden Handlungsräume.

„The imagination is now central to all forms of agency, is itself a social fact, and is the key component of the new global order.“¹⁶ Weiteres beschreibt er “[... collective] imagination [...] can become the fuel for action”¹⁷.

Das Konzept *Imagined Communities* von Benedict Anderson ist im Zusammenhang gemeinsam imaginierter Gemeinschaften ebenfalls zentral. Er spricht in seiner Ausführung zwar über Staaten und Nationen aber sein Grundgedanke der imaginierten Gemeinschaft lässt sich auf eine kleinere projektbezogene Gruppe übertragen.

„It is imagined because the members of even the smallest nation will never know most of their fellow-members, meet them, or even hear of them, yet in the minds of each lives the image of their communion.“¹⁸

Die Verbundenheit die durch das gemeinsame Bild entsteht, kann auch auf das Boot übertragen werden, dass nur gesteuert werden kann, wenn alle sich auf eine Richtung einigen. Es kann von einem sozialen Bindeglied gesprochen werden, dass Zugehörigkeit und Bewegung im Möglichkeitsraum erzeugt. Gleichzeitig warnt das Bild vor Alleingängen, das Boot oder Einzelne führerlos zurück zu lassen oder sich selbst vulnerabel zu machen durch selbstbezogene Aktionen. Joachim Funke schreibt, bezogen auf „Geistige Mobilität“, Phantasiereisen einen wichtigen Aspekt zu :

„Die Konstruktion von Sehnsuchtsorten, die Verwendung von Phantasie zur Schaffung neuer Vorstellungswelten, aber auch die gedankliche Flucht aus der gegebenen Welt vermittels Rausch und Ekstase oder der Wechsel in andere Bewusstseinszustände sind damit gemeint im Unterschied zur geistigen Starrheit und Rigidität“.¹⁹

Diese Reisen sind somit wichtiger Bestandteil der Utopischen Ideenentwicklung und können, wie in diesem Fall, gemeinsam durchgeführt werden.

„Phantasie ermöglicht übrigens nicht nur Raum-Reisen (etwa mit Jules Verne in die Tiefen des Meeres oder in die Weiten des Weltalls), sondern auch Zeit-Reisen (in die Welt des Mittelalters oder in eine zukünftige Welt)“²⁰.

16 Ebd.: S. 31

17 Ebd.: S. 7

18 Anderson, Benedict (1983): *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. Verso, London, New York. Revised Edition 2006. S. 6

19 Zit.: Funke, Joachim (2018). Mobilität als Bewegung im physischen, sozialen und geistigen Raum. *Heidelberger Jahrbücher Online.*, 3. S. 7

20 Ebd.: S. 10

Gerade in diesem Zusammenhang wird nicht nur eine „[...] *Rekonstruktion von Vergangenenem, sondern auch die Konstruktion von Zukünftigem* [...]“²¹ mit ungewissem Ausgang und noch unklaren Zielen hervorgehoben.

Suddendorf & Corballis et al. vergleichen die mentalen Zeitreisen mit einer Theaterbühne. Das Erreichen der Utopie selbst als gegenwärtiger Ist-Zustand wird verortet und verknüpft mit realer Vorstellung und in einer Theatermetapher gerahmt:

*„A theater metaphor serves as an analogy for the kind of mechanisms required for effective mental time travel. We propose that future research should consider these mechanisms in addition to direct evidence of future-directed action. We maintain that the emergence of mental time travel in evolution was a crucial step towards our current success.“*²²

Diejenigen die sich vorbereitet haben, werden nun eingeladen die Gelegenheit zu nutzen ihre Anliegen zu präsentieren, die Bühne zu betreten und den Zuschauenden Entscheidungsgrundlagen für die Gesamtrichtung zu geben. Die Zuschauenden, die hier ebenfalls „in das Boot“ geholt werden, geben Raum, lassen sich führen, tauschen Blicke, Gesten und Gedanken aus, sind aber im schlussendlichen Prozess im wahrsten Sinne des Wortes entscheidend.

Auch aus der Perspektive des „Goffmenschen“ können wir uns diese und andere Situationen in Theatermetaphern erarbeiten. *„Der Mensch muß sich die Welt (einigermaßen) verständlich und sich der Welt (hinlänglich) verstehbar machen.“*²³ Demnach steht der Mensch in einem immer währenden Selbst-Inszenierungsprozess der ihn umgebenden Kultur gegenüber, obgleich er in ihr steht und sie gestaltet um sich verständlich und für andere lesbar zu machen.²⁴ Das hebt wiederum hervor, was beobachtet werden konnte. Die Unterschiedlichkeit und Individualität der Teilnehmer*innen sowohl bezüglich ihres Hintergrunds als auch von Seiten ihrer Aufgaben innerhalb der Kooperative lässt sich nach vertiefenden Recherchen belegen, die Praxis der Selbstinszenierung wird hier aber bereits sichtbar: auf einer Bühne innerer aber kollektiver Aushandlung, die zu Beginn, noch ohne Gewichtung, als ein Abgeholt werden, ein Einsteigen oder mit dem beliebten Wort des Checking-In bezeichnet werden kann.

21 Ebd.: S. 11

22 Suddendorf, T., Corballis M. C., Buckner, R. L., Carr, V. A., Viskontas, I. V., Argembeau, A. D., Van Der Linden, M., Dessalles, J.-L., Eacott, M. J., Easton, A., Friedman, W. J., Hegde, J., Ainslie, G., Hurford, J. R., Flaherty, M., Argyropoulos, G., Merker, B., Mesoudi, A., Nelson, K., ... Brüne-Cohrs, U. (2007). The evolution of foresight : What is mental time travel, and is it unique to humans? Commentaries. Authors' reply. *The Behavioral and Brain Sciences*, 30(3), 299–351. S. 299

23 Hitzler, Ronald (2010): Der Goffmensch. Überlegungen zu einer Dramatologischen Anthropologie. In: Anne Honer, Michael Meuser u.a. (Hrg.): „Fragile Sozialität. Inszenierungen, Sinnwelten, Existenzbastler.“ VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden 2010. S. 23 Überarbeitete Version, Original erschienen: Hitzler, R. (1992). Der Goffmensch: Überlegungen zu einer dramatologischen Anthropologie. *Soziale Welt*, 43(4), 449–461

24 Vgl.: Ebd.: S. 23

1.1. Forschungsinteresse und Zielsetzung

Empirisch nähere ich mich innerhalb dieser Arbeit für ein Jahr zwischen 2021/22 praktisch gelebter Solidarität innerhalb der SoLaKo an; einer Solidarischen-Landwirtschafts-Kooperative in der Steiermark mit 4 Betrieben, einem Imker und deren Anteilnehmer*innen. Dabei wird mich die zentrale Frage, wie sich alltägliche Solidarität in dieser Kooperative versteht und in wie fern Aushandlungsprozesse und Alltagspraktiken dabei eine Rolle spielen, begleiten.

Der Beitrag eröffnet relevante Betrachtungen über eine aktuelle Form sozialer, nachhaltiger Landwirtschafts- sowie kooperativer Wirtschaftsmodelle der Gegenwart. Er betrachtet eine ethnologische Perspektive auf soziale Alltagsprozesse von Solidarität und Vertrauen, welche folgend als grundlegend für solidarische Gemeinschaftsbeziehung gehandhabt wird.

1.2. Das Feld, die Forschungsfrage und wissenschaftliche Einbettung

„Es ist für mich immer gut, eine Vision zu haben.“²⁵ Ein Satz, der mich seit einer Straßentheateraktion 2020 in Wien begleitet und als Anstoß für diese Arbeit gelesen werden kann. Eine Teilnehmerin drückte mit diesen Worten ihren Wunsch nach Zukunftsperspektiven aus. Die Straßentheateraktion stand im Kontext kritischer Betrachtung von Klimapolitik und Überkonsum, sowie in diesem Kontext entstehende Überbeanspruchung von Mensch und Natur. Über die Zeit wandelte sich die Fragestellung dieser Arbeit von einem theoretischen Ansatz und der Betrachtung der Umsetzung gemeinschaftlich getragener Visionen und solidarischer Zukunftsperspektiven zu einer mehr gegenwärtigen und praktischeren Betrachtungsweise und konzentriert sich auf Solidarität in der Praxis, auf dynamische Aushandlungsprozesse und Alltagspraktiken, die zur alltäglichen Herstellung von Solidarität und Kooperation beitragen. Dabei stehen konkrete Handlungen im Fokus rund um Vertrauensbildung, Kommunikation, Mikropraktiken und Werte. Ziel dieser Arbeit wird es sein gemeinschaftliche Handlungsweisen zu betrachten und dabei dem Begriff Solidarität näher zu kommen.

Die solidarische Landwirtschaftskooperative SoLaKo Steiermark existiert seit 2014 und ist zum Zeitpunkt der Feldforschung 2021 ein Verein mit 4 teilnehmenden Höfen, einem Imker und vergebenen 260 Anteilen. Die Organisation ist als Verein strukturiert. Zu den Höfen in der Steiermark zählen unterschiedliche Betriebe die zu bio- und biologisch-dynamischen Kriterien arbeiten und Anteile zu 6 verschiedenen Verteilstellen nach Graz und in die Steiermark liefern. Zu den Höfen

²⁵ Persönliches Interview mit einer Teilnehmerin der Straßentheaterprotestaktion „Auf Tuchfühlung“, 27.08.2020. Weitere Informationen zu dieser Recherche im Zuge der Onlineausstellung „Wir Protestieren“ des Volkskundemuseums Wien: <https://wirprotestieren.at/auf-tuchfuehlung/> [Zuletzt aufgerufen am 14.7.2025]

zählt ein Gemüsehof, der zusätzlich zum Gemüse halbjährlich Korn und Getreide liefert, ein Milchviehbetrieb, der sowohl Milch als auch Milchprodukte und je nach Bedarf und Schlachtyklus Fleisch anbietet, ein Obst-Getreidehof der in vorher festgelegten Zyklen 4x im Jahr Korn, Mehl, Öle und Essig zur Verfügung stellt, ein Obsthof mit anteilig Äpfel und Säften und ein Bienenzüchter, der unterschiedliche Produkte der Honigbiene anbietet.

Anteile werden einmal jährlich und bindend für ein ganzes Jahr vergeben. Die Teilnehmer*innen verpflichten sich vertraglich für ein Jahr zur Überweisung eines frei gewählten Betrages (ein Richtwert wird vorgeschlagen) mit der Möglichkeit der Zahlung eines zusätzlichen „Solidarbeitrags“.

Anteile sind frei wählbar, können also beispielsweise nur aus dem Bezug des Gemüses oder der Milch bestehen aber je nach Wunsch auch aus allen Produkten.

Die Verteilstellenleitung ist je nach Örtlichkeit unterschiedlich organisiert. Allgemein ist pro Verteilstelle eine Leitung vorgesehen, die die Organisation und Kommunikation zwischen Gremium, Produzent*innen und Teilnehmer*innen übernimmt. Als Schnittstelle zwischen urbanem und ländlichem Gebiet, sowie für Kommunikation und Austausch, ist die Verteilstelle ein Ort der Begegnung und Aushandlung, die einen besonderen Stellenwert in dieser Forschung einnehmen wird.

Die ein Mal im Jahr stattfindende Klausur beinhaltet einen Arbeitsaufwand von 2 Tagen und bildet einen wichtigen Entscheidungs- und Arbeitsrahmen für grundlegende und längerfristige Entscheidungen. Große Entscheidungen werden innerhalb dieser Klausur durch Konsententscheidungen²⁶ getroffen. Daran nehmen sowohl Teilnehmer*innen, Organisator*innen als auch Produzent*innen teil.

Anders wie bei der Klausur ist die ein Mal im Jahr stattfindende Jahreshauptversammlung für alle Mitglieder und Interessierte frei zugänglich. Sie dient als Informationsveranstaltung nach Innen und Außen. Neben der Klausur und den Gremiumstreffen sind Arbeitskreise damit betraut, die Höfe bei Bedarf bei ihrer Kalkulation, Planung und Umsetzung zu unterstützen. Über das Jahr trifft sich das Gremium in regelmäßigen Abständen um Allfälliges zu besprechen. Das Gremium besteht aus Produzent*innen, Verteilstellenleiter*innen, Organisator*innen und interessierten Teilnehmer*innen. Mithelftage, Hofbegehungen und Feste bilden weitere mögliche Begegnungsorte, zu denen per Aufruf eingeladen wird. Neben der vertraglich geregelten Abnahme sind Teilnehmer*innen dazu eingeladen sich aktiv in der Organisation, bei der Organisation der Verteilstellen oder in dringenden Situationen auf den Höfen zu beteiligen. Dazu kommen verschiedene kleinere Projekte, die sich nach Situation und Bedarf entwickeln.

²⁶ Konsententscheidungen sind basisdemokratische Entscheidungen, die auf dem Abfragen von Widerstand gegen einen Entscheidungsvorschlag beruhen und ein hohes Maß an Kommunikation erfordern.

Kommunikationsräume sind sowohl WhatsApp- oder Signal-Gruppen für Teilnehmer*innen (jeweils über die jeweilige Verteilstelle geregelt). Aushänge und Newsletter bilden einen weiteren möglichen Kommunikationsrahmen, sowie die direkte Kommunikation in Krisensituationen oder während Veranstaltungen und Versammlungen. Mikropraktiken wie das Abhaken von Listen bieten ebenso Kommunikationsmöglichkeiten untereinander.

1.2.1. These und Konzeption der Arbeit

Das hier stichpunktartig vorgestellte Forschungsfeld bietet unterschiedliche Möglichkeiten Aushandlungsprozesse in der Gemeinschaft beizuwohnen und den Begriff Solidarität durch Alltagspraktiken zu betrachten, um menschliche Kooperation in einem prägnanten Feld wie der Landwirtschaft und Lebensmittelversorgung zu erleben. Wie kann die Kooperation aufrecht erhalten werden und welche Ziele werden ausgehandelt, kommuniziert und miteinander ausgearbeitet? Welche Rolle spielen dabei Kommunikation und Mikropraktiken? Diese Fragen führten mich zu folgenden Gedanken, die es zu überprüfen gilt:

Solidarität in Gemeinschaft wird durch alltägliche Praxis hergestellt. Diese solidarische Alltagspraxis erzeugt sowohl soziale Orientierung, Vertrauen als auch kollektive Verantwortung. Ihre inhärente Fragilität wird durch regelmäßige, bewusste Pflege und das Aushandeln von Beziehungsdynamiken stabilisiert.

Aus dieser ersten übergeordneten These, können weitere Unterthesen abgeleitet werden, mit welchen sich diese Arbeit auseinandersetzen wird. Die folgenden Unterthesen können Forschungsfragen vertiefen und heben hervor, welche Schwerpunkte hier explizit betrachtet werden.

→ Bei dem Begriff Solidarität handelt es sich um eine abstrakte Begrifflichkeit. Um diesen zu greifen muss er in Beziehung betrachtet werden; er in Begegnung und in der Aushandlung innerhalb expliziter Räume und Orte gelesen werden.

→ Der Begriff ist stetig in Bewegung und entwickelt sich entlang alltäglicher Aushandlungsprozesse. Alltagspraktiken, Interaktionen, Kommunikationsformen und Konflikte treten in den Mittelpunkt der Betrachtung und werden als Basis gehandelt solidarische Gemeinschaft herzustellen und zu erhalten.

→ Vertrauen wird in dieser Arbeit als verbindendes Element betrachtet, welches zwischen den Akteur*innen unsichtbar Auswirkungen auf gemeinschaftliche Interaktion hat. Die zwischen den

Orten und Akteur*innen bewusste Herstellung des Vertrauens wird als Basis solidarischer Interaktion angenommen. Die Vertrauensbildung wird zum Teil durch Transparenz, Struktur, Kommunikation, Informationsfluss und anhand von symbolischen Objekten²⁷ aktiv gestaltet.

Das Ziel dieser Arbeit, ist es sich an diese Haupt- und Unterthesen und damit dem gelebten Begriff Solidarität im praktischen Feld anzunähern. Als Forscherin war es mir wichtig, in das Feld mit einer emischen Perspektive auf zwischenmenschliche Beziehungen einzutauchen. Das beinhaltete neben der vertraglichen Bindung für drei Jahre mit unterschiedlichen Anteilen, den Besuch von Höfen, das Begleiten von Teilnehmer*innen beim Abholen ihrer Anteile in die Verteilstellen, Teilnahme an Germiumssitzungen, Hoffesten, Klausuren und öffentlichen Veranstaltungen. Mir stehen zum Zeitpunkt der Verfassung dieser Arbeit (2025) 14 qualitative, narrative Interviews aus der praktischen Feldforschungsphase zur Verfügung, sowie Beobachtungsprotokolle und Fotos. Das vorliegende Material wird auf Grundlage der oben genannten Thesen untersucht und analysiert. Die Hauptfeldforschungsphase hat im Jahr 2021/22 stattgefunden, weitere Erkenntnisse die über die nachfolgenden Jahre dazu gekommen sind, fließen mit ein, wenn sie für diese Arbeit relevant sind.

1.2.2. Relevanz des Themas in Gesellschaft und Wissenschaft

Solidarische Landwirtschaften verbinden Produzierende und deren Landwirtschaften direkt mit Konsumierenden. Ausgedrückt mit den Theatermetaphern Goffmans: Darstellungsebene und Alltagsbühne überschneiden sich. Ein gesamter Berufsstand, nämlich der des Verkäufers wird umgangen und durch eine neue Spielfläche des Miteinanders ersetzt, auf der Konsumierende und Produzierende direkt miteinander interagieren²⁸. Zu den Zielen einer solchen SoLaWi zählen im weitesten Sinn Gemeinschaftsorientierung, Nachhaltigkeit (ökologisch, als auch ökonomisch) und Transparenz. Teilkriterien sind gemeinschaftlich getragene Finanzierung, etwa durch regelmäßige Zahlungen, solidarische Aufteilung der Anteile unter den Anteilnehmenden, gemeinsam getragene Risiken, Möglichkeiten zur Mitbestimmung und eine saisonale Ausrichtung ohne Zertifizierungsdruck der Betriebe²⁹.

27 Orientierung hierfür bietet die Forschung von Anna Weichselbraun zu semiotischer Infrastruktur entlang binär zu lesender Siegel der Atombehörde IAEA: Weichselbraun, Anna (2019): Of Broken Seals and Broken Promises: Attributing Intention at the IAEA. in: Cultural Anthropology, Band 34, Nr. 4, 11.2019, S. 503-528

28 Zu Bühnen der Alltagsdarstellungen siehe: Goffman, Erving (2024): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. Übersetzt von Ralf Dahrendorf (31. Auflage), Piper Verlag GmbH, München. S. 99-128

29 Siehe auch Solidarische Landwirtschaft: <https://www.solidarische-landwirtschaft.org/das-konzept/was-ist-solawi/> [Zuletzt aufgerufen am: 05.09.2025]

Wie in ganz Österreich und anderen Ländern der Fall, gehen seit den 50er Jahren die Anzahl der Landwirtschaftlichen und Forstwirtschaftlichen Betriebe kontinuierlich zurück. Zwischen 2010 und 2020 kam es laut einer Agrarstrukturerhebung³⁰ zu einem durchschnittlichen Rückgang von 578 Betrieben jährlich. Demnach sind im Jahr 2020 33.605 Betriebe aktiv, wobei zwei Drittel von diesen Betrieben Nebenerwerbsbetriebe sind. Die Zertifizierung für biologische Betriebe, die damit verbundenen regelmäßigen Kontrollen, der geregelte Marktzugang und das erhöhte Risiko durch Umwelteinflüsse und Schädlinge ist ein entscheidender Faktor, der nach einer Studie in Rumänien, eine solidarische Kooperative oder auch Direktvermarktung für Produzent*innen ohne entsprechende Zertifizierung interessant macht³¹.

In den letzten Jahren kam es zu einer Zunahme ethnologischer Forschungen die sich mit den Themen soziale Verantwortung, moralökonomische Orientierung und/oder gemeinschaftliches Wirtschaften auseinandersetzen. Diese Arbeit bettet sich ein in den Kanon der Arbeiten die vor dem Hintergrund der Bedrohung durch Klimakrise und Prekarisierung alternative Formen des Zusammenlebens untersucht. Aufbauend auf praxeologischen Ansätzen (Bourdieu, Goffman) wird deutlich gemacht werden, wie Solidarität sich als dynamischer Aushandlungsprozess versteht. Die empirische Analyse verdeutlicht zusätzlich, wie Vertrauen, Verantwortung und soziale Ordnung durch Mikropraktiken und kulturelle Routinen innerhalb der Kooperative stabilisiert oder auch infrage gestellt werden.

1.2.3. Forschungsperspektive auf den Solidaritätsbegriff

Betrachtet man den Begriff Solidarität aus der Perspektive der Europäischen Ethnologie, stellt sich die Frage wie Solidarität in konkreten sozialen Kontexten praktisch hergestellt, kommuniziert und erfahrbar wird. Weder die statische, idealisierende Eigenschaft steht hier im Vordergrund, noch ein bloßes Gefühl, sondern ein kultureller Aushandlungsprozess, der sich in Situationen, Praktiken, Symbolen und Routinen manifestiert.

Ganz in der Tradition der Alltagskulturforschung legt diese Arbeit wert darauf, Solidarität nicht als abstrakten Begriff zu untersuchen, sondern ihn im gelebten Alltag zu analysieren³² und die Praktiken zu untersuchen, durch die sich Menschen in Gemeinschaften miteinander verbinden, Verant-

30 Amt der Steiermärkischen Landesregierung, A17 – Referat Statistik und Geoinformation: Steiermark - Agrarstrukturerhebung 2020 Heft 11/2022.

31 Moellers, J., & Birhala, B. (2014). Community supported agriculture: a promising pathway for small family farms in Eastern Europe? A case study from Romania/Solidarische Landwirtschaft: ein erfolgversprechender Ansatz für Kleinbetriebe in Osteuropa? Eine Fallstudie aus Rumänien. *Landbauforschung (Braunschweig)*, 64(3–4), 139. S. 145

32 Zu Praktiken der Europäischen Ethnologie und Alltagskulturforschung: Kaschuba, W. (2008). Europäisierung als kulturalistisches Projekt? Ethnologische Beobachtungen. In *Europa im Spiegel der Kulturwissenschaften* (1st ed., pp. 204–225). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.

wortung übernehmen oder auch Konflikte austragen. Der Kulturbegriff der hier verhandelt wird versteht sich in der Tradition des Cultural Turn als ein Weiter.

„Mit dem Cultural Turn ist der Kulturbegriff also endgültig geöffnet hin zu Wandelbarkeit und Wählbarkeit, zu Mischung und Hybridität und damit zu neuen Welt-Anschauungen, die nun postnationales und postkoloniales Denken einfordern.“³³

Gleichzeitig ist im Hinblick auf die Akteur*innen ein differenzierter Blick auf neu entstehende Machtverhältnisse relevant, in welcher individuelle Privilegien, ökologische Lebensentwürfe und moralisierende Haltungen hinterfragt und thematisiert werden.

Meine Analyse der Alltagspraktiken stützt sich auf theoretische Perspektiven der Alltagskulturforschung. Erweitert kann in diesem Zusammenhang auf Pierre Bourdieus Konzept des *Habitus* und der verkörperten Praxis eingegangen werden³⁴. Als in den Körper eingeschriebenes Wissen, dass soziale Ordnung reproduziert und in alltäglichen Handlungen sich offenbart, wird der Habitus hier mit Alltagshandlungen wie das Abholen von Anteilen, das Abhaken von Listen oder die Beteiligung an der Hofarbeit in Beziehung gesetzt. Solidarität als Praxis kann als kulturelle Disposition³⁵ betrachtet werden, die sich in den Alltagshandlungen der Gemeinschaft aushandeln lassen aber auch gegenseitig bestätigen. Nach diesem Konzept lässt sich Solidarität als Praxis begreifen, die aber tief verankert ist in individuellen Gewohnheiten der Mitglieder. Die Alltagspraktiken der Individuen bezogen auf die Kooperative prägen wiederum den gemeinsamen Habitus der Gemeinschaft und stärken möglicherweise das soziale Kapital.³⁶

Insbesondere durch die Begrifflichkeit des Feldes³⁷ im Sinne Bourdieus kann Solidarität als Form von sozialem Kapital, über welches Legitimation und Anerkennung innerhalb der Gemeinschaft generiert wird und diese nach außen hin abgrenzt, als machtvolles und strukturierendes Element betrachtet werden.³⁸ Im Prozess der praktischen Aushandlung der Solidarität spielen unterschiedliche

33 Kaschuba, Wolfgang (2021). Kultur. In: Liebig, M., & Schmidt-Lauber (Hrg.) Begriffe der Gegenwart. Ch.Links Verlag. S. 174

34 Über Habitus und soziales Lernen: Audehm, K., Wallenhorst, N., & Wulf, C. (2023). Habitus and Education. In: Wallenhorst, N., & Wulf, C. (Hrg.). *Handbook of the Anthropocene : humans between heritage and future*. Springer International Publishing Imprint: Springer.(pp. 1131–1135).

35 P. Bourdieu spricht von Dispositionen als in Wahrnehmung, Ausdruck, Geschmack und Verhalten tief verankerte Muster die den Habitus verkörpern. Hierzu: Bourdieu, Pierre (2023): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Übersetzt nach Schwibs&Russer, Paris: Suhrkamp Verlag. 29. Auflage, Orig. 1984. S.18 f

36 Zu erlerntem und erworbenem Kapital: Bourdieu, Pierre (2023): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Übersetzt nach Schwibs&Russer, Paris: Suhrkamp Verlag. 29. Auflage, Orig. 1984. S. 143-150

37 Siehe hierzu: Ebd.: S. 164 f

38 Vgl.: Ebd.: S. 164

Kapitalarten entscheidende Rollen, die wiederum möglicherweise unterschiedlich ausgeprägten Einfluss auf den Aushandlungsprozess haben.³⁹

Wenn es um Verantwortung, Teilhabe und das Thema Nähe und Distanz zum gelebten Begriff in der Gemeinschaft geht, kann die Rahmenanalyse von Goffman hilfreich sein, soziale Interaktion und Neudefinierung von Rahmungen in Kontexte zu setzen⁴⁰. So können Konflikte und/oder Feiern, aber auch alltägliche soziale Momente wie sie beim Abholen der Ernteanteile entstehen als soziale Rahmung gelesen werden. Um feine Abstimmungen zwischen Menschen im sozialen Raum näher zu betrachten, sind insbesondere Mikrointeraktionen von Interesse, durch die soziale Situationen definiert und gedeutet werden können.

Goffman wird in dieser Arbeit selbst als Rahmung gelegentlich auftauchen. Seine eingangs schon erwähnte Betrachtung, die „dramaturgische Perspektive“⁴¹, dient als Orientierung um die authentische Betrachtung durch die Augen der Forscherin als berufstätige Theaterpädagogin zu untermauern. Der Solidaritätsbegriff taucht auch in Goffmans Arbeit „Wir alle spielen Theater“ wiederholt auf. Ohne explizit auf ihn einzugehen, kann der Autor aber deutlich hervorheben, dass es sich um ein zentrales Thema der darstellerischen Interaktion zwischen Akteur*innen handelt⁴², dagegen Vermeidung einer solchen Solidarbeziehung dennoch Geschäftsbeziehungen zulässt mit ökonomischen und/oder anderen Vorteilen für eine Seite der Darsteller*innen und Ensemblemitglieder.⁴³

Ein weiterer zentraler Begriff ist Vertrauen, als Basis solidarischen Handelns. Er wird hier als Bindeglied, als unsichtbare Infrastruktur verstanden, der zwar Alltagspraktiken und soziale Interaktion trägt und ermöglicht, aber insbesondere in Krisen sichtbar wird. Anknüpfend an Niklas Luhmanns Vertrauensbegriff⁴⁴ wird Vertrauen als Mechanismus betrachtet, der Komplexität reduziert und Beteiligung unter Unsicherheit ermöglicht. Dazu zählen Momente in denen Konflikte auftreten oder Krisen bewältigt werden müssen. Hier soll es darum gehen, wie sowohl Vertrauen als auch Solidarität einander bedingen aber auch konkret erzeugt werden. Praktiken wie das Abhaken von Listen, Kommunikationswege und Formen, sowie Verantwortungsübernahme aber auch Widerständigkeitsausdruck bieten relevante Beobachtungsfelder für die Herstellung vertrauensvoller Interaktion.

39 Siehe auch: Ebd.: S. 143-150

40 Vgl.: Hettlage, R. (2020). Goffman, Erving; Frame Analysis. In: Arnold, H.L. (eds) Kindlers Literatur Lexikon (KLL). J.B. Metzler, Stuttgart.

41 Goffman, Erving (2024): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. Übersetzt von Ralf Dahrendorf (31. Auflage), Piper Verlag GmbH, München. S. 219

42 Ebd.: S. 185

43 Ebd.: S. 177

44 Luhmann, Niklas (2014). *Vertrauen : ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität* (5. Auflage). Konstanz : UVK-Verlags-Gesellschaft : München : UVK Lucius

1.2.4. Orientierung und Bezug zu bestehenden Forschungsarbeiten

Die vorliegende Arbeit nähert sich dem Phänomen solidarische Landwirtschaft aus einer kulturwissenschaftlich-ethnologischen Perspektive. In bisherigen Arbeiten zu solidarischer Landwirtschaft wurde großes Interesse auf die Motive für die Umstellung auf eine Solawi aus Sicht der Produzent*innen oder der Teilnehmenden gelegt⁴⁵. Das Herausheben eines bestimmten Überthemas ist insbesondere für Masterarbeiten bezeichnend, so ist die Masterarbeit von Jonas Buchholz von Interesse, eine ausführliche Studie zu „Commoning“ in solidarischen Landwirtschaften⁴⁶. So konnte er nachweisen, dass die Muster zu Commoning entwickelt von Helfrich und Bollier zum großen Teil im untersuchten Feld umgesetzt wurden. Im Hinblick auf den Solidaritätsbegriff in Gemeinschaften wird dieser als ein wichtiger Grundwert genannt⁴⁷ wobei nicht näher auf den Begriff eingegangen wird.

Wenn es um die Solidarität als gelebte Praxis geht, sind Studien in der Europäischen Ethnologie breiter gefächert, was ihre Feldzugänge betrifft. Auch lässt sich weder die Umsetzung noch die Forschung der Begrifflichkeit auf eine Disziplin beschränken. Ein Beispiel für eine sehr aktuelle Forschung im Bereich Wohnen, Arbeit und Gesundheit mit dem Titel *Transforming Solidarities*⁴⁸ verdeutlicht, dass Solidarität Raum braucht, Orte die ein Aushandeln von Solidarität ermöglichen⁴⁹. Als Feld für die 25-köpfige Forschungsgruppe unterschiedlicher Disziplinen wurde Berlin gewählt, verstanden als „[...]>laboratory< of migration society[...]“⁵⁰. Im Fokus stehen gesellschaftliche Initiativen, die mit marginalisierten Gruppen arbeiten. Deutlich wurde auch, dass diese Initiativen ‚bottom up‘ entstehen um bestimmte (Arbeits-/Wohn-/andere) Bedingungen zu ändern und dass bereits bestehende Möglichkeiten wie Gewerkschaften und infrastrukturelle Möglichkeiten wie Social Media und andere Onlinevernetzungsmöglichkeiten mit den aktuellen Anforderungen von Solidarität hin-

45 Etwa: Huebers, Bernd; Zubek, Nana (2025): Solidarische Landwirtschaft in Deutschland: Eine qualitative Analyse von Motiven, Erfahrungen und Herausforderungen. In: Austrian Journal of Agricultural Economics and Rural Studies, Vol. 33.13 (125-132)

46 Buchholz, Jonas (2021): Selbstorganisation in der solidarischen Landwirtschaft. Über die Umsetzung der Muster des Commoning in CSAs in Deutschland. Masterarbeit. Eberswalde, Hochschule für Nachhaltige Entwicklung.

47 Ebd.: S. 61 u. 75

48 Siehe hierzu: Humboldt-Universität zu Berlin: Transforming Solidarities, *Praktiken und Infrastrukturen in der Migrationsgesellschaft*. Projektzeitraum: Oktober 2020 - Oktober 2023 | Förderinstitution: BUA (Berlin University Alliance), Institut für Europäische Ethnologie. Abgerufen unter: <https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/forschung-1/projekte/transforming-solidarities?> [05.09.2025]

49 Trüpschuch, Dagma (2024): Solidarität leben und erfahren. Technische Universität Berlin. Abgerufen unter: <https://www.tu.berlin/news/nachricht/solidaritaet-leben-und-erfahren?> [05.09.2025]

50 Humboldt-Universität zu Berlin: Transforming Solidarities, *Praktiken und Infrastrukturen in der Migrationsgesellschaft*. Projektzeitraum: Oktober 2020 - Oktober 2023 | Förderinstitution: BUA (Berlin University Alliance), Institut für Europäische Ethnologie. Abgerufen unter: <https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/forschung-1/projekte/transforming-solidarities?> [05.09.2025]

terfragt oder in neue Sinnzusammenhänge gesetzt werden müssen⁵¹. Der Gedanke dass es Orte benötigt, die Solidarität ermöglichen bietet einen spannenden Ansatz für die vorliegende Arbeit. Sie beschäftigt sich mit Orten die Begegnung ermöglichen und als Grundlage solidarischer Kooperation explizit für die solidarische Aushandlungsprozesse entstanden sind, wie etwa die Verteilstellen der Kooperative.

Auch mit Stadtforschung verknüpft beschäftigt sich der umfangreiche Sammelband *Die Stadt als Stätte der Solidarität*⁵² nicht nur mit Möglichkeiten, sondern auch mit Grenzen der Solidarität. Auch hier liegt ein großer Augenmerk auf Migration und marginalisierte Bevölkerungsgruppen. In diesem Band stellen Michael Kalivoda und Monika Mokre verschiedene Projekte vor, die für Ernährungssouveränität im Städtischen Umfeld stehen und eine „Abkehr von klassischen kapitalistischen Lebensmittelmärkten“ gemein haben⁵³.

„Zweifellos stellen Nahrungsmittelproduktion und -distribution einen Kernbereich des menschlichen Lebens und daher auch eine zentrales Konfliktfeld unterschiedlicher ökonomischer und politischer Modelle dar.“⁵⁴

Doch konnten die Autor*innen feststellen, dass Projekte entstehend aus der Notwendigkeit einer Bevölkerung, die von Nahrungsmittelknappheit oder unzureichender Versorgung mit gesunder Nahrung betroffen sind, einen anderen solidarischen Stellenwert aufweisen⁵⁵ als Urban-Gardening-Projekte des Globalen Nordens, welche ausgezeichnet durch einen anderen Klassencharakter zur „[...] Umverteilung öffentlichen Raums zugunsten der bereits Privilegierten“⁵⁶ beitragen. Die Autor*innen heben schlussendlich in diesem Zusammenhang „Möglichkeiten und Grenzen von Solidarität“ in Bezug auf die Verteilungsfrage, „Recht auf Bodennutzung“ und „*eminent politökonomische Frage*“ hervor⁵⁷. Ihre Forschung bildet damit einen wichtigen Anstoß für die vorliegende Arbeit nach Motiven und Abgrenzungsmechanismen durch Solidarität zu fragen.

Für Friedrich und Klauck zählen die Werte, nicht nur in deutschen Solawis, sondern im Vergleich dieser mit Unternehmerischem Handeln⁵⁸. So lassen sich zwischen den Vergleichsgruppen ähnliche Logiken im Unternehmerischen Sinn unterstreichen, welche aber in Bereichen der Leistung (mehr

51 Trüpschuch, Dagma (2024): Solidarität leben und erfahren. Technische Universität Berlin. Abgerufen unter: <https://www.tu.berlin/news/nachricht/solidaritaet-leben-und-erfahren?> [05.09.2025]

52 Kalivoda, Michael; Mokre, Monika (2021): Stadt und Ernährung – Green Capitalism oder Urban Commons? In: Kubaczek, N., & Mokre, M. (Hrg.). *Die Stadt als Stätte der Solidarität*. Wien, Linz, Berlin: transversal texts.

53 Ebd.: S. 201

54 Ebd.: S. 201

55 Ebd.: S. 202

56 Ebd.: S. 202

57 Ebd.: S. 202

58 Friedrich, Juliane; Klauck, Annalena (2023): Werte und unternehmerische Haltungen. Eine Einladung für eine neue Perspektive auf das Unternehmerische. In: Kühn, Cornelia (Hrg.), *Gemeinwohlorientiert, ökologisch, sozial. Bürgergesellschaft und Demokratie*. Springer Nature.

vorhanden bei Interpreneurs) und Umweltschutz (stärker ausgeprägt bei Solawis) abweichen.⁵⁹ In der vorliegenden Masterarbeit spielen die Werte der Teilnehmenden in Bezug auf die Kooperative eine zentrale Rolle, da durch sie verdeutlicht werden kann, welche Motive die unterschiedlichen Akteur*innengruppen bestärken eine Teilhabe anzustreben. Umweltschutz aber auch Abgrenzung zu herkömmlichen Konsumpraktiken lassen sich als nennbare Größen hervorheben.

Auch Brîndușa und Möllers fragen sich in ihrer Studie zu CSA in Rumänien was die Akteur*innen antreibt teilzunehmen. Die Forschenden haben drei Kooperationen untersucht mit dem Fokus auf soziale Ökonomie als ein reziprokes Austauschverhältnis⁶⁰. Zentral ist an dieser Studie unter anderem, dass sie die Auswirkungen veränderter Konsumpraxis im herkömmlichen Konsum durch die Teilnahme an einer CSA untersucht. Nachdem ist der Wert der Lebensmittel die erworben werden gemessen an ihren positiven Auswirkungen auf die Gesundheit stark gestiegen, während der Aspekt des Preises vollkommen nachgelassen hat⁶¹. Diese Studie bietet auch in Bezug auf Vertrauen in solidarischen Kooperativen eine fruchtbare Ergänzung zur vorliegenden Masterarbeit, wenn Vertrauen als ein Ausbleiben der Kontrolle von Farmen durch Konsument*innen definiert ist.⁶² Der Solidarische Aspekt ist bei Konsument*innen in dieser Studie definiert durch die Unterstützung der Farmer, während die Farmer sich durch die geregelten Einnahmen sicherer fühlen dürfen aber darauf Wert legen, dass ihre Produkte regelmäßig abgeholt werden⁶³. Die hier vorliegende Arbeit kann in diese Aspekte tiefgreifende und weiterführende Gedanken mit einem Fokus auf qualitative Forschung hervorheben. Auch in Bezug auf Kommunikation als Key-Faktor schließt die vorliegende Arbeit nahtlos an.

Vertrauen in deutsche SoLaWi's spielt auch in der Studie von Zoll et al. eine entscheidende Rolle. Hervorgehoben wird, dass fehlendes Vertrauen in das herkömmliche Nahrungsbeschaffungssystem bereits dazu führt eine CSA oder SoLaWi in Betracht zu ziehen⁶⁴ während durch direkte Interaktion der Konsument*innen mit den Farmer*innen eine Bindung aufgebaut wird, die darauf beruht Komplexitäten zu reduzieren aber auch Systemisches Vertrauen in der Organisation entstehen zu lassen.

59 Ebd.: S. 165-184

60 Bîrhală, Brîndușa; Möllers, Judith (2014) : Community supported agriculture: Is it driven by economy or solidarity?, Discussion Paper, No. 144, Leibniz Institute of Agricultural Development in Transition Economies (IAMO), Halle (Saale). S. 16

61 Siehe auch: Ebd.: S. 45

62 Sie auch: Ebd.: S. 48

63 Vgl.: Ebd.: S. 49 f

64 Vgl.: Zoll, F., Kirby, C. K., Specht, K., & Siebert, R. (2023). Exploring member trust in German community-supported agriculture: a multiple regression analysis. *Agriculture and Human Values*, 40(2), 709–724. S. 711

Besonders entscheidend sind nach dieser Studie neben der direkten Interaktion auch Transparenz, Offenheit und geteilte Verantwortung⁶⁵.

Betrachten wir solidarische Landwirtschaften allgemein als experimentelle Räume in denen alternatives Wirtschaften ausprobiert wird, zeigt sich ein Gegenmodell zur industrialisierten Agrarökonomie wie Plank et al. In der Studie *Analyzing values-based modes of production and consumption: Community-supported agriculture in the Austrian Third Food Regime* herausarbeiten konnten⁶⁶. Die Schwerpunktsetzung der Studie liegt auf Institution, Werten und Alltagspraktiken und das Zusammenspiel dieser und berücksichtigt dabei auch Spannungen und Ungleichheiten zwischen Konsument*innen und Produzent*innen⁶⁷. Universelle Solidarität spielt laut der Studie ebenfalls eine entscheidende Rolle, soweit sie sich nicht nur von den Konsument*innen auf die Produzent*innen konzentriert, sondern einen universellen und emanzipatorischen Charakter einnimmt, wenn globale und ökonomische Folgen berücksichtigt werden und gelernte und gelebte Solidarität als allgemein wertvoll betrachtet wird⁶⁸. Diese Aspekte kann die vorliegende Arbeit unterstreichen aber auch durch weitere Perspektiven bereichern.

Weniger Beachtung fanden in der ethnologischen Forschung bisher symbolische Alltagspraktiken in Solidarischen Kooperativen wie sie sich etwa im Abhaken von Listen, durch Gesten der Anerkennung und Weiteren zeigen. So kann sowohl Solidarität und das zugrundeliegende Vertrauen durch eine solche Betrachtung für die Untersuchung greifbarer werden.

Vertrauen als zentrales Merkmal der kooperativen solidarischen Gemeinschaft wird in der ethnologischen Forschung bisher als Grundlage für gelingende Kooperation betrachtet⁶⁹. Angelehnt an die ethnologische Forschung von Anna Weichselbraun zu *semiotischer Infrastruktur*⁷⁰, erzählt entlang der Reise der Siegel der Atomenergiebehörde IAEA, mit welcher sie deutlich macht, wie Vorstellungen des Vertrauens sich materiell entfalten können, wird diese Arbeit sich mit Infrastrukturen auseinandersetzen, die einerseits Vertrauen schaffen und andererseits solidarische Interaktion erzeugen und stabilisieren sollen. Die scheinbar binäre Lesbarkeit der Siegel (sie sind entweder intakt oder gebrochen, aber in jedem Fall tragen sie weiterhin ihr inhärentes Zeichen und sind somit in je-

65 Vgl.: Ebd.: S. 720f

66 Vgl.: Plank, C., Stotten, R., & Hafner, R. (2024). Values-based modes of production and consumption: analyzing how food alternatives transform the current food regime. *Frontiers in Sustainable Food Systems*, 8. S. 50 f

67 Vgl.: Ebd.: S. 63 f

68 Vgl.: Ebd.: S. 57-59

69 Siehe auch: Zoll, F., Kirby, C. K., Specht, K., & Siebert, R. (2023). Exploring member trust in German community-supported agriculture: a multiple regression analysis. *Agriculture and Human Values*, 40(2), 709–724.

70 Weichselbraun, Anna (2019): Of Broken Seals and Broken Promises: Attributing Intention at the IAEA. in: *Cultural Anthropology*, Band 34, Nr. 4, 11.2019, S. 505-508

dem Zustand *semiotische Infrastruktur*⁷¹⁾ hält, nach Weichselbraun, in der näheren Betrachtung nicht stand, denn im Falle eines Bruchs greifen Praktiken und Werkzeuge wie Protokolle, Berichte aber auch politisch motivierte Diskurse, Medien und Interpretationen um Bedeutung zu erzeugen⁷²⁾. Auch Susan Leigh Star hebt die unsichtbaren infrastrukturellen Systeme und deren Relevanz für ethnologische Forschung hervor. In ihrer Arbeit *The Ethnography of Infrastructure* beschreibt sie, wie im Hintergrund arbeitende Systeme Akteure und Netzwerke sichtbar werden lassen können und Zugang, Machtverhältnisse und Wertschätzungen in System verdeutlichen⁷³⁾. In dieser Arbeit wird untersucht werden, wie Beispielsweise Listen aktiv als semiotische Infrastruktur eingesetzt werden und wie sich das wiederum auf die solidarische Alltagspraxis der Gemeinschaft auswirkt.

Es gilt noch anzumerken, dass diese Arbeit mehrere Aspekte gelebter und praktischer Solidarität berührt, sie aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, weder im gesamten Gefüge der Gemeinschaft, noch in den jeweiligen Teilbereichen die anschließend diskutiert werden.

1.3. Aufbau der Arbeit

Anschließend an Einleitende Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand und dem Theorierahmen, werden Methoden, die während der Forschungsphase zur Anwendung gekommen sind, vorgestellt. Es folgt eine Auseinandersetzung mit dem Solidaritätsbegriff, welche bereits hinleitet zur anschließenden Diskussion der Thematik im untersuchten Feld. Darin werden Forschung und Ergebnisse vorgestellt, sowie Interpretationsrahmen diskutiert. Abgeschlossen wird die Arbeit mit der Zusammenführung von Forschungserkenntnissen, sowie Ergänzungen im Anhang.

71 Vgl.: Ebd.: S. 522 f

72 Vgl.: Ebd.: 520 ff

73 Star, Susan Leigh: *The Ethnography of Infrastructure*. In *American Behavioral Scientist* Vol. 43 No. 3, (pp 377-391) 1999

2. Methodologie und Forschungsdesign

Ethnologische Feldforschungsmethoden gereichen dieser Arbeit zum Vorteil, da ich als Forscherin in die alltägliche Praxis eintauchen darf und auf diese Art ein umfassendes Bild von den sozialen Interaktionen, kulturellen Praktiken und den subjektiven Erfahrungen der Teilnehmenden innerhalb der Gemeinschaft erleben und erfahren kann. Die vorliegende Masterarbeit verfolgt entsprechend ethnologischer Methoden einen qualitativen Forschungsansatz, um der Forschungsfrage im Feld der SoLaKo näher zu kommen. Durch die intensive Teilhabe als Akteurin im Feld konnte ich eine emische⁷⁴ Perspektive einnehmen und ein vertieftes Verständnis dafür entwickeln, wie solidarische Praktiken in der SoLaKo-Gemeinschaft praktisch umgesetzt werden.

2.1 Vorgehen

Die umfassenden und vielschichtigen Aspekte der Kooperative und der solidarischen Alltagspraktiken verlangen eine Kombination aus mehreren ethnologischen Methoden. Als besonders relevant wird dabei die Feldforschung von über einem Jahr selbst angesehen, als „[...] *perspektivenreicher, meist multimethodischer Zugang, der auf der aktiven, beobachtenden Teilnahme am alltäglichen Leben der Beforschten zum Ziel des sinnverstehenden Miterlebens und Nachvollziehens von Wirklichkeitszusammenhängen basiert.*“⁷⁵ Der teilnehmenden Beobachtung kommt dabei die zentralste Rolle während des Feldaufenthaltes zu, gefolgt von 14 qualitativen wenig- bis halbstrukturierten Interviews und offenen Gesprächen.

Zugang zum Feld und Informationen über stattfindende Aktionen, Feste und Veranstaltungen erhielt ich durch direkten Kontakt zu Ernteanteilnehmer*innen und konnte so zur Organisation über eine E-Mail den Kontakt zur Gremiumsleitung herstellen. Zur offenen Beobachtung zählte das Feld über meine Intentionen aufzuklären. Die Phase des gegenseitigen Kennenlernens war geprägt von Vertrauensaufbau. Die Offenheit, die mir wiederum entgegen gebracht wurde, kann auch als eine Art gegenseitige Interessensbekundung beschrieben werden: „*Teilnahme ist, [...] primär eine Interes-*

74 Brigitta Schmidt-Lauber beschreibt den „*emischen Zugang zur Realität*“ als Ziel der teilnehmenden Beobachtung. Gemeint ist „*sich der »Innensicht« der Untersuchten anzunähern*“. Schmidt-Lauber, Brigitta (2007): Feldforschung. Kulturanalyse durch teilnehmende Beobachtung. In: Götsch, Silke; Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2. überarbeitete Auflage. S. 221

75 Ebd.: S. 219

sensbekundung am Leben der Menschen“⁷⁶ und hat somit auch eine „symbolische Bedeutung“⁷⁷. Die Teilnahme an den Interviews wurde mit den Interviewten abgesprochen und von ihnen genehmigt. Alle Teilnehmer*innen werden anonymisiert und ihre persönlichen Daten werden vertraulich behandelt. Zudem wird den Teilnehmer*innen jederzeit die Möglichkeit gegeben, sich aus der Untersuchung zurückzuziehen, falls sie dies wünschen. Reflexionsprozesse über Nähe und Distanz, Vertrauen und Verantwortung gegenüber der Gruppe waren zentrale Bestandteile der Forschung.

2.1.1 Teilnehmende Beobachtung

Als zentrale Methode dieser Untersuchung umfasst die qualitative und unstrukturierte Beobachtung die aktive Teilnahme. In diesem Fall bedeutet das eingebunden sein in jeweilige Aktionen der Gemeinschaft, um Alltagsabläufe vor Ort und über einen längeren Zeitraum so unmittelbar als möglich beobachten aber auch erleben zu können. Sie umfasst in dieser Forschung eine erste „*explorative Phase*“⁷⁸ um mit dem Feld vertraut zu werden und in welcher ich meine Zielsetzungen überprüfen und Fragestellungen anpassen konnte: das war in diesem Fall die eingangs beschriebene Klausur an der ich Teil haben durfte. Die Zielsetzung konnte sich nach der explorativen Phase nach und nach präzisieren. Auf diese erste Phase folgte der Hauptteil der Feldforschung, die „[...] *problemorientierte intensive Feldarbeit zur Generierung gezielten Materials*.“⁷⁹. Die Phasen des Feldaufenthalts wurden dabei immer wieder durch Phasen der Reflexion begleitet, die mir über den langen Zeitraum die nötige Balance zwischen Nähe und Distanz ermöglichten.

„Aus dieser ‚teilnehmenden Anwesenheit‘ im Forschungsfeld ergibt sich nicht nur die personelle Identität von Forschern und Beobachtern, sondern vielmehr noch die Notwendigkeit, dass die Forscher zwischen der nötigen Empathie und der nötigen Distanz entscheiden, d. h. zwischen sozialer Teilnehmerrolle und Forscherrolle abwägen können.“⁸⁰

Teilnahme, welche mir durch die Mitglieder gewährt wurde, beinhaltete folgende Forschungsfelder: Teilnahme an regelmäßigen Treffen der Mitglieder, Mitarbeit im landwirtschaftlichen Betrieb und den Verteilstellen und das Begleiten von Konsument*innen beim Abholen ihrer Anteile oder beim Reinigen der Verteilstelle. Diese Bereiche sind örtlich und auch zeitlich (Bsp. Bestücken der Verteilstelle am Mittwoch von 7:00-8:00 Uhr, Arbeiten beim Milchviehbetrieb für zwei Tage mit Über-

76 Hauser-Schäublin (2008): Teilnehmende Beobachtung In: Beer, Bettina (Hg.): Methoden ethnologischer Feldforschung. Berlin: Dietrich Reimer Verlag GmbH, 2. Überarbeitete Auflage. S. 48

77 Ebd.: S. 48

78 Schmidt-Lauber, Brigitta (2007): Feldforschung. Kulturanalyse durch teilnehmende Beobachtung. In: Götsch, Silke; Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2. überarbeitete Auflage. S. 229

79 Ebd.: S. 229

80 Atteslander, Peter (2008). *Methoden der empirischen Sozialforschung* (12., durchgesehene Aufl.). Erich Schmidt. S. 88

nachtung) oder auf organisatorischer, sozialer Ebene (Klausur, Veranstaltungen) jeweils begrenzte aber wechselnde Forschungsfelder⁸¹.

Auf diese Weise wird das Eintauchen in die gemeinschaftlichen, sozialen Interaktionen, ebenso wie in Alltagspraktiken und in Entscheidungsfindungsprozesse der Gemeinschaft ermöglicht. Dabei ist gerade in einem Untersuchungsfeld wie der Nahrungsmittelbeschaffung ein andauernder Kontakt mit dem Feld gegeben, was dazu führt, dass alles was damit zusammenhängt zum Untersuchungsgegenstand wird und jedes Gespräch etwa in der Verteilstelle oder das Zubereiten von Nahrung für die Forschung an Relevanz gewinnt⁸².

Beobachtungsprotokolle und Feldnotizen, die während des Aufenthalts geführt wurden und Feld-Tagebucheinträge, die in Momenten des Rückzugs oder nach Aufenthalt tiefergehende Informationen aufnehmen, führen zu einer detaillierten Beschreibungsmöglichkeit beobachteter Interaktions- und Handlungsabläufe.

2.1.2 Qualitative offene Interviews

„Das Interview soll den Zugang zur emischen Perspektive eröffnen, zur Konstruktion von Realität aus der Sicht der Akteure, und zu subjektiver Sinngebung.“⁸³

Ergänzend zur teilnehmenden Beobachtung waren mündlich geführte Interviews, die ich zur Vertiefung der Thematik erstellt habe, insbesondere ausgerichtet an einem qualitativen, flexibel gehaltenen offenen Leitfaden mit stellenweise narrativen Aspekten. Wichtig ist zu betonen, dass Interviews ergänzend zu den teilnehmenden Beobachtungen stehen, welche eher die Möglichkeit besitzen Alltagshandlungen einzufangen und beschreibend abzubilden als Interviews, die sich mehr mit der reflektierten Darstellung der Interviewten und ihrer Vorstellung des Sachverhalts auseinandersetzen. Brigitta Schmidt-Lauber schreibt treffend dazu: *„Ein qualitatives Interview vermag Deutungen, Meinungen, und subjektive Aussagen zutage zu fördern, kann jedoch nicht als Quelle realen Verhaltens im Alltag dienen.“⁸⁴* Genau diesen Aspekt verfolgt das Interview in dieser Forschung, indem es etwa nach Deutungen des Begriffs Solidarität durch die Interviewten sucht oder sich Erwartungshaltungen annähert.

81 Vgl.: Schmidt-Lauber, Brigitta (2007): Feldforschung. Kulturanalyse durch teilnehmende Beobachtung. In: Götsch, Silke; Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2. überarbeitete Auflage. S. 228

82 Vgl.: Ebd.: S. 229

83 Schlehe, Judith (2008): Formen qualitativer ethnografischer Interviews. In: Beer, Bettina (Hg.): Methoden ethnologischer Feldforschung. Berlin: Dietrich Reimer Verlag GmbH 2. Überarbeitete Auflage. S. 121

84 Schmidt-Lauber, Brigitta (2007): Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Götsch, Silke; Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2. überarbeitete Auflage. S. 172

Der Aufbau der Interviews orientierte sich dabei an wenig Leitfaden- orientierten Eingangsfragen und nahm zur Mitte hin an Problemzentrierung zu, um die Thematik eingehender zu beleuchten und schließlich wieder mit weniger Strukturierung abzuschließen. Themen lassen sich in einem offenen Leitfaden zusammenfassen, dieser wird im Gespräch aber flexibel gehalten. Jedoch wurden ausschließlich offene Fragen gestellt. Die offen gestellten Fragen und deren Formulierung ergeben sich im Laufe des Gespräches, wobei betont werden muss, dass das Augenmerk darauf gelegt wurde, das Gespräch anzustoßen und in Folge das Narrativ in Gang zu halten, keinesfalls jedoch es zu unterbrechen. Ganz im Sinne Schlehe's:

„Um möglichst viel von einem Interviewpartner zu erfahren und um einen Gedankengang bzw. einen Erzählfluss nicht zu unterbrechen, oder um ein Thema nicht aus seinem Zusammenhang zu reißen, ist es zuweilen besser, statt vorschnelle und übereifrige Fragen zu stellen, erst einmal zu schweigen und abzuwarten.“⁸⁵

Dabei wurde eine Gesamtdauer von 30-60 Minuten pro Interview mehrfach überschritten und oftmals nicht alle Kategorien thematisiert. In den Interviews konnte genügend Raum gegeben werden, um eigene Erzählungen zu lassen, gleichzeitig konnte durch offene Fragen ein sicherer Rahmen geschaffen werden, in dem Themen angesprochen werden, die eventuell die Forscherinnenperspektive erweitert. Dazu habe ich aus allen Aktionsgruppen (Produzent*innen, Teilnehmer*innen und aus beiden Akteur*innengruppen bestehenden Organisationsteam) Stellvertreter*innen befragt. Einige dieser Interviews haben unerwarteter Weise zu dritt stattgefunden. Insbesondere die individuellen Erfahrungen und Perspektiven auf die Wertvorstellungen waren dabei von Bedeutung. Zentrale Themen der Interviews waren Motivationen und Beweggründe, Werte und Ideale, mit dem Ziel durch das Abgleichen von Beobachtung/Aktion und Interviews in der Analyse mögliche Diskrepanzen von Idealvorstellungen/Wertvorstellungen und Ist-Zuständen zu erkennen.

Im Laufe des Interviews halte ich mit meiner eigenen Meinung bei Gegenfragen nicht zurück, bzw. gebe ich offen zu, dass ich die Beantwortung der Frage nach etwa Solidarität selbst als schwierig empfinde zu beantworten und mich nicht zuletzt auch deswegen interessiert wie die Individuen der Gruppe diese selbst erleben und definieren. Ich halte es für ethisch wichtig und für einen Vertrauensaufbau im Gespräch für unerlässlich, offen über eigene Meinungen, Unsicherheiten und selbstverständlich über den Stand der Forschung und das Forschungsvorhaben zu sprechen, insbesondere wenn danach gefragt wird.⁸⁶

85 Schlehe, Judith: Formen qualitativer ethnografischer Interviews. In: Beer, Bettina (Hg.): Methoden ethnologischer Feldforschung. 2. Überarbeitete Auflage. Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin 2008. S. 134

86 Siehe auch: Girtler, Roland (2001): Methoden der Feldforschung. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag Gesellschaft 4. Überarbeitete Auflage. S. 158-159

Die Interviews wurden mittels Handy und nach Einverständnis der interviewten Personen als Audiodatei aufgenommen. Daneben wurden Gesprächsprotokolle geführt, die anschließend in die Analyse eingeflossen sind. Anschließend an das Interview wurde ein Gedächtnisprotokoll mündlich als Audiodatei aufgenommen.

2.2 Meine Rolle im Feld, Forschungsethik

Ohne einen klaren Rückzug und ein Ende der Forschung für mich und auch in die Kooperative über den langen Zeitraum (über 1 Jahr) zu kommunizieren, verschwammen mit der Zeit Beobachtung und Teilnahme, so nahm die Teilnahme zu und der „frische Blick“ von außen ab. Die Diskrepanz zwischen Nähe und Distanz wird vielfach in der Forschungsliteratur beschrieben und im Falle des Auflösens der Distanz als „going native“ bezeichnet:

„In der ethnologischen Literatur nimmt etwa das Stichwort des going native als Ausdruck der Aufgabe der Beobachterrolle, einer starken Identifikation mit dem Untersuchungsfeld und der Auflösung der Forscher(herkunfts)identität einen bedeutenden Stellenwert ein, das neben dem »Kulturschock« als Topos für die Fremdheitserfahrung im Feld steht.“⁸⁷

Auch nahm ich zunehmend Funktionen ein, machte von meinem Mitbestimmungsrecht Gebrauch und schloss Freundschaften in der Kooperative. Die Teilnahme begann sich in meinen Alltag zu integrieren, dabei verschwamm der Forschungsfokus, bis ich schließlich für den regelmäßigen Newsletter der Kooperative Kurzinterviews der Produzent*innen erstellte und dabei auch einen anderen Fokus einnahm als für die Forschungsfrage relevant war: was könnte die Anteilnehmer*innen von der*dem jeweiligen Produzent*in interessieren? Eher als von *going native* konnte ich von einer persönlichen Krise sprechen, in der ich bereits gewillt war, die Diskrepanz von Nähe und Distanz zugunsten der forschungs-freien Nähe aufzugeben und die Forschung an den Nagel zu hängen. Es bedurfte einer Rückbesinnung, die sich durch regelmäßige Sichtungen, das Ordnen, Reflektieren und Strukturieren der Protokolle und Interviews mal mehr und auch mal weniger einstellte. Tatsächlich führte aber dieses vollends Eintauchen zu einem tiefen Einblick in das Forschungsfeld und ganz im Sinne Girtlers sehe ich in diesem Prozess mittlerweile eine Notwendigkeit: „*Vielmehr, [...] gelingt es erst auf einem solchen Weg, die Alltagswirklichkeiten der betreffenden Menschen in ihrer ganzen Tiefe zu erfassen.*“⁸⁸ Ein vorerst vollständiger Rückzug aus dem Feld ermöglichte schließlich den Transfer.

87 Zit.: Schmidt-Lauber, Brigitta (2007): Feldforschung. Kulturanalyse durch teilnehmende Beobachtung. In: Götsch, Silke; Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2. überarbeitete Auflage. S. 231

88 Zit: Girtler, Roland (2001): Methoden der Feldforschung. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag Gesellschaft 4. Überarbeitete Auflage. S. 79

2.3 Analyse

Beobachtungen wurden durch Feldnotiz und/oder Audionotiz vor Ort aufgenommen, anschließend in einem Beobachtungsprotokoll verschriftlicht und durch ein Feld-Tagebuch ergänzt. Das Beobachtungsprotokoll beschreibt detailliert und noch ohne Deutung den beobachteten Vorgang⁸⁹. Ort, Zeit von Gesprächen und Interaktionen mit Akteur*innen werden im Feld-Tagebuch dokumentiert und erste Interpretationen erfasst. Zur Auswertung liegen außerdem Texte und Dokumente (Teilnahmevertrag, Newsletter etc.), sowie Bilder, Soundscapes, Webseiten und Videos vor.

Zur Analyse wurden das Feld-Tagebuch und die Beobachtungen wiederholt gelesen und analysiert. So ergeben sich erste Themenblöcke und Bereiche auf die in der Forschung explizit eingegangen werden soll. Durch Kontextualisierung kann Untersuchtes in Beziehung zum theoretischen Rahmen gebracht werden. Interviews wurden als Audiodatei mit dem Handy aufgenommen und transkribiert. Zur Analyse der Interviews wurde eine Exceldatei mit Themen-Clustern erstellt, die sich durch das wiederholte Lesen der Beobachtungsprotokolle und Feld-Tagebuchnotizen ergeben haben. Dabei ist zu berücksichtigen, dass durch die Verschriftlichung „mündlich gesprochener Sprache“ „[...] ein neues Artefakt geschaffen [wird]“⁹⁰.

Auch Miyako Inoue betont, dass die wortwörtliche Transkription mündlich gesprochener Sprache zu Schrift (Verbatim als aktiver Prozess) mehr ist als eine passive Aktivität, vielmehr ist es eine machtvollere, kulturell geprägte Technik und technologische Praxis, die kontextuell geprägte Äußerungen in zeitlose Transkripte überstellt⁹¹. In der vorliegenden Arbeit wurde versucht, die Transkripte möglichst nah an den Originalaufnahmen zu orientieren; dennoch ist zu berücksichtigen, dass durch die Überführung gesprochener Sprache, in schriftliche Form stets ein neues Artefakt entsteht. Diese Transformation der Sprache zu Schrift ist mit der Perspektive Inoues als eine Handlung zu verstehen, die nicht nur Bedeutung wiedergibt, sondern auch produziert⁹².

In der Analyse wird des Weiteren darauf geachtet, wie Narrative sich rund um den Begriff Solidarität erstellen und wie dadurch solidarische Nähe und Distanzen konstruiert werden. Idealvorstellun-

89 Vgl.: Schmidt-Lauber, Brigitta (2007): Feldforschung. Kulturanalyse durch teilnehmende Beobachtung. In: Götsch, Silke; Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2. überarbeitete Auflage. S. 234

90 Schmidt-Lauber, Brigitta (2007): Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Götsch, Silke; Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2. überarbeitete Auflage. S.181

91 Vgl.: Inoue, Miyako (2018): Word for Word: Verbatim as Political Technologies. In Annual Review of Anthropology 2018, 47:217-32 S. 217

92 Vgl.: Ebd.: S. 220

gen, Widersprüche und Spannungen aber auch Veränderungen des gelebten Begriffs Solidarität im Feld lassen sich durch die Queranalyse zur teilnehmenden Beobachtung feststellen.

Gespräche, auch wenn sie außerhalb der Interviews beobachtet oder initiiert werden, können Relevanz für diese Arbeit haben. Auch Kommunikation bei öffentlichen Informationsveranstaltungen wurden untersucht und fließen in die Ethnografie ein. Insbesondere sind Diskurse über soziale Identität der Gemeinschaft und Solidarität von Interesse für diese Forschung. Ziel der Diskursanalyse war es, Einsichten über Ideologie und Werte zu gewinnen und zu verstehen.

Als weiterer wichtiger Bestandteil der Methodik ist die Dokumenten und Textanalyse Teil des Methodenkanons. Dabei werden unterschiedliche Schriftstücke wie Broschüren, Flyer, Vereinsstatuten, Verträge und die Webseite einer Analyse unterzogen. Als Ausdruck der ideologischen Ausrichtung aber auch der organisatorischen Struktur können sie relevant dafür sein, wie sich Prinzipien von Solidarität in der Kommunikation „nach Außen“ widerspiegelt und welche Strategien dafür verwendet werden um Ziele zu formulieren oder aber auch um neue Mitglieder zu gewinnen oder Vertrauen unter den Bestehenden Mitgliedern zu etablieren und zu stabilisieren.

2.4. Ethnografie: Erstellung und Leseempfehlung

Das Schreiben über kulturelle Praktiken und beobachtete Interaktionen ist bereits ein Konstruktionsprozess.⁹³ Die folgende ethnografische Beschreibung liest sich als eine dialogische Annäherung zwischen Beforschten und Forscherin⁹⁴. Es ist selbstverständlich zu beachten, dass es sich dabei um eine zeitlich, räumlich begrenzte Momentaufnahme von Interaktionen handelt, die zusätzlich auf unterschiedliche Art und Weise interpretiert werden kann. Dennoch wird hier versucht den Akteur*innen im Feld in ihrer Umsetzung praktischer solidarischer Interaktion gerecht zu werden. Ich suche durch Transparenz die Lesart unterschiedlicher Deutungsmöglichkeiten einzugrenzen, das beinhaltet, dass ich kursiv gekennzeichnete Beschreibungen meiner Beobachtungen und meines Feld-Tagebuchs einbringe. Die Hoffnung ist dadurch Auswirkungen solidarischer Handlungen auf mein subjektives Empfinden zu beobachten und meinen subjektiven Lernprozess als Akteurin über die Zeit.

Einsatz von KI-Hilfsmitteln: ChatGPT wurde ausschließlich in der frei zugänglichen Version in der Prä-Aktiven Phase der Arbeit verwendet, um erste Strukturierungs-Vorschläge zu erhalten (diese

93 Vgl.: Schmidt-Lauber, Brigitta (2007): Feldforschung. Kulturalanalyse durch teilnehmende Beobachtung. In: Götsch, Silke; Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2. überarbeitete Auflage. S. 238

94 Siehe: Ebd.: S. 240

wurden aber während des Schreibprozesses stark verändert), um erste Ideen und Literatur zu reflektieren und in der Post-Aktiven Phase um Feedback auf ausgewählte Passagen zu erhalten.

3. Begriffsklärung

Im Folgenden werden die Begriffe CSA/SoLaWi und Solidarität umrissen und in die spezifischen Forschungsbezüge eingeführt. Explizit der Begriff Solidarität steht dabei in einem Spannungsverhältnis zwischen ideologischer Abstraktion und praktischer Relevanz. Das Ziel wird es sein, eine für diese Arbeit relevante Eingrenzung des Begriffs vorzunehmen.

3.1 Solidarische Landwirtschaft

Für die Benennung der Kooperative orientierte sich die Gemeinschaft 2014 an Vorreitern, den Solawis - Solidarischen Landwirtschaften, dem amerikanischen Äquivalent CSA (Community Supported Agriculture). Der Zusatz „Kooperative“ ergab sich durch die Überlegung, dass nicht nur ein sondern anfangs zwei und über die Jahre mehrere Höfe an dem Projekt teilnahmen. In Österreich wird Gela Ochsenherz (seit 2011) als einer der ersten Höfe genannt, die nach dem SoLaWi Prinzip wirtschaften⁹⁵.

Sucht man nach dem Begriff solidarische Landwirtschaft im Internet, finden sich schnell kurze Beschreibungen, die auch auf die hier beschriebene SoLaKo zutreffen: „[...] bezeichnet ein Konzept, bei dem z. B. Verbraucher auf lokaler Ebene mit einem oder mehreren Partner-Landwirten kooperieren.“⁹⁶ ist beispielsweise auf Wikipedia zu lesen, auch wird eine Abnahmegarantie für Produkte hervorgehoben, sowie ökologische und ressourcenschonende Produktion werden als Werte verfolgt⁹⁷. Auf Bio Austria werden noch weitere grundsätzliche Aspekte betont, die auch auf die SoLaKo zutreffen:

„Als Konsument und Konsumentin schließ[t] man einen Vertrag mit Bauern und Bäuerinnen und teilt damit die Verantwortung, die Vorzüge aber auch die Risiken mit den Erzeugern und Erzeugerinnen. Oft kann auch mitgeholfen und mitgesprochen werden.“⁹⁸

So wird auch beim Eintritt in die SoLaKo Mitgliedschaft ein Vertrag zwischen Produzent*innen und Anteilnehmer*innen abgeschlossen und die Mitverantwortung gegenüber Risiken angesprochen. Bedeutend ist auch die Umdeutung von „Ware“ zu „Gemeingut“, was mit Chancengerechtigkeit aller an der Teilhabe der Produkte beschrieben wird⁹⁹.

95 ÖsterreichWiki.org: GeLa Ochsenherz. Online unter: https://oesterreichwiki.org/wiki/GeLa_Ochsenherz [05.09.2025]

96 Wikipedia (2025): Solidarische Landwirtschaft, Online unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Solidarische_Landwirtschaft [05.09.2025]

97 Vgl.: Ebd.

98 Bio-Austria (2020): Solidarische Landwirtschaft. Online unter: <https://www.bio-austria.at/a/konsument/solidarische-landwirtschaft/> [05.09.2025]

99 Vgl.: Ebd.

Historisch können etwa Agroécologica in Lateinamerika und CSA¹⁰⁰ in Amerika oder die Teikei Bewegung in Japan in den 1960ern genannt werden. Gesellschaftspolitisch entstand nach Kazumi Kondoh die Keitei Bewegung “[...] as a reaction to negative impacts of mechanized and chemically intensive agriculture promoted by the Japanese government.”¹⁰¹ Gemeinsamkeiten sind Direktvermarktung durch Kooperation der Verbraucher*innen mit landwirtschaftlichen Betrieben, mit dem Fokus auf Unterstützung der Landwirt*innen durch Konsument*innen.

Die im Kapitel 1.4. erwähnten wirtschaftlichen Voraussetzungen verdeutlichen einen problemorientierten Lösungsansatz für kleinere bäuerliche Wirtschaftsstrukturen, der in dieser alternativen Wirtschaftsform als Strategie münden kann. In ihrer Studie *Bewältigungsstrategien alternativen Wirtschaftens* erklärt die Wirtschaftssoziologin Sabine Gruber, wie grundlegende Werte alternative Wirtschaftsformen anstoßen und welche Handlungen daraus entstehen, entweder als direkte Folge dieser Werte oder als bewusster Gegenentwurf zu den üblichen wirtschaftlichen Praktiken¹⁰². Diese Kausalität führt die Autorin neben Ernst Friedrich Schumacher (1911-1977) zu Rudolf Steiner (1861-1925) als Grundsteinleger des Gedankens des assoziativen Wirtschaftens:¹⁰³

„Alle CSA-Farmer der ersten Stunde waren mit der Anthroposophie Steiners vertraut, sie kamen entweder schon als Waldorf-Schüler damit in Berührung (wie Trauger Groh) oder lernten sie später über Kollegen kennen (wie Robyn van En).“¹⁰⁴

Gruber betont die spirituelle Weltanschauung als Reaktion Steiners auf ein, wie sie annimmt, gesellschaftlich empfundenen Vakuum, auf etwas das aufgrund von „Aufklärung und Glaubensverlust“¹⁰⁵ fehlt und ersetzt werden muss und hebt damit die Notwendigkeit hervor die vorherrschenden Gesellschaftsordnung, Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und viele weitere Bereiche, durch einen spirituell/naturalistischen Erklärungsansatz zu vervollständigen oder in Frage zu stellen¹⁰⁶.

CSAs oder SoLaWis können daneben auch als eine Kapitalismuskritik, als Gegenentwurf gegen das etablierte Wirtschaftsmodell und der vorherrschenden Gesellschaftsordnung und somit als Gesellschaftskritik betrachtet werden. Doch wenn sich auch heute durchaus politische und ökonomische

100 Zu Entwicklungen der CSA und Solawis: Nagy, Nina (2013): Das Potenzial der Etablierung und weiteren Verbreitung von Community Supported Agriculture (CSA) in Österreich. Diplomarbeit. Ökologie, Universität Wien. S. 33-37

101 Kondoh, Kazumi (2015). The alternative food movement in Japan: Challenges, limits, and resilience of the teikei system," *Agriculture and Human Values*, Springer; The Agriculture, Food, & Human Values Society (AFHVS), vol. 32(1) S. 143

102 Gruber, Sabine (2020): *Bewältigungsstrategien alternativen Wirtschaftens. Wertrationalität und soziale Einbettung am Beispiel Solidarischer Landwirtschaft. Wirtschaftssoziologie und Politische Ökonomie*, Bd. 6, Baden-Baden: Nomos.

103 Ebd.: S. 42

104 Ebd.: S. 42

105 Ebd.: S. 42

106 Vgl.: Ebd.: S. 42

Faktoren zu Entscheidungen einer SoLaWi beizutreten in den Kanon der Überzeugungen hineinmischen, so finden sich zwischen Ideengeber*innen und Umsetzer*innen eine Kluft die Realität und Utopie voneinander trennt. Wie Gruber in ihrer Arbeit und in Bezug auf Max Weber deutlich machen konnte, war die Entfernung von der Grundidee und die Loslösung vom religiösen Bezug ausschlaggebend für die reale Umsetzung der zugrundeliegenden Idee¹⁰⁷.

Unabhängig von der utopischen Betrachtung von etwaigen Grundsteinlegern, kann eine SoLaWi als ein Bedürfnis betrachtet werden, der vorherrschenden Wirtschaftsweise etwas entgegen zu setzen und sich bewusst zu werden, dass es Möglichkeiten gibt, sich als Individuum und als Gruppe auch in Konsumbelangen und Wirtschaftsweisen zu emanzipieren. Der dezentrale Faktor macht deutlich, dass jede SoLaWi oder jeder Zusammenschluss, trotz eventuell geteilter Werte, einen eigenen Charakter und eigene Praktiken zu entwickeln sucht, die für beide Enden der Wirtschaftsbeziehung, Teilhabende und Produzierende, in ihrer jeweiligen Lebens- und Arbeitsumgebung funktionieren müssen. Das führt zu individuellen Entscheidungen der Gruppen als Antwort auf unterschiedliche Probleme und zu einer beweglichen Wirtschaftsbeziehung die dauerhaft Utopisches und Reales miteinander in Einklang zu bringen sucht.

3.2. Solidarität

In diesem Kapitel wird es um einen Einblick in den viel diskutierten Begriff Solidarität gehen, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Vielmehr geht es darum, ein Gefühl dafür zu bekommen, mit welcher Bedeutung der Begriff Solidarität aufgeladen ist. Er bezieht sich dabei nicht nur auf gegenwärtige, sondern auch vergangene Deutungen und ist gleichzeitig eingebettet in Deutungszusammenhänge des Sprechenden.

„Somit ‚gehört‘ das Wort, das der Sprechende verwendet, nicht ihm; es ist aber auch nicht Teil eines abstrakten Sprachsystems. Vielmehr muss es sich der Sprechende aneignen, indem er es mit seinen eigenen Absichten, mit seinem eigenen Akzent, mit dem ideologischen Hintergrund seiner gesellschaftlichen Stellung füllt.“¹⁰⁸

Abgesehen von unterschiedlichen Formen der Solidarität welche versucht solidarische Praktiken in einen Rahmen zu setzen und jeweils einen Namen zu geben (Individuelle/Universale/Partikulare/Wechselseitige/Transformative uvm.) ist es fruchtbar, die historische und mit ihr die politische, emotionale und ideologische Aufladung des Begriffs zu betrachten, um zu verstehen, mit welcher gesellschaftlichen Voraussetzung der Begriff zu diesem bestimmten Zeitpunkt im allgemeinen Ver-

107 Vgl.: Ebd.: S. 41

108 Auer, Peter (2013): Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand 22 Klassikern. Berlin: De Gruyter. 2. Überarbeitete Auflage. S. 235

ständnis verwendet wird. Um dem Solidaritätsbegriff gerecht zu werden und ihn in seiner Tragweite zu begreifen, braucht es allerdings mehr als ein eigenes Kapitel. Ganze Bücher wurden über diesen durchwachsenen und über die Zeit sich verändernden Begriff geschrieben. In diesem Kontext kann dem Begriff Solidarität und die unterschiedlichen Bedeutungen die ihm zugeschrieben werden in historischen, wissenschaftlichen und sozialen Kontexten daher nicht ausreichend gerecht werden. Deutungszusammenhänge die für diese Arbeit relevant sind, werden daher hervorgehoben.

Da „solidarisch“ ein Wiederkehrender Begriff, eine Forderung in dieser untersuchten Gruppe zu sein scheint, stellt sich unweigerlich die Frage, wie diese Gruppe den Begriff versteht. Als Forschende begegne ich dem Begriff in vielen unterschiedlichen Dimensionen, wobei hinter dem ideologischen Charakter der Bezeichnung mehr zu stecken scheint. Interessant dabei ist für meine Forschung die Betrachtungsweise des Literaturwissenschaftlers und Kulturtheoretikers Valentin Vološinovs: *„Vološinovs Auffassung von Ideologie unterscheidet sich davon zu allererst durch ihre Neutralität: jede sprachliche Äußerung (slovo) ist für ihn ein ideologisches Gebilde.“*¹⁰⁹ Anders wie bei dem orthodox-marxistischen Modell, steht dabei die Ideologie nicht der Realität gegenüber und unterscheidet zwischen richtig und falsch, sondern jede Äußerung ist ideologisch geprägt. Dadurch *„[...] gelte [...], dass dieselben Zeichen von unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppierungen mit jeweils unterschiedlicher ideologischer ‚Aufladung‘ verwendet werden, um auf dieselben oder auch verschiedenen Aspekte der Wirklichkeit zuzugreifen.“*¹¹⁰

Für eine Gruppe oder eine Gesellschaft, die nun aber einen hoch ideologisch/emotional/geschichtlich aufgeladenen Begriff wie Solidarität verwendet, wie können sich die Individuen sicher sein, dass innerhalb der Gruppe dieselbe Ideologie/Utopie gemeint ist, um der erwünschten Wirklichkeit näher zu kommen? Tatsächlich ist das ein spannender und herausfordernder Punkt dieser Forschung. Denn:

*„Das Zeichen ist also (aus der Perspektive der sprachlichen Gemeinschaft als ganzer gesehen) immer ein umkämpftes Terrain, ein instabiles und ambivalentes Gebilde, dessen Bedeutung sich genau deshalb nicht festlegen lässt, weil sie sich für die einzelnen gesellschaftlichen Gruppen (und ich behaupte auch für die Individuen innerhalb dieser Gruppen) unterschiedlich darbietet und weil sich in den daraus resultierenden divergierenden Konnotationen die unterschiedlichen Interessen innerhalb einer Gesellschaft ausdrücken.“*¹¹¹

Das Zitat verdeutlicht, dass der Begriff Solidarität nicht als ein isolierter Begriff betrachtet werden kann, sondern in komplexen ideologischen und gesellschaftlichen Kontexten eingebunden ist. Je

109 Ebd.: S. 221

110 Ebd.: S. 221 f

111 Ebd.: S. 222

nach sozialer und ideologischer Prägung kann er daher von unterschiedlichen Gruppen auch mit verschiedenen sozialen, politischen und historischen Erfahrungen aufgeladen werden. In der SoLa-Ko beispielsweise kann dies zu unterschiedlichen Auffassungen darüber führen, was Solidarität konkret bedeutet und wie sie umgesetzt wird. Die Aushandlung dieser Definitionen innerhalb der Gruppe ist daher bezeichnend, um sowohl die individuellen als auch die kollektiven Interessen in Einklang bringen zu können und gemeinsame Werte und Ziele zu erreichen.

3.2.1. Eine kurze Begriffsgeschichte

„Die meisten Autoren, die sich mit der Frage befasst haben, stimmen darüber überein, dass Brüderlichkeit (fraternité) der Vorgängerbegriff [von Solidarität] ist; einige weisen aber zugleich darauf hin, dass eine gewisse Begriffsveränderung mit dem neuen Wort verbunden ist.“¹¹²

Anders als in der Ethnologie und Kulturanthropologie ist der Begriff *Solidarität* in der Soziologie vielseitig untersucht, hat seinen Ursprung aber in der römischen Rechtsgeschichte. *Solidum* konnte als Ganzes, als Summe bezeichnet werden¹¹³. Im Schuldrecht bezieht die Bezeichnung *in Solidum obligare* sich auch auf die Haftung mehrerer Schuldner*innen für eine Sache, in der jeder die Gesamtschuld übernimmt¹¹⁴:

„In einer solchen Schuldnergemeinschaft kann jeder Einzelne für die Rückzahlung der Gesamtschuld herangezogen werden, etwa wenn der oder die anderen Schuldner insolvent sind.“¹¹⁵

So unterscheiden sich im rechtlichen Sinne die Solidarschuld und Solidargläubigerschaft. In beiden Fällen ist die Schuld nur einmal zu tilgen, es können im ersten Fall aber mehrere Schuldner dafür aufkommen und im zweiten Fall mehr als eine* Gläubiger*in diese fordern¹¹⁶.

Salopp kann zusammengefasst werden: einer steht für alle und alle Beteiligten können für einen gerade stehen, um Schuld zu tilgen. Somit ist auf rechtlicher Ebene im historischen Sinne „Solidarität“ zu betrachten als ein real zu verwirklichende, rechtliche Aktion, die durch gemeinsame und oder alleinige Tilgung und Forderung von gleichbleibender Schuld für einen oder mehrere Schuldner oder Gläubiger zustande kommt. Selbstverständlich bildeten sich in gewissen Fällen Haupt- und Nebenschuldner oder Gläubiger heraus, bzw. konnte zwischen einzelnen Parteien ein weit komplexeres

112 Zoll, Rainer: (2000) Was ist Solidarität heute? Frankfurt am Main : Suhrkamp. S. 34

113 Siehe auch: Frerichs, Sabine (2018): Transformation der Solidarität. In: Bach, M., Hönig, B., (Hrg.), *Europasozilogie : Handbuch für Wissenschaft und Studium*. Baden-Baden: Nomos. S. 444

114 Vgl.: Ebd.: S. 444

115 Ebd.: S. 444

116 Siehe auch: Steiner, Anja (2009). *Die römischen Solidarobligationen*. München: C.H.Beck.

Verhältnis festgestellt werden. Die Grundlage für diesen Begriff bildete aber das hier genannte für-einander Gerade stehen vor dem Recht.

Im französischen Recht entwickelt sich aus *Solidum* das heute bekannte *Solidarité*, aber noch immer ist hiermit ein Begriff aus juristischer Sicht gemeint mit der Bedeutung „Solidarhaftung“¹¹⁷. Erst später erfährt der Begriff auch einen politischen, ideologischen und sozialen Wandel. Soziologe Rainer Zoll unterteilt die Entwicklung des Begriffs in 3 Phasen. Die erste bezeichnet er als Periode der Brüderlichkeit, die zweite durch die Aufklärung bedingt als mechanische und sieht die Zukunft in der organischen Solidarität¹¹⁸, die sich nach seiner Meinung durch Neufindungen alter Solidaritätsstrukturen oder auch im aufkommenden Diskurs über Minderheiten zu entwickeln scheint¹¹⁹. Unter anderem durch Voltaire (Frankreich) erhält der Begriff während der Zeit der Aufklärung eine soziale Komponente und durch Hegel (Deutschland) der vorher verwendete Begriff der „Brüderlichkeit“ mit seinen Begriff der „Korporation“ (steht stellvertretend für die Familie und bezeichnet die solidarische Unterstützung der Mitglieder einer Gruppe, einer Genossenschaft und bezeichnet dies als einen Pfeiler für den „Wahrer der Sittlichkeit“) eine neue Wendung. Die Moralische Komponente des Begriffs wird dadurch hervorgehoben, die gegenseitige Verantwortung untereinander und die Notwendigkeit der Kooperation¹²⁰.

Im 19. Jh. nimmt der Begriff eine weitere Wende vor, bezieht sich zunehmend auf den Zusammenhalt innerhalb einer Gruppe¹²¹ und wird somit zusehends politisch verwendbar und ideologisch im alltäglichen Sprachgebrauch genutzt. Dabei lassen sich die Wurzeln des veränderten Solidaritätsbegriffs mit dem Philosophen und Autor Pierre Leroux in Verbindung bringen, der ihm um 1840 etwas von seiner moralischen, sozialen und auch religiösen Einstellung mitgibt¹²². Mit der Tradition der Französischen Revolution befasst, beschäftigt Leroux sich mit den Begriffen der Gleichheit (*Égalité*) vor dem Recht, Freiheit (*Liberté*) des Einzelnen als Ziel und Brüderlichkeit (*Fraternité*) als Mittel¹²³. Revolutionär war seine Betonung des Gedankens mit dem Begriff, die Freiheit und Individualität in Gemeinschaften hervorzuheben und gleichzeitig die gegenseitige Abhängigkeit zu berücksichtigen¹²⁴. Der Begriff wird somit zu etwas, was sich aktiv gestalten lässt, eine Forderung

117 Zoll, Rainer: (2000) Was ist Solidarität heute? Frankfurt am Main : Suhrkamp. S. 17

118 Die Bezeichnung mechanische und organische Solidarität geht auf Durkheim zurück. Siehe kommendes Kapitel.

119 Vgl.: Zoll, Rainer: (2000) Was ist Solidarität heute? Frankfurt am Main : Suhrkamp. S. 37

120 Vgl.: Zoll, Rainer: (2000) Was ist Solidarität heute? Frankfurt am Main : Suhrkamp.

121 Frerichs, Sabine (2018): Transformation der Solidarität. In: Bach, M., Hönig, B., (Hrg.), *Europasozio-logie : Handbuch für Wissenschaft und Studium*. Baden-Baden: Nomos. S. 444

122 Vgl.: Große Kracht, Hermann-Josef (2017): Solidarität und Solidarismus. Postliberale Suchbewegungen zur normativen Selbstverständigung moderner Gesellschaften. Bielefeld: Transcript Verlag. S. 52 f

123 Vgl.: Ebd.: S. 53

124 Vgl.: Ebd.: S. 55

Leroux's an die Politik und definitiv ein Wachrütteln an Jene, die solidarische Interaktion als Naturgegeben ansahen¹²⁵.

So entwickeln sich, abgesehen von der juristischen Verwendung, nach der Französischen Revolution vorerst zwei verschiedene Begrifflichkeiten: zum einen einer der die philosophisch, soziale Bedeutung in den Mittelpunkt stellt, die Verbindung und Verantwortung der Menschen untereinander und ein Weiterer, der den Begriff politisch bzw. als Kampfbegriff in Gegenüberstellung verortet. Die letztere Begrifflichkeit liegt der Arbeitersolidarität zugrunde¹²⁶, die sich als politische Form der Solidarität als „[...] Teil einer Idee von Würde und Anerkennung, die von den Herrschenden vorenthalten wurde und die es gegen diese zu erkämpfen galt“¹²⁷. Diese Form der Solidarität entwickelte sich international in gemeinsamer Streiktätigkeit und fand schließlich „Eingang in die Ideenwelt der Sozialdemokratie“¹²⁸.

3.2.2. Durkheims Solidaritätsbegriffe

Wie bereits erwähnt beschäftigt sich die Soziologie schon seit geraumer Zeit mit Solidarität als Begrifflichkeit, dabei kann insbesondere der Durkheim'sche Solidaritätsbegriff hervorgehoben werden. Durkheim unterscheidet zwischen zwei Formen, zwischen mechanischer und organischer Solidarität¹²⁹. Seine Einordnung der Solidaritätsbegriffe in eine zeitliche, in der die organische die mechanische Solidarität in den moderneren Gesellschaften ablöst, ist für meine Betrachtung nicht so relevant, wie die Tatsache, dass die mechanische als Solidarität der Ähnlichkeiten und dem Kollektivbewusstsein entsprechende Solidarität bezeichnet und die organische auf Differenzierung und Arbeitsteilung aufgebaut wird, welche die individuelle Entwicklungen des Einzelnen im Sinne der Gesellschaftsentwicklung zulässt¹³⁰.

„Die Arbeitsteilung fördert nämlich das Bewusstsein, dass jeder auf jeden angewiesen ist, dass aber auch jeder für das Ganze eine Funktion hat. Die Solidarität, die sich aus der Arbeitsteilung ergibt, nennt Durkheim deshalb organische Solidarität.“¹³¹

Im diesem Fall können bereits gleiche soziale Grundvoraussetzungen oder gleiche Interessen, Ideologien, Ziele zu mechanischer Solidarität führen, die nach Durkheim geprägt sind durch Unterdrü-

125 Vgl.: Lessenich, Stephan, Reder, M., & Süß, D. (2020). Zwischen sozialem Zusammenhalt und politischer Praxis : Die vielen Gesichter der Solidarität. *WSI Mitteilungen*, 73(5), 319–326. S. 320

126 Vgl.: Zoll, Rainer: (2000) Was ist Solidarität heute? Frankfurt am Main : Suhrkamp. S. 24

127 Lessenich, Stephan, Reder, M., & Süß, D. (2020). Zwischen sozialem Zusammenhalt und politischer Praxis : Die vielen Gesichter der Solidarität. *WSI Mitteilungen*, 73(5), 319–326. S. 321

128 Ebd.: S. 321

129 Vgl.: Ebd.: S. 321

130 Vgl.: Zoll, Rainer: (2000) Was ist Solidarität heute? Frankfurt am Main : Suhrkamp. Zoll S. 26-33

131 Abels, Heinz (2020). *Soziale Interaktion* (1st ed. 2020). Springer Fachmedien Wiesbaden Imprint: Springer VS. S. 25

ckung der Individuellen Entwicklung, durchgesetzt durch starke Repressalien um die Gleichheit aufrecht zu erhalten¹³². Im anderen Fall kann organische Solidarität zu Solidarität unter Menschen führen, die ungleich sind, sich aber gegenseitig benötigen indem sie sich durch „*arbeitsteilige Differenzierung*“ auf Handlungsfelder spezialisieren¹³³. Dies führt gezwungener Maßen auch zu einer gegenseitigen Abhängigkeit oder aufeinander angewiesen sein der einzelnen Gesellschaftsmitglieder. Aber: „*Individualität wird zur Voraussetzung der Entwicklung der Gesellschaft.*“¹³⁴. Das Ermöglichen individueller Entwicklung und Eigenbewegung durch gesellschaftliche Arbeitsteilung führt paradoxerweise auch zur wechselseitigen Abhängigkeit und wiederum zunehmend zu Individualisierung¹³⁵. Durch die Prägung Durkheims auf den Begriff als Bindeglied der Gesellschaft aber auch durch die Lesart christlich katholischer Richtungen (familiärer Zusammenhalt) erlebt der Begriff eine Abgrenzung zum sozialistischen als auch zum liberalistischen Prinzip der Moderne.¹³⁶

3.2.3. Das Verständnis des Solidaritätsbegriffs in der Gemeinschaft

Ich orientiere mich im Folgenden an fünf Spannungsfeldern des Begriffs sozialer und politischer, institutionalisierter und individueller, partikularer und universaler, ein- und wechselseitiger, stabilisierender und transformierender Solidarität, vorgestellt von Lessenich et al.¹³⁷ Hier sollen nun einige für diese Arbeit relevante Felder ausdifferenziert werden. Diese Spannungsfelder veranschaulichen die Bandbreite des Begriffs Solidarität und machen auf seine Beweglichkeit aufmerksam und darauf wie unterschiedlich er verstanden und eingesetzt werden kann.

Zwischen *sozialer* und *politischer* Solidarität bewegt sich der Begriff sich einerseits als Bindeglied (Besinnend auf Durkheim) für soziale Interaktion und solidarischem Verhalten, ohne den eigenen Vorteil direkt zu erwarten oder zu erleben und andererseits als kollektiv, politisch motivierte Kampfsolidarität, welche Gruppenzusammenhalt und ein klares „Dagegen“ manifestiert¹³⁸. Zwischen *institutionalisierter Norm*, etwa der Versicherungen im staatlich, nationalen System und der auf „*Handlungsorientierungen und Sozialpraktiken einzelner Gesellschaftsmitglieder*“¹³⁹ bezogenen *individuellen Form* der Solidarität, spannen Lessenich et al. ein weiteres Feld des Solidaritätskonti-

132 Vgl.: Ebd.: S. 26 f

133 Vgl.: Große Kracht, Hermann-Josef (2017): *Solidarität und Solidarismus. Postliberale Suchbewegungen zur normativen Selbstverständigung moderner Gesellschaften*. Bielefeld: Transcript Verlag. S. 118

134 Zit.: Abels, Heinz (2020). *Soziale Interaktion* (1st ed. 2020). Springer Fachmedien Wiesbaden Imprint: Springer VS. S. 24

135 Vgl.: Große Kracht, Hermann-Josef (2017): *Solidarität und Solidarismus. Postliberale Suchbewegungen zur normativen Selbstverständigung moderner Gesellschaften*. Bielefeld: Transcript Verlag. S. 118 f

136 Vgl.: Lessenich, Stephan, Reder, M., & Süß, D. (2020). Zwischen sozialem Zusammenhalt und politischer Praxis : Die vielen Gesichter der Solidarität. *WSI Mitteilungen*, 73(5), 319–326. S. 321

137 Vgl.: Ebd.: S. 321-324

138 Vgl.: Ebd.: S. 321 f

139 Ebd.: S. 322

nuums¹⁴⁰. Das dritte Feld liegt zwischen *partikular* und *universal*: Während im ersteren Fall bestimmte Gruppen mit expliziten Eigenschaften in die solidarische Praxis einbezogen werden und andere ausgeschlossen sind, sind im universalen Sinn das Bewusstsein über grenzüberschreitende Zusammenhänge für die solidarische Praxis von Bedeutung¹⁴¹. Das Spannungsfeld zwischen *ein-* und *wechselseitiger*- Solidarität lässt sich als Caricative Form mit der Gefahr zur Paternalisierung und im Gegensatz zur Reziproken Solidarität beschreiben, welche voraussetzt, dass Lösungen in Beziehung miteinander entstehen¹⁴². Als letzte Dimension stehen sich *stabilisierende* und *transformative* Solidarität gegenüber, die im ersten Fall darauf abzielt gesellschaftlichen und sozialen Ausgleich zu schaffen (Symptombekämpfung) und im Zweiten die Struktur hinter den Auswirkungen zu ändern sucht (Ursachenbekämpfung)¹⁴³.

Um diese Definitionen nicht zusammenhanglos in dieser Arbeit hinzustellen, möchte ich vorgreifen und dem Begriff „Solidarität“, wie ihn die untersuchte Gemeinschaft versteht dazu in Beziehung setzen und darum bitten, sich zu vergegenwärtigen, dass sich in Interviews entstandene Beschreibungen des Begriffs, subjektive Deutungen spiegeln.¹⁴⁴

Um eine Einschätzung über die Erwartungen an den Begriff Solidarität innerhalb der Gruppe zu erhalten, habe ich die Teilnehmenden dazu direkt befragt. Hier wird deutlich, dass auch innerhalb der Gruppe keine Einigkeit darüber besteht, wie der Begriff Solidarität in diesem Kontext verstanden wird, oder welche Erwartungen daran geknüpft sind. Der Begriff erscheint undefiniert und diffus. Meine Gesprächspartnerin Renate ist Käserin mittleren Alters und seit etwa einem Jahr in der Kooperative tätig. Für das Interview habe ich sie in ihrer Käserei besucht und sie einen Tag bei ihrer Arbeit begleitet. Dabei finden wir immer wieder Momente des Austauschs. Zu Solidarität äußert sie sich wie folgt:

*Renate: Das ist so ein Begriff den man so leicht, so leicht verwendet aber was ist das dann eigentlich gell, was ist solidarisch? Mhm weil ja dann immer, immer gesagt wird auf den Verteilstellen, ja es braucht a solidarische Entnahme[lacht] ja*¹⁴⁵

140 Vgl.: Ebd.: S. 322

141 Vgl.: Ebd.: S. 322 f.

142 Vgl.: Ebd.: S. 323

143 Vgl.: Ebd.: S. 323 f.

144 Vgl.: Schmidt-Lauber, Brigitta (2007): Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Götsch, Silke; Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2. überarbeitete Auflage. S. 172

145 Renate: persönliches Interview, 30.10.2021

Der Begriff ist in der Gemeinschaft präsent, es wird mit ihm bereits im Titel gearbeitet, er wird verwendet und dennoch bleibt er schwer definierbar. Es wird versucht eine Gegenüberstellung zum Egoismus zu setzen um aufzuzeigen was der Begriff nicht bedeutet:

*Renate: Vielleicht lässt sich solidarisch darauf reduzieren, dass man sagt wir sind eine Gemeinschaft und ich hab immer parallel auch das Wohl der Gemeinschaft im Auge und nicht nur mein persönliches Wohlergehen.*¹⁴⁶

Renate geht, nach einiger Überlegung um eine solidarische Haltung, im Sinn von Wohlergehen, der Mitglieder einer Gruppe gegenüber den anderen Mitgliedern derselben Gruppe oder Gemeinschaft. Sie grenzt damit in diesem Fall die Reichweite auf die Gemeinschaft ein und bezeichnet somit eine *partikularistische* Solidaritätsbekundung im Gegensatz zu einer *Universalen* und hebt damit auch einen exklusiven Charakter hervor¹⁴⁷. Das an der Verteilstelle, auf die ich später noch eingehen werde, angebrachte Zahlenschloss das den Zugang reglementiert auf jene Teilnehmer*innen, die mit den Regeln und Voraussetzungen der Gemeinschaft einverstanden sind und ihnen zugestimmt haben, verdeutlicht und manifestiert exklusive und partikularistische Solidarität. Später wird jedoch noch deutlich werden, dass der Lernprozess der solidarischen Interaktion in der Gruppe einen universalistischen Anspruch verfolgt und über die Gemeinschaft hinaus wirken soll, etwa wenn es darum geht, die durch die Arbeitsteilung erlebte Abhängigkeit des Individuums in der Gemeinschaft zu reflektieren. Aber auch die soziale Komponente der Solidarität gegenüber der politischen wird deutlich: geteilte Werte und Erfahrungen ermöglichen Praktiken des Füreinander.¹⁴⁸

Weitestgehend alle Befragten betonen die Schwierigkeit der Begriffsklärung. Ähnlich beschreibt es eine weitere Teilnehmer*in die ich zum Interview bei ihr Zuhause besuche. Salma ist bereits mehrere Jahre bei der SoLaKo dabei und bezieht fast alle Produkte der Palette. Sie sieht ihre Aufgabe in der spirituellen Begleitung der Gruppe begründet und bezieht Produkte nicht nur für sich selbst, sondern für ihre 4-Köpfige Familie. Über Solidarität sagt sie:

*Salma: Ich glaube, dass Solidarität ein schnell und einfach verwendetes Wort ist. Ohne dass man genau weiß, wie man es leben sollte. Und ich für mich habe es erfahren, dadurch eben durch den Milchernteanteil, wo ich dann einfach auch gemerkt habe, na vielleicht sollte ich doch einmal etwas nehmen, was ich sonst nicht nehme [...]*¹⁴⁹

146 Renate: persönliches Interview, 30.10.2021

147 Vgl.: Lessenich, Stephan, Reder, M., & Süß, D. (2020). Zwischen sozialem Zusammenhalt und politischer Praxis : Die vielen Gesichter der Solidarität. *WSI Mitteilungen*, 73(5), 319–326. S. 322 f

148 Vgl.: Ebd.: 321 f

149 Salma: persönliches Interview, 11.01.2022.

Salma betont die Herausforderung, die sie mit dieser Aufgabe der Entnahme an die Teilnehmer*innen verbindet, etwa eine Art Umdenken, einen Prozess vom herkömmlichen Konsumdenken zum Solidarischen und stellt im weiteren Gespräch grundlegende Werte wie etwa Ästhetik von z.B. Gemüse in Frage die unseren Konsum beeinflussen.¹⁵⁰ Neben der schon genannten Form der *partikularen* Solidarität, ist auch eine *individuelle* Positionierung der Teilnehmerin zu beobachten, da die Rücksicht in der Entnahme zwar notwendig, nicht aber durch Mechanismen der Kontrolle institutionell vorgegeben oder geahndet wird¹⁵¹. Auch *transformative* Solidarität ist hier spürbar, wenn Beispielsweise das Umdenken der Beziehung zu Konsumgütern dazu führt, dass durch das Erkennen von Strukturproblemen zu deren Überwindung beigetragen wird, zumindest im eigenen Konsumverhalten¹⁵².

Henrike, eine Teilnehmerin, welche ebenfalls beinahe alle Produkte der Produzent*innen bezieht, in einer der Verteilstellen sehr aktiv ist und sich auch bei anderen Prozessen versucht einzubringen nennt die Hilfeleistung auf dem Hof entscheidend für ihre Form der Solidaritätsbezeichnung:

*Henrike: [...] am Hof mit Hand anlegen mh genau Äpfel ernten oder was halt grad anfällt. Des würd' ich auf alle Fälle unter Solidarität verstehen oder auch so wie's heuer ist: Heuer ist ja schlechte Apfelernte im Prinzip durch die, jo durch den Frost [...] dass man das mitträgt gemeinsam und natürlich sind die Bauern bemüht, dass auch Ersatz kriegen und und aber wenns halt net geht, dann gehts halt net mh.*¹⁵³

Neben dem „mit Hand anlegen“ auf dem Hof bezieht sich diese Teilnehmerin auch wiederum auf das „Mittragen“ und meint damit finanzielle Unterstützung, obwohl eventuell den Teilnehmer*innen keine Ernte geliefert werden kann. Ähnlich wie in unserem staatlichen Versicherungssystemen wird der Ausfall der Ernte durch weiterlaufende finanzielle Unterstützung getragen.

Dieses System und die Erwartung dahinter beschreibt Dena in ihrem Interview etwas genauer. Dena ist Bäuerin und sie hat mit ihrem Hof den Startschuss für die Solidarische Kooperative gegeben.

Nach wie vor lebt sie auf ihrem Hof und auch wenn die Arbeit auf dem Milchviehbetrieb hauptverantwortlich von einem anderen Bauern ausgeführt wird, ist sie nach wie vor dort sehr aktiv und beteiligt sich sowohl in der SoLaKo als auch an der Hofarbeit. Hier spricht sie von einem anderen Hof der Kooperative, dem Gemüsebetrieb.

Dena: [...] zwei mal hat er schon Hagel gehabt, wo dann alles kaputt war und das war dann so, dass die Gemeinschaft ihn nicht aufgekündigt hat sondern a gesagt hat, sie wollen das Geld net zurück, wenn er nicht

150 Vgl.: Salma: persönliches Interview, 11.01.2022.

151 Vgl.: Lessenich, Stephan, Reder, M., & Süß, D. (2020). Zwischen sozialem Zusammenhalt und politischer Praxis : Die vielen Gesichter der Solidarität. *WSI Mitteilungen*, 73(5), 319–326. S. 322

152 Vgl.: Ebd.: S. 323 f

153 Henrike: persönliches Interview, 02.11.2021.

mehr liefern konnte und so hat er sich einen Traktor kaufen können, einen kleinen. Also einfach dass man die Risiken mitträgt, ja das versteh ich unter Solidarität und dass der Bauer, der bemüht sich [lacht]¹⁵⁴.

Da das Mittragen bei Ernteausschlag durch die Organisation geregelt und bereits bei Eintritt in die Gemeinschaft klar kommuniziert wird, kann hier von *institutionalisierter* Solidarität gesprochen werden¹⁵⁵, die durch Vertragliche Bindung auch mit einem gefühlten Zwang einhergehen kann. Anders wie im Versicherungssystem wird dabei aber nicht erwartet dass Produzent*innen diese „Schuld“ ausgleichen können oder müssen. Wie Margit, eine Teilnehmerin die auch in der Organisation tätig ist es beschreibt, spielt dabei auch die Verbindlichkeit des*der Teilnehmer*in gegenüber den Produzent*innen eine wichtige Rolle:

Margit: Ich mag für das Entstehen was das ist, ich mag, ich mag für den [Gemüsebetrieb] entstehen und und das ist aber wurscht was in dem Jahr passiert [...] ich sag ja am Anfang des Jahres: ja ich bin dabei Punkt. Ich bin dabei, gibt's kein Verhandeln mehr und und vielleicht ist das die Solidarität darin.¹⁵⁶

Dabei sein, dabei bleiben scheint dieser Teilnehmerin in diesem Kontext solidarisch und einzustehen für jemanden, in dem Fall für die Produzent*innen. Wie dieses Entstehen aussieht beschreibt sie das Weiteren als ein Dabei-Bein, komme was wolle. Die Einseitigkeit der finanziellen Leistung ist aber nur auf den ersten Blick nicht reziprok. Auch wenn die Erwartung von Seiten der Konsument*innen auf Ausgleich nicht gegeben ist, der paternalistische Charakter einer Einseitigen Solidarbeziehung wird von Seiten der Produzent*innen durch zusätzliche Handlungen, Transparente Kommunikation aber auch durch ein Mehr an Produkten (wenn vorhanden) für denselben Preis versucht wieder auszugleichen. Das Spannungsfeld zwischen caricativer *einseitiger* Solidarität und reziproker *wechselseitiger* Solidarität¹⁵⁷ gibt durchaus Anlass für Konflikte die an Selbstverständnis und Wertigkeiten von Handlungen und Gemeinschaftsverständnis appellieren. Das Helfen als gezielte Praktik dagegen, zeigt die individuelle und damit eine andere Seite der solidarischen Dimension¹⁵⁸. Es stellt eine Positionierung zur solidarischen Handlung dar. Anders als der caricative, der Helfen mit Herrschen verbindet und damit einer tieferen Verbindung aus dem Weg geht¹⁵⁹, geht es bei der aktiven Positionierung um individuelle Leistung ohne Zwang oder ohne verallgemeinerten institutionellen Druck.

154 Dena: persönliches Interview, 06.12.2021.

155 Vgl.: Lessenich, Stephan, Reder, M., & Süß, D. (2020). Zwischen sozialem Zusammenhalt und politischer Praxis : Die vielen Gesichter der Solidarität. *WSI Mitteilungen*, 73(5), 319–326. S. 322

156 Margit: persönliches Interview, 07.12.2021

157 Vgl.: Lessenich, Stephan, Reder, M., & Süß, D. (2020). Zwischen sozialem Zusammenhalt und politischer Praxis : Die vielen Gesichter der Solidarität. *WSI Mitteilungen*, 73(5), 319–326. S. 323

158 Vgl.: Ebd.: S. 322

159 Vgl.: Ebd.: S. 323

Interviewpartner Paul, seit Beginn der Kooperative gemeinsam mit seiner Frau aktiv in der Organisation bezeichnete 3 „Kernthemen“ als grundlegend für den solidarischen Begriff in der Gemeinschaft und alle diese Themen haben indirekt mit ökonomischer Verteilung zu tun.

Paul: [...] das sind natürlich so diese drei, drei ja Kernthemen, die hinter dem Begriff Solidarität stehen. Ja, also dieses Ja man zahlt ein bisl mehr oder weniger, je nachdem, was man sich leisten kann, damit man kein elitärer Club sind da und diese Unterstützung der Höfe ja mit mit allem was wir können, aber eben auch dieses Teilen der Chancen und Risiken und die freie Entnahme.¹⁶⁰

Diese drei Themen sind demnach: 1. die Entnahmeempfehlung, die über- oder unterboten werden darf (oder sogar werden soll wie Paul an anderer Stelle betont), 2. die (finanzielle) Unterstützung der Höfe durch das Teilen von Chancen und Risiken durch die Jahresbindung und 3. die freie Entnahme der Produkte nach Entnahmeempfehlung. Helfen auf dem Hof wird in dieser Auflistung nicht explizit aufgezählt, was die oben genannte These unterstreicht, dass sie auf individuelle aber freie Entscheidungen von Teilnehmer*innen beruhen soll, die sich damit auch symbolisch in einer bestimmten solidarischen Richtung positionieren.

Die hier vorgestellten Konzepte bedingen einander oder führen von einem zum nächsten. So kann in diesem Fall angenommen werden, dass die Praxis individueller Solidarität sowohl aufgrund von sozialisierter sozialer Solidarität entsteht aber auch diese produziert, als auch zu einem Geben und Nehmen einer wechselseitigen Solidarität reziproker Gleichwertigkeit führt.

Solidarität ist in gegenwärtigen Kontexten selten als alleinstehender Begriff anzutreffen sondern wird häufig durch ein weiteres Wort und damit durch Wertezuschreibung ergänzt mit dem Versuch ihn näher zu fassen. Solidarität kann neben den oben genannten Zuschreibungen etwa auch global, begrenzt, unbedingt, radikal, gruppen, kampf und vieles mehr sein. Wenn wir uns in den 5 Dimensionen der Solidarität bewegen, die von Lessenich et al. vorgestellt wurden, lassen sich nach den oben zitierten Interviews und Beobachtungen der solidarischen Praktiken alle Dimensionen auf die Gemeinschaft (eventuell nicht auf Einzelne) übertragen. Es braucht daher noch eine Perspektivenerweiterung, um der Solidarität in all den gelebten Zusammenhängen und Beziehungen in seiner praktischen Umsetzung durch die Gemeinschaft näher zu kommen. So wird es im kommenden Kapitel um Orte, Räumlichkeiten und Infrastrukturen als Bedingungen die Solidarität zwischen Menschen ermöglicht, gehen.

160 Paul: persönliches Interview, 16.02.2022

4. Diskussion

„Ein Freiraum ist immer ein ungeschützter Raum, im Äußersten sogar ein Raum, in dem wir schutzlos sind, in den hinein wir ausgesetzt wurden, ins Offene als in das Ungeschützte, Ungewisse und Unvermessene, zumindest noch nicht Vermessene.“¹⁶¹

Solidarität, mehr als ein abstraktes Konzept, zeigt sich konkret in solchen Freiräumen: In den Infrastrukturen und Orten, die Raum für solidarische Praktiken schaffen. Diese Orte sind oft jene, in denen Menschen zusammenkommen, die in anderen Kontexten vielleicht nicht miteinander in Kontakt kämen. Hier werden Beziehungen geknüpft und auch neue, gemeinschaftliche Projekte und Lösungen entwickelt.

Das interdisziplinäre Forschungsprojekt *Transforming Solidarities* in Berlin zeigt, wie Orte und Infrastruktur Solidarität ermöglichen und auch wie sich Solidaritätspraktiken in Infrastruktur und Orte einschreiben¹⁶². Star hebt wiederum hervor, dass Infrastrukturen erst dann sichtbar werden, wenn sie zusammenbrechen: „*The normally invisible quality of working infrastructure becomes visible when it breaks.*“¹⁶³ Dass der Prozess der Solidaritätsbildung nicht konfliktfrei abläuft aber dennoch wichtig ist für die Infrastrukturbildung, verdeutlichen Ahlert und Steigemann in ihrer Untersuchung zu kollektiven Solidarbeziehungen im Bereich Wohnen. Sie betonen, dass „*Konflikte um unterschiedliche Interessen*“ an solidarischen Orten, etwa in Gemeinschaftsgärten, eine zentrale Rolle bei der Entwicklung von Infrastrukturen spielen¹⁶⁴. Solche Aushandlungen sind nicht nur unvermeidbar, sondern können als wesentlicher „[...] *Teil einer nachhaltigen gemeinsamen Raumproduktion* [...]“ verstanden werden¹⁶⁵ und bilden die Grundlage für eine gemeinschaftliche, resiliente Infrastruktur. So scheint es, dass gerade Räume, die zufällige Begegnungen zwischen Menschen ermöglichen, die sich ohne diese Räume eventuell nicht begegnen würden, in der Lage sind, solidarische Praktiken und neue Projekte durch Interaktion zu entwickeln.

„Sie [Räume der Solidarität] bergen auch für andere, oft weniger organisierte und integrierte Personen und soziale Gruppen Vorteile: Sie bringen unterschiedliche Menschen mal mehr, mal

161 Rudhof, Bettina (2025): Freiraum. In: Neuhaus, M., Mielke, L., & Perinelli, M. (Hrsg.): *Solidarität - eine reale Utopie* (Erste Auflage). Berlin: Verbrecher Verlag. S. 29

162 Vgl.: Ahlert, Moritz; Atanassow, K.; Behzadi, A.; Fernando, A.; Holz, J.; Kasperek, B.; Kluge, U.; Maheswaran, S.; Sieler, A.; Steigemann, A.; Wagner, R.; Welch Guerra, A.; Zablotzky, V. (2025): Eisberge und Erkenntnismomente. In: *Transforming Solidarities* (Hg.) *Solidaritäten transformieren. Praktiken und Infrastrukturen in der Migrationsgesellschaft*. Adocs Verlag. S. 346

163 Star, Susan Leigh: The Ethnography of Infrastructure. In *American Behavioral Scientist* Vol. 43 No. 3, (pp 377-391) 1999, S. 382

164 Ahlert, Moritz; Steigemann, Anna (2025): Räume der Solidarität. In: *Transforming Solidarities* (Hg.) *Solidaritäten transformieren. Praktiken und Infrastrukturen in der Migrationsgesellschaft*. Adocs Verlag. S. 62

165 Ebd.: S. 66

weniger geplant zusammen, sie bündeln und verbreiten Ideen und erleichtern die Entwicklung von Praktiken über den jeweiligen lokalen Raum der Solidarität hinaus.“¹⁶⁶

Was es dafür braucht und welche normativen Strukturen Akteur*innen dabei verändern oder für sich nutzen, (seien es etwa Listen, zugängliche Orte für die Verteilung der Produkte oder andere) um diese Begegnungen zu ermöglichen, darum soll es in diesem Kapitel gehen.

4.1. Solidarischer Aushandlungsraum und Infrastruktur

Die solidarische Praxis in Gemeinschaften steht in starkem Kontrast zur Konsumpraxis im Supermarkt: Hier ist der Kontakt zwischen Konsument*in und Produzent*in minimal oder nicht vorhanden. Ein direkter Austausch, wie er beispielsweise auf einem Bauernmarkt stattfinden könnte, ist in den meisten Supermärkten nicht vorgesehen. Die Solidarität innerhalb der Gemeinschaft, die jedoch auf direkte Beziehungen und Interaktionen angewiesen ist, stellt somit eine vollkommen andere Art der Vernetzung dar, bei der Begegnung und Vertrauen eine zentrale Rolle spielen. Dass mittlerweile einige Produkte aus dem Supermarkt mit QR-Code ausgestattet sind, die zum Produzierenden führen, deutet darauf hin, dass hier ein Wunsch von Konsument*innenseite nachgegangen wird die Herkunft des Produktes zurückverfolgen zu können, aber auch, dass dies für die Vermarktung relevant erscheint.



Abbildung 1: Werbeplakate der Supermarktkette Spar, Graz, 21.07.2021. Foto: Veronika Gmeindl

Von einer Stadt-Land Dichotomie die es für das Zusammenfinden in diesen Räumlichkeiten zu überwinden gilt, kann man allerdings nicht sprechen und schon gar nicht, wenn wir uns die Interaktionen und Bewegungen der Produzent*innen und der Anteilnehmer*innen anschauen. Forschungen haben bereits seit einigen Jahrzehnten ergeben, dass die Lebensrealitäten sich weitaus komplexer gestalten, sich ein Dazwischen ergibt und Überschneidungen erzeugt werden:

166 Ebd.: S.67 f

„Einfache Dichotomien gehen nicht auf und tragen weder der Vielschichtigkeit der jeweils unterschiedlich verfassten Räume Stadt beziehungsweise Land Rechnung, noch sind sie hilfreich, um ihre Verflechtungen und Interdependenzen zu erfassen. Land ist mitnichten eine Heterotopie, die auf ein Gegenbild Stadt verweist, sondern in sich selbst schon Heterotopie und damit disparat, vielfältig, heterogen und changierend zwischen realem und imaginiertem respektive imaginären Räumen.“¹⁶⁷

Die Dichotomie von Stadt und Land als getrennte Räume greift nicht mehr, wenn wir uns die Praxis solidarischer Landwirtschaft oder die Nutzung von urbanen Gemeinschaftsgärten anschauen. In diesen 'hybriden Räumen' verschwimmen die Grenzen zwischen urbanem und ländlichem Leben¹⁶⁸, was die Entstehung neuer Begegnungsräume ermöglicht und ein gemeinsames Verständnis über den Austausch von Produkten und Ressourcen schafft. Silke Göttisch-Elten geht des Weiteren auch auf die Relevanz ein, die die solidarische Landwirtschaft nach ihrer Meinung für die ethische Aushandlung einnimmt und als einen Ort an dem „[...] *grundlegende menschliche Erfahrungen und gesellschaftliche Verständigungsparadigmen an sinnliches Erleben, an Erde, Zyklus, Gemeinschaft, Subsistenz zurückgebunden werden.*“¹⁶⁹ versteht. Und weiter:

„Hier scheint das Ländliche der Ort zu sein, an dem die Kämpfe um Konzepte für ein gelingendes Leben geführt werden. Sinnliche Erfahrung vs. entfremdete bzw. entkörperlichte Erfahrung wie durch die zunehmende Digitalisierung von Lebenswelten.“¹⁷⁰

In meinen Beobachtungen scheint aber auch das Digitale sich hinein zu weben in die jeweiligen Lebenswelten. Hybride Räume werden zunehmend normalisiert und die Beweglichkeit, die Mobilität der Akteur*innen nimmt zu. Sowohl dies als auch der Transfer der Produkte, welche zu dieser Mobilität beitragen und neue Begegnungsorte schaffen, ermöglichen eine Forschung die diese heterogenen Orte der städtischen-ländlichen Überschneidungen aufzeigt.

Nicht zuletzt geht es bei einer Landwirtschaftskooperative dieses Ausmaßes auch um eine Interdependenz zwischen Stadt und Land. Auch außerhalb der Stadt befinden sich Anteilnehmer*innen aber die Konzentration der Teilhaber*innen liegt im Ballungsraum Graz und Graz-Umgebung, während die Produzent*innen über die Steiermark verteilt sind. Dies wiederum führt zu Strukturen, die durchaus als Gefälle wahrgenommen werden können, etwa wenn es um das Mithelfen oder den Warentransport geht.

167 Zit.: Göttisch-Elten, Silke (2020). Stadt – Land – Schluss?. Zusammenfassung und Resümee einer Tagung. In: Manuel Trummer/Anja Decker/, *Das Ländliche als kulturelle Kategorie* (315-322). Bielefeld: transcript Verlag. S. 349

168 Vgl.: Ebd.: S.353

169 Ebd.: S.356

170 Ebd.: S.356

Die Räumlichkeiten und Orte in denen die Gemeinschaft aktiv praktische Solidarität aushandelt können somit als eng miteinander verbunden imaginiert werden, selbst wenn diese physisch distanziert voneinander stattfinden. Folgen wir einem Produkt, etwa dem Käse oder der Milch, dass diese Räumlichkeiten durchwandert, kann tatsächlich von einer Kreisbewegung gesprochen werden, die für den Käse die Grundlage bis hin zum Konsumierenden bildet, während Verpackung und Material wieder zurück zum*r Produzent*in wandert und Kommunikation Distanzen völlig überbrückt. In jedem dieser Orte, werden unterschiedliche Werte hoch gehalten bzw. verändern Objekte als auch der Bezug zu anderen Orten ihre Wertigkeiten und gewährleisten so das Funktionieren und das Zusammenspiel des Gesamtgefüges.

Verteilstelle/Produkt

Bauernhof/Produktion

Kommunikation/Wissenstransfer

Haushalt/Konsum

Organisation/Wissensproduktion

Während der Bauernhof und der Haushalt zum Teil private Bereiche darstellen, sind die Organisationsräume und Verteilstellen Räume der Öffentlichkeit und offizielle Begegnungsräume für die Gemeinschaft. Zwischen all diesen Orten bewegen sich die Akteur*innen, Objekte und Produkte als verbindende Elemente, während die Infrastruktur der Information (etwa Listen, Kisten, Verpackungen, Beschriftungen und Weiteres) und des Wissenstransfers als Kitt für Bewegung, Veränderung, Verbesserung und das Funktionieren sorgt. Ein Scheitern der solidarischen Interaktion in einer der Orte führt zur Aufnahme der Kommunikation zwischen den Akteur*innen oder auch zu anderen Formen der Krisenbewältigung, während Erfahrungswissen der Organisation, Konsument*innen und Produzent*innen bereits zu Informationen in Form von Tabellen, Listen, Entnahmeempfehlungen vorab führen, um Probleme und Konflikte zu vermeiden.

Diese Räumlichkeiten, ob privat oder öffentlich, folgen unterschiedlichen Regeln, sind somit für ausgewählte Personen zugänglich, während sie für andere verschlossen bleiben. Die privaten und halb-privaten Räumlichkeiten der Produzent*innen, etwa Küchen, Wohnräume oder Arbeitsbereiche, werden nur für eine ausgewählte Gruppe von Menschen zugänglich, häufig nach dem Prinzip des Vertrauens und der Zugehörigkeit zur Kooperative. Dies unterscheidet sich von den öffentlichen Begegnungsräumen, wie etwa den Verteilstellen, die allen Mitgliedern zugänglich sind. Hier zeigen sich verschiedene Zugangsbarrieren und soziale Codes, die den Umgang mit Solidarität und Gemeinschaft regulieren. Bei sogenannten Mithelftagen kann von einem Vorschussvertrauen von Produzent*innenseite die Rede sein, das den noch unbekannten Helfenden aus der Kooperative entgegen gebracht wird um halb-private Orte zugänglich zu machen. Neben den halb-privaten Bereichen, gibt es die privaten Bereiche, wie Schlafzimmer und andere mir unbekannte Bereiche, weil sie mir auch während der Forschung nicht zugänglich waren, die selbst für die Anteilnehmer*innen der Kooperative nicht offen stehen, außer es besteht ein Vertrauensverhältnis, dass über die Beziehungsstrukturen der Kooperative hinausgeht. Dasselbe gilt für die privaten Orte der Teilnehmer*innen. Auch hier können Zusammenkünfte stattfinden in Küche oder Wohnraum, Garten oder Terrasse. Die Regeln in diesen Räumlichkeiten, sowie das Wissen über Objekte und Arbeitsutensilien liegen bei ihren Bewohner*innen und Hauptnutzer*innen, die jeweiligen Entscheidungs- und Machtstrukturen sind daher nicht horizontal sondern asymmetrisch verteilt.

Organisationsräume die explizit für die Gemeinschaft zur Verfügung stehen, hat es zum Zeitpunkt der Feldforschung nicht gegeben. In dieser Zeit hat sich die Gemeinschaft für Zusammenkünfte regelmäßig Räumlichkeiten organisiert, die nicht die eigenen sind. Etwa die Kantine einer Schule für die Gremiumssitzung oder der Festsaal derselben Schule für Veranstaltungen. Die vorhandene Infrastruktur wird dabei genutzt, häufig werden, wie bereits in der Einleitung erwähnt, Gaben mitgebracht und verteilt. Die Veranstaltungen sind zum Teil öffentliche Veranstaltungen, etwa wenn es darum geht weitere Mitglieder zu werben, also die Kooperative vorzustellen und verfolgen dann einen performativen Charakter. Im Falle der Gremiumstreffen sind es geschlossene Veranstaltungen mit klarer Agenda und Entscheidungsfindungsprozessen mit starkem Fokus auf Kommunikation. Hier werden unter anderem Entscheidungen darüber getroffen, wie Information über die verschiedenen Kanäle in die Kooperative und nach Außen dringt.

Schließlich stehen noch die Verteilstellen als Begegnungsorte zur Verfügung. Diese Orte, die zur Entnahme der Lebensmittel zur Verfügung stehen, sind tatsächliche Orte der Gemeinschaft, entstanden in einem Aushandlungsprozess zwischen Anteilnehmer*innen und Produzent*innen, aber klar

ausgerichtet an den Bedürfnissen der Anteilnehmer*innen, die dabei autonom und in kleineren Gruppen jeweils ihre eigene Verteilstelle organisieren. Verteilstellenleiter*innen (Anteilnehmer*innen die auch im Gremium aktiv sind) stehen für Kommunikations- und Organisationsfragen zur Verfügung. Verteilstellen nehmen in dieser Gemeinschaft sowohl funktionale als auch symbolische Aspekte ein und bieten Raum für interdependente Beziehung in der Praxis zwischen den Abnehmenden und den Produzierenden. Können wir diese Orte als solidarische Aushandlungsräume verstehen? In der folgenden Betrachtung einer Verteilstelle soll dieser Frage nachgegangen werden.

4.1.1. Verteilstelle als Raum gelebter Solidarität

Sogenannte Verteilstellen dienen der SoLaKo als Orte zur Verteilung der Konsumgüter. Alle Verteilstellen (6 in Graz und der Steiermark) und der Zugang zu den Gütern sind je nach Örtlichkeit anders aufgebaut und geregelt und an die Bedürfnisse der jeweiligen Teilnehmer*innen angepasst. Gemeinsam haben die Verteilstellen, dass die Konsumgüter in Kisten, Regalen, auf Tischen oder in Kühlschränken/Kühlboxen für die Anteilnehmer*innen ausgebreitet und mit einer Liste der jeweiligen Entnahmeempfehlung ausgestattet werden. Die Entnahmezeiten sind unterschiedlich lang, ein Zugang ist je nach Verteilstelle verschieden reglementiert. So kann etwa in einem Fall ein Zahlenschloss den Zugang einschränken, in einem anderen wird der Zugang durch den Abbau der gesamten Örtlichkeit auf 2 Stunden beschränkt.

Interviewpartner Paul gibt folgend einen Einblick hinter die Kulissen und in die Gedanken, welche als Grundlage für den Aufbau der Verteilstellen herangezogen wurden. Er war wesentlich daran beteiligt und ist nach wie vor Teil der organisatorischen Arbeit der Gemeinschaft.

Paul: *Und dann haben wir gesehen, dass eigentlich jede Verteilstelle einfach anders ist. [...] Wir haben einfach geschaut, dass es Menschen gibt an jeder Verteilstelle, die sich verantwortlich fühlen, die bis'1 drauf schauen, diese Verteilstellenverantwortlichen oder Leiter. [...] Jede Verteilstelle hat sich selbst entwickelt in ihrem Tun sozusagen, ja, und wie sie machen und äh dann hab i eigentlich nur darauf geschaut, dass man von Zeit zu Zeit einfach die, die die Dinge, die funktionieren, also uns austauschen, ja, dass man sagt, ok, das sind Dinge, die funktionieren. Die kann man a auf einer anderen Verteilstelle ausprobieren, ja, also dass man so hin und her, also sich gegenseitig befruchtet. [...] Jede Verteilstelle hat alle Freiheiten, ja, und die, und die Teilhaber*innen an der Verteilstelle sind eigentlich das Souveräne, an der Verteilstelle.*¹⁷¹

Ein immer wählender Prozess wird deutlich: Die Veränderung des Ortes durch die ausgetauschten Lernprozesse aber auch die freilassende Haltung der Organisation gegenüber den Teilbereichen (Verteilstellen) die sich erst durch die Selbstorganisation und Souveränität der Leitung und Anteilnehmer*innen bezahlt macht. Tatsächlich konnte ich beobachten wie dieser Austausch zwischen

171 Paul: persönliches Interview, 16.02.2022

den Verteilstellenleiter*innen als ein wichtiges Thema in der Gremiumssitzung aber auch in der Klausur bewusst Raum und Zeit einnimmt.

Hier wird hervorgehoben, welche Infrastrukturen hinter diesem Ort als Schnittstelle und als Begegnungsort stehen. Seine Strukturen sind gewachsen, mit den Menschen, die an ihm mitgearbeitet haben und mit den Regeln, die sich langsam mit aufkommenden Auseinandersetzungen etablierten.

„Gemeinsam betriebene und genutzte Strukturen sind eine Grundlage von Solidarität“¹⁷² fasst Christian Schmidt in seinen Überlegungen zu Vergesellschaftung zusammen, und weiter:

„Sie erfordern eine Form der koordinierten Zusammenarbeit und des Interessenausgleichs. Je größer solche Strukturen sind und je mehr Menschen an ihrer Nutzung und ihrem Betrieb partizipieren, umso deutlicher wird die Notwendigkeit einer solchen Form.“¹⁷³

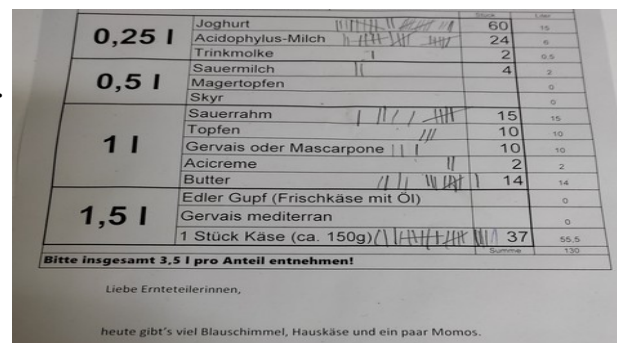
In Anlehnung an Schmidt lässt sich festhalten: Die Verteilstelle stellt eine Infrastruktur dar, die Solidarität ermöglicht. Sie ist ihre Voraussetzung, aber nicht ihre Garantie. In ihrer konkreten Nutzung, in alltäglichen Handlungen, Konflikten und Aushandlungen zeigt sich, ob diese Infrastruktur auch tatsächlich solidarisches Handeln hervorbringt. Im Folgenden soll dies an konkreten Beispielen analysiert werden.

4.1.1. Listen

Wird von Infrastrukturen gesprochen, ist um Listen nicht herum zu kommen, wenn diese vorhanden sind.

Wie Star es humorvoll und treffend beschreibt:

„Many aspects of infrastructure are singularly unexciting. They appear as lists of numbers and technical specifications [...]“¹⁷⁴. Für das Funktionieren vertrauensvoller Interaktion stellen sie in der Verteilstelle eine relevante Begleiterscheinung da.



0,25 l	Joghurt	60	15
	Acidophylus-Milch	24	6
	Trinkmolke	2	0,5
0,5 l	Sauermilch	4	2
	Magertopfen	0	0
	Skyr	0	0
1 l	Sauerrahm	15	15
	Topfen	10	10
	Gervais oder Mascarpone	10	10
	Acicreme	2	2
	Butter	14	14
1,5 l	Edler Gupf (Frischkäse mit Öl)	0	0
	Gervais mediterran	0	0
	1 Stück Käse (ca. 150g)	37	55,5
Summe		130	

Bitte insgesamt 3,5 l pro Anteil entnehmen!

Liebe Ernteteilerinnen,

heute gibt's viel Blauschimmel, Hauskäse und ein paar Momos.

Abbildung 2: Liste Milchanteile, Graz, 18.11.2021. Foto: VeronikaGmeindl

Listen, wie etwa Putz-, Unterstützungslisten oder Namenslisten zum Abhaken nach Abholung sind mehr als nur organisatorische Hilfsmittel und können als infrastrukturelle Möglichkeiten des Vertrauens, der Kontrolle und der solidarischen Interaktion gelesen werden. Sie dienen der Übersicht, der Koordination und sollen eine gerechte Verteilung der Güter sicherstellen. Gleichzeitig wirken

172 Schmidt, Christian (2025): Anspruchsvolle Solidarität. Infrastrukturen, Entsolidarisierung und Vergesellschaftung. In: Transforming Solidarities (Hg.) *Solidaritäten transformieren. Praktiken und Infrastrukturen in der Migrationsgesellschaft*. Adocs Verlag, S. 230

173 Ebd.: S. 230

174 Star, Susan Leigh: The Ethnography of Infrastructure. In American Behavioral Scientist Vol. 43 No. 3, (pp 377-391) 1999, Star, Susan Leigh: The Ethnography of Infrastructure. In American Behavioral Scientist Vol. 43 No. 3, (pp 377-391) 1999, S. 377

sie auch als Mittel sozialer Kontrolle: Wer bereits abgeholt hat, wer wie viel entnommen hat, wird zumindest teilweise nachvollziehbar. Zwar lassen sich keine Rückschlüsse auf einzelne Entnehmer*innen herstellen aber im Gesamtbild werden Entnahmeprobleme deutlich. Diese Doppelfunktion verweist auf Schmidts These: Infrastruktur ermöglicht zwar Solidarität, setzt sie aber nicht voraus¹⁷⁵. Durch die Bereitschaft sich an Empfehlungen oder Regeln zu halten, also Rücksicht zu nehmen kann die Infrastruktur zur Grundlagen solidarischer Interaktion machen.

Je nach Produkt und Lieferung finden sich unterschiedliche Listen zur Entnahme und zur Kontrolle, etwa wenn es um die Entnahmeempfehlung des Gemüseanteils geht, der vorgibt wie viel von jeweiligem Gemüse entnommen werden sollte. Es besteht die Möglichkeit den eigenen Anteil „falsch“ zu entnehmen, sei es, weil die Angaben nicht verstanden wurden, Ausnahmen nicht ausreichend kommuniziert oder verstanden wurden oder aus persönlichen Gründen (man braucht vielleicht mal mehr oder weniger von etwas, als einem zusteht). In einem Fall einer „falschen“ Entnahme sind jeweils die letzten Entnehmer*innen diejenigen, die das Ungleichgewicht zu spüren bekommen, weil die Entnahmeempfehlungen nicht mehr dem vorhandenem Gut entsprechen. Die Listen werden dann zu Kontrollmechanismen (etwa ob schon alle abgeholt haben) ohne aber auf bestimmte Akteur*innen zeigen zu können. Dadurch nehmen die zur Unterstützung vorgesehenen Listen zur Entnahme die Rolle ein, auf Fehler oder Scheitern im solidarischen Entnahmesystem hinzuweisen, ohne deutlich machen zu können, woran diese gescheitert sind. Im Sinne Weichselbraun's „semiotic infrastructure“ ist es dadurch aber keinesfalls der Infrastruktur selbst gescheitert, im Gegenteil: „[...] *semiotic infrastructure is designed to signify at all times.*“¹⁷⁶. Allerdings steht das Vertrauen innerhalb der Gemeinschaft folglich in Frage und es kommt im einem solchen Fall nun auf die Art der Einbettung in den Diskurs der Gemeinschaft an, um die Bedeutung des „*technical Artifact*“¹⁷⁷, der Liste, als semiotisches Zeichen zu kontextualisieren. Da in Verteilstellen auch keine anderen Beobachtungsmechanismen, wie etwa Kameras installiert sind, könnte im weiteren Prozess nur Beobachtung anderer Entnehmer*innen als Beweismittel herangezogen werden; darauf wird aber im weiteren Kommunikationsprozess, nach meiner Beobachtung, nicht offiziell zurückgegriffen. Der weitere Kommunikationsverlauf nach einem Scheitern des Entnahmeprozesses kann damit als der entscheidende Prozess für die Wiederherstellung des Vertrauens gelesen werden. Dieser Prozess wird in Kapitel 4.5., wenn es um Spannungsfelder, Konflikte und Kommunikation geht, näher beschrieben.

175 Schmidt, Christian (2025): Anspruchsvolle Solidarität. Infrastrukturen, Entsolidarisierung und Vergesellschaftung. In: Transforming Solidarities (Hg.) *Solidaritäten transformieren. Praktiken und Infrastrukturen in der Migrationsgesellschaft*. Adocs Verlag, S. 230

176 Weichselbraun, Anna (2019): Of Broken Seals and Broken Promises: Attributing Intention at the IAEA. in: *Cultural Anthropology*, Band 34, Nr. 4, 11.2019, S. 522

177 Ebd.: S. 503

4.1.2. Zugang

Die hier beschriebene Verteilstelle im Osten von Graz ist unter einem Supermarkt in zwei miteinander verbundenen Containern angesiedelt. Neben dem Spar führt eine Treppe zum Container, dieser ist mit einer Türe und einem Zahlenschloss, der Zugang zum Schlüssel gewährt, verschlossen. Die Teilnehmer*innen bekommen den aktuellen Code von der Verteilstellenleitung mitgeteilt, mit dem sie sich Zugang verschaffen können. Der Abholzeitraum der hier beschriebenen Verteilstelle beschränkt sich auf zwei Tage, innerhalb derer eine Abholung zu jeder Tages und Nachtzeit möglich ist. Eine Beobachtung oder Begleitung durch andere Teilnehmer*innen ist nur zu Stoßzeiten, etwa vor oder nach offiziellen Arbeitszeiten gegeben¹⁷⁸. Die Verteilstellen organisieren sich unabhängig. Das bedeutet, die Räumlichkeit wird durch die Akteur*innen und durch die darin befindlichen Objekte organisiert. Durch Kühlschränke, Kisten, Regale, Listen, Stifte, Waagen, Behälter, Schöpfköpfe ist die Verteilstelle in ihrer praktischen Funktion an den zu verteilenden Produkten ausgerichtet. Objekte die gemeinschaftlich genutzt werden stehen als Artefakte der solidarischen Aushandlung zur Verfügung.

Die hier beschriebene Verteilstelle ist auch Umschlagplatz für die wöchentliche Lieferung von Gemüse, Milch und Milchprodukten. Hier tauschen die Zulieferer ihre Produkte aus und nehmen auf dem Heimweg jeweils die Produkte des anderen Hofes mit zu den Verteilstellen, die auf dem Weg liegen. Sie steht damit nicht nur für Aushandlung und Begegnung sondern auch für Transfer von Waren und Information und somit als Ort für etwaiges Funktionieren oder Nicht-funktionieren von Infrastruktur in der Gemeinschaft im weitesten Sinn.

→ Beobachtung, 3. November 2021, Verteilstelle

*Es ist noch früh am Mittwochmorgen, etwa 7:15 Uhr wenn der Container unter dem Supermarkt an der Ausfallstraße, Graz von uns das erste Mal an diesem Tag geöffnet wird. Henrike, die ich an diesem Tag zum Aufbauen in die Verteilstelle begleiten darf, gibt dazu einen vierstelligen Code in einem Kasten neben der Türe ein und erhält so Zugang zum Schlüssel, der die Türe öffnet. Der Doppelcontainer ist mit nur einem Fenster gegenüber der Türe ausgestattet, braucht daher beinahe zu jeder Tageszeit elektrische Beleuchtung, dass an der Decke angebracht ist. In der Mitte des Raumes ist eine große Holzplatte befestigt unter der für die Verteilstelle wichtige Utensilien, wie Schöpfkellen, Waagen, Verpackungsmaterial gelagert sind. Links und rechts neben dem Fenster stehen Kühlschränke, die aber nur während der Sommerzeit aktiviert werden. Wendet sich die Besucher*in von hier aus nach links, kann sie nach ein paar Kisten mit Leergut die*

¹⁷⁸ Anders verhält es sich beispielsweise mit einer Verteilstelle im Westen von Graz der auf einem Marktplatz zu Marktzeiten aufgebaut wird. Der Zugang zu den Produkten beschränkt sich auf 1* Wöchentlich zu 2-3 Stunden. Die Anwesenheit einer oder mehrerer Produzent*innen, des*der Verteilstellenleiter*in und anderer Entnehmer*innen durch die kurze Entnahmezeit, reduziert die Möglichkeit der „falschen“ oder „unfairen“ Entnahme. Bei Unsicherheiten kann Information direkt erfragt werden und absichtliches Scheitern der „solidarischen“ Entnahme wird durch das Gefühl der indirekten Beobachtung entgegengewirkt.

Regalbefestigung an der Wand begutachten. Für die erste Besucherin dieses Mittwochs erscheint die Verteilstelle sauber und die Kisten in den Regalen leer. Links neben den Regalen ist eine Tafel angebracht, hier prangt manchmal ein Gruß herab oder Kinder haben hier mit Kreide Bilder gemalt. Gegenüber steht ein weiterer, großer Kühlschrank neben schmälere Regalbefestigungen. Rechts und Links neben der Tür schließlich, sind unterschiedliche Listen, Namenslisten, Putzlisten und Informationen aufgehängt. 2021 darf natürlich auch die Desinfektionsflasche neben den bereitliegenden Stiften nicht fehlen.

In der Art des Zugangs bis hin zu Listen, Aushängen, Regalen und Gegenständen, die es zu teilen und auf die es zu achten gilt, ist dieser geteilte aber nicht überwachte Ort ein Ort der gegenseitigen Beobachtung, des Informationsflusses und ein Spiegel für die Haltung der Teilnehmer*innen zur Sache an sich. Als ein Ort, der ohne die Kooperative eine andere Zuschreibung erhalten würde oder nicht existieren würde, steht er exemplarisch für das gesamte Projekt. Dennoch ist dieser Raum reglementiert, er ist nicht für Jede*n zugänglich, sondern nur für jene, die über den Code verfügen. Damit ist er auch ein Ort der Exklusion, des Ausschlusses und der Auswahl.

Andrea Steinke et al. beschreiben in ihren Betrachtungen Örtlichkeiten die unter dem Namen Bilgisaray solidarisch für alle kostenfrei zur Verfügung stehen sollen, dabei werden begrenzende, präventive Regeln aber auch Ideologieprüfungen vermieden, da diese „[...] zu einer Engführung des Denkens und einem Verlust von Begegnungen, von Autonomie führen“¹⁷⁹ würden. Dennoch, auch wenn dieses System unter entsprechenden Bedingungen zu funktionieren scheint, erscheinen offensichtliche und nicht offensichtliche Ausschlussverfahren vorhanden, etwa durch das Verbot von Parteiveranstaltungen¹⁸⁰ und das zwischen den Zeilen kommunizierte in Frage stellen von exklusiven Veranstaltungen, welches der Idee der „[...] Räume für Begegnung, Beratung, Organisierung, kulturelle und politische Veranstaltungen oder auch einfach für gemeinsames Essen.“¹⁸¹ zuwider läuft. Die Idee eines offenen, solidarischen Raumes wie dem Bilgisaray steht im Spannungsverhältnis zwischen uneingeschränkter Zugänglichkeit und dem Bedürfnis, sich gegen ideologische oder parteipolitische Vereinnahmung zu schützen.

Diese Schutzmaßnahme des Zahlenschlosses zur Verteilstelle dient dem Erhalt der Infrastruktur und verhindert Vandalismus oder Diebstahl, sie ist also funktional. Zugleich schließt sie Personen aus, die nicht Teil der Gemeinschaft sind oder nicht in die Regeln eingeführt wurden. Damit wird Solidarität an Mitgliedschaft, an Wissen und an Regeln geknüpft und ist somit nicht unbegrenzt. Der Zahlencode selbst wird auch dann weitergegeben, wenn etwa die Teilnehmer*innen auf Urlaub

179 Steinke, Andrea; Eğilmez, İ., Himpel, J.; Permantier, D. (Aktive Mitglieder des Bilgisaraynetzwerks) (2025): Und was, wenn die AfD kommt? Kollektive Räume erstreiten auf Basis der Bilgisaray-Prinzipien. In: Transforming Solidarities (Hg.) *Solidaritäten transformieren. Praktiken und Infrastrukturen in der Migrationsgesellschaft*. Adocs Verlag, S. 87

180 Vgl.: Ebd.: S. 87

181 Ebd.: S. 85

fahren und jemand anderem ihren Anteil überlassen. Das bedeutet aber sowohl eine Einführung in die Entnahmeregeln, als auch einen nicht ganz exklusiven und rein auf Mitglieder beschränkten Zugang. Das Beachten und Einhalten von Regeln des Ortes ist somit die Grundlage für einen Zugang zum Container. Solidarische Handlung, Haltung, Inklusion zur Gruppe und Zugang zum Container lässt sich hiermit auf gegenseitiges Kommitment zu bestimmten Regeln beschränken, die zuvor eingegangen wurden.

4.1.3. Produkte

→ Beobachtung, 3. November 2021, Verteilstelle

*Ich begleite Henrike bei ihrem Besuch in der Verteilstelle. Sie ist freiwillig hier und möchte den Lieferant*innen und Bäuer*innen beim Ausladen der verschiedenen Produkte helfen. Sie hat Kaffee in einer Thermoskanne und Tassen mitgebracht. Sie bietet mir Kaffee an und ich freue mich sehr. Das ist wirklich etwas wert um 7:20 Uhr in der Früh. Plaudernd beginnen wir mit der Arbeit. Die leeren Kisten aus dem*



Abbildung 3: Gemüseanteil, Graz, 30.09.2022. Foto: Veronika Gmeindl

Regal an der Wand stellen wir gemeinsam mit dem Leergut nach draußen neben eine Säule. Die Bezeichnungen für die Gemüseboxen werden aus den Halterungen der Boxen genommen und gesammelt. Schon nach kurzem Warten kommt die Gemüsebäuerin mit ihrem weißen Lieferwagen und stellt sich neben die Säulen. Sie bleibt noch kurz sitzen, springt dann aus dem Wagen und begrüßt uns freundlich. Dann beginnen wir das Gemüse auszuladen und einzusortieren. Es gibt eine Logik, die mir nicht ganz verständlich wird, daher frage ich immer wieder wo welche Boxe abgestellt werden soll. Auf jeder Box sind bedruckte Kärtchen mit Inhalt aber auch eine Abkürzung der Verteilstellenbezeichnung angebracht.

Wir nehmen die Boxen nicht nur für unsere Verteilstelle, sondern auch für eine weitere im Westen von Graz heraus und stapeln diese neben dem Betonpfeiler. Nach einer Weile erscheint ein zweiter, kleinerer Lieferwagen mit zwei Personen. Gemeinsam werden nun die Milchprodukte in deutlich kleineren Boxen ausgeladen, einsortiert und die Produkte für die anderen Verteilstellen im jeweils anderen Auto verladen. Nach getaner Arbeit, sorgfältigem Sortieren, Auslegen der Produktliste der Milchprodukte wird für 5 Frauen Kaffee ausgeschenkt und sich ausgetauscht.

Die hier beschriebene Verteilstelle setzt sich zum Zeitpunkt der Beobachtung aus über 60 Anteilnehmer*innen zusammen, die wiederum teilweise mehrere Anteile beziehen und nicht selten aus mehrköpfigen Haushalten bestehen, die die Anteile verbrauchen. Nicht alle Anteilnehmer*innen wohnen in direkter Umgebung zur Verteilstelle, eine längere Anreise aus der Innenstadt oder den umliegenden Grazer Bezirken lässt sich für einige nicht vermeiden. Die Menge der zu entnehmen-

den Anteile variiert je nach Anteilauswahl, so ist der Gemüseanteil für einen Rucksack eher viel, in Fahrradtaschen aber gut unterzubringen, während der Milchernteanteil gut zu verstauen ist. Familien mit Kindern kommen häufig mit dem Auto, andere mit Fahrrädern, dem Bus oder zu Fuß.

Zu Stoßzeiten herrscht in der Verteilstelle reger Betrieb. Teilweise kennen sich die Teilnehmer*innen untereinander, auch aus anderen Kontexten aber einige sind sich unbekannt und treffen sich in der Verteilstelle zum ersten mal.

Da es für das Gemüse nur eine Waage gibt, wird abwechselnd gewogen, gepackt und geplaudert. Der Informationsaustausch reicht von Rezepten über Produktionsverhältnisse bis hin zur gänzlich privaten Angelegenheit. Beim Abholen der Milchernteanteile herrscht oft etwas ruhigere Stimmung, da das Zusammenrechnen der verarbeiteten Milch und das Abhaken auf der Liste Konzentration verlangt. Die Kombinationsmöglichkeiten der verarbeiteten Milchanteile ist begrenzt. Die kleinste Größe ist das Joghurt und die Molke mit 0,25 Liter verarbeiteter Milch. Das bedeutet, dass gegen Ende der Entnahmezeit die Kombinationsmöglichkeiten abnehmen und der Entnehmende sich entscheiden muss, ob sie* oder er* mehr oder weniger entnimmt. Es ist durchaus möglich, dass zu Gunsten der putzenden Person am Ende der Entnahmetage mehr als 3,5 Liter gemessen an der verarbeiteten Milch entnommen werden kann, aber nicht mehr aus der vollen Produktpalette geschöpft werden kann.

Ist mal zu wenig Platz in der Tasche oder es gibt von etwas zu viel, was vom Abholenden nicht gemocht wird, gehen die Beteiligten unterschiedlich damit um. Zum einen wird nach Rezepten gefragt: gibt es z.B. ein schmackhaftes Rezept für Maismehl? Nicht selten sind auch Gemüsesorten unbekannt. Was ist dieses Wintergemüse eigentlich für eine Sorte Gemüse, was kann damit gemacht werden, wie lange muss es gekocht werden? Muss es geschält werden? Ist es verträglich, wenn ich es roh esse? Ist das Gemüse allerdings schon bekannt und entspricht nicht dem kulinarischen Geschmack, bleibt einerseits die Möglichkeit das Gemüse in die „Extra-Kiste“ zu tun, die dann wiederum von anderen geleert werden kann, das Gemüse oder den Milchernteanteil einfach liegen zu lassen und damit dem Reinigungsdienst der Woche zu überlassen, andere Menschen im Raum zu informieren und einen Tausch mit einem anderen Teilnehmer*in zu ergattern, das Gemüse zu verschenken oder darauf zu vertrauen, dass außerhalb der Gruppe eine Nachbarin oder ein Freund, das Gemüse gerne nehmen wird.

Alltagspraktiken wie das Tauschen, Verschenken, das Erfragen von Rezepten oder Befüllen der „Extra-Kiste“ aber auch das Wissen über die Bedeutung von Infrastrukturen wie Listen und Waagen und der Umgang damit zeigen Gesten von Verantwortung und soziale Rücksichtnahme, die als soli-

darische Interaktion gewertet werden können. Infrastrukturen eröffnen zwar Möglichkeiten dazu, aber erst durch das bewusste Handeln werden die technischen Strukturen zu solidarischer Infrastruktur.

Tatsächlich kann die Kontrollmöglichkeit, etwa wie viele Joghurts bereits entnommen wurden bzw. wer schon da war, dabei unterstützen in diesem Fall solidarisch an den zu denken, der nach mir kommen wird, allerdings, und das beschreibt Christian Schmidt in deutlichen Worten:

„Infrastrukturen ermöglichen in diesem Sinne Solidarität, sie sind sogar ihre Voraussetzung, aber das Bestehen einer Infrastruktur allein garantiert noch keine solidarischen Verhältnisse, die über einen technischen Zusammenhang hinausgehen.“¹⁸²

Diese Unterscheidung wird an der untersuchten Verteilstelle deutlich: Regale, Listen, Kühlschränke oder das Zahlenschloss schaffen die Bedingungen für ein funktionierendes Verteilsystem, einen technischen Rahmen. Doch ob daraus tatsächlich solidarisches Handeln entsteht, zeigt sich erst im alltäglichen Umgang: im Einhalten von Entnahmeregeln, im Teilen überschüssiger Produkte oder in der Rücksichtnahme auf andere.

4.1.4. Conclusio

Bezugnehmend auf folgende Unterthese, nämlich, dass es zentral erscheint den Begriff Solidarität in Beziehung zu Begegnung und Aushandlung innerhalb expliziter Räume und Orte zu betrachten, wurde hier auf die Verteilstelle als Ort der Interdependenz der Akteur*innen, Objekte und als Schnittstelle für Informations- und Warenaustausch eingegangen. Als souverän organisierter Raum mit dem Ziel der Verteilung von Waren und Information steht er dennoch bezeichnend für die Haltung der Akteur*innen zur Gemeinschaft und für die infrastrukturellen Voraussetzungen der solidarischen Interaktion. Zusammenfassend kann die These dahingehend erweitert werden: Neben einem begrenzten Zugang der exklusiv gewährt wird für Teilnehmende die über Wissen, Regeln und Abläufe des Ortes informiert sind, stehen Listen als unterstützende Kontrollmechanismen zur Verfügung, die nach Kontext ihre Bedeutung verändern und als semiotische Infrastruktur das Einhalten von Vertrauens- und Solidarregeln aufzeigen. Schlussendlich entscheiden aber die Beteiligten Akteur*innen, die die Infrastruktur für ihr Projekt nutzen, durch ihren Umgang mit diesen und miteinander (Rücksichtnahme, Art der Kommunikation usw.) ob die infrastrukturellen Möglichkeiten zur solidarischen Praxis beitragen oder nicht.

¹⁸² Schmidt, Christian (2025): Anspruchsvolle Solidarität. Infrastrukturen, Entsolidarisierung und Vergesellschaftung. In: Transforming Solidarities (Hg.) *Solidaritäten transformieren. Praktiken und Infrastrukturen in der Migrationsgesellschaft*. Adocs Verlag. S. 231

4.2. Lernen als Solidarpraxis

Jetzt kann nicht davon ausgegangen werden, dass die hier benötigte solidarische Praxis allen Menschen, die sich entscheiden bei der SoLaKo dabei zu sein, von vornherein nachvollziehbar erscheint, sind wir doch durch den Einkauf in einem Supermarkt daran gewöhnt uns das zu nehmen was wir brauchen und wollen, ohne an die Person zu denken, die nach uns den Supermarkt betritt. Angesichts der in der Verteilstelle beobachteten Praktiken, stellt sich die Frage, angelehnt an Bourdieu, inwiefern sich Akteur*innen in den sozialen Raum einschreiben, Lebensstile manifestieren¹⁸³ und eventuell sogar gemeinschaftlich entwickeln. Betrachten wir die Verteilstelle als Lehrraum für soziales Lernen, kann Solidarität als kulturelle Praxis gelesen werden: durch Handlungen wie Auswählen, Abwiegen, Tauschen, Eintragen in Listen um Transparenz zu ermöglichen und das Kommunizieren von Rezepten wird diese hier gelebte Form der Solidarität erlernt. Teilnahme und Wiederholung dieser Praktiken ermöglicht ein verinnerlichen (Inkorporieren) gemeinsamer Werte und strukturiert zugleich einen gemeinschaftlich geprägten Lebensstil¹⁸⁴.

Eine Einschulung für neue Teilnehmer*innen zu Beginn des neuen Wirtschaftsjahres stellt für die Anteilnehmer*innen die Basis und Bewusste Auseinandersetzung mit der in diesem Raum spezifischen Praxis dar. Des Weiteren geht es aber darum Erlerntes gemeinsam zu erproben. In vielen beobachteten Fällen werden für die Akteur*innen über die Zeit auch die Hintergründe der Handlungen nachvollziehbarer. Emil, ein aktiver Anteilnehmer, der seit mehreren Jahren sowohl in der Organisation tätig ist, bei einigen Mithelftagen dabei war, als auch gemeinsam mit seiner Frau und Kindern mehrere Produkte nutzt, beschreibt seine anfängliche Irritation in der folgenden Interviewpassage deutlich:

Emil: *Was mich am Anfang schon ein bisschen irritiert hat, dass man nicht bestimmen kann was man haben will, weil ich bin schon eher der, der sagt: okay, also ich hätte gerne so, okay so und so viel Karotten und und wenn's, wie soll man sagen, so ungefähr von mir aus, ungefähr ein halbes Kilo Karotten pro Woche oder ein Kilo und wenn heute mehr geerntet wird und wenn halt weniger geerntet wird weniger, [...] man muss sich einfach dann anpassen beim Kochen.*¹⁸⁵

Deutlich wurde in dieser Interviewpassage, dass für Anteilnehmende Teilhabe mit Aufwand verbunden sein kann. So kann Nichtvorhersehbarkeit der zu entnehmenden Mengen ein flexibel angepasstes Konsumverhalten von den Verbrauchenden einfordern. Allerdings bewirkt der vermehrte Kontakt zu den Produzent*innen, dass ein tieferes Verständnis für etwaige Ernteschwankungen möglich

183 Vgl.: Bourdieu, Pierre (2023): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Übersetzt nach Schwibs&Russer, Paris: Suhrkamp Verlag, 29. Auflage, Orig. 1984. S. 277 f

184 Vgl.: Ebd.: S. 278

185 Emil: persönliches Interview, 07.12.2021

wird. So können Sinnzusammenhänge reflektiert werden und neben dem Hinterfragen des eigenen Konsumverhaltens entsteht eventuell sogar Neugier für unbekannte Gemüsesorten oder Toleranz für ein Übermaß an saisonalen Produkten. Dies wird durch den transparenten Informationsfluss von Seiten der Produzent*innen zu den Konsument*innen aktiv unterstützt. Dies ist jedoch auch mit kommunikativen Anforderungen verbunden, die für manche als Belastung empfunden werden und die Grenze zwischen öffentlichen Informationen und Privatsphäre verschwimmen lassen kann. Edina und Samuel sind Bäuerin und Bauer und seit Beginn Teil der Kooperative. Oft haben sie das Gefühl sie müssen mehr von sich Preis geben und auch Privates wird damit transparenter gemacht, als das was wiederum Anteilnehmer*innen von sich mitteilen. Sie sprechen hiermit ein kommunikatives Ungleichgewicht an:

Edina: [...] *Das ist ja auch so, ich kann nicht einfach mich hinsetzen und irgendwelche Dinge von [den anderen am Hof] ausplaudern und das einfach in die Welt hinausschicken. Da muss schon jeder was von sich beitragen. Zu wissen Okay, das ist meine persönliche Grenze und das gebe ich halt Preis.*
Samuel: *und da geht es dann so auch um um eben schon so eben schon persönliche Sachen eigentlich genau.*
Edina: [...] *und des auf der anderen Seite ist halt, ist genau das, was diesen Kontakt halt und die Verbindung herstellt, oder dass wir auch als Menschen irgendwie ähm uns präsentieren und in Kontakt sind und nicht nur als Arbeitende und Hofbetreibende so gell [...] Bei uns ist halt da die Grenze ziemlich schnell mal da, dass wir halt nicht so viel von uns preisge preisgeben. Und da dann kennt man uns halt auch nicht.*
Samuel: [...] *also die Leute kennen schon alle den Bauern und die die die Käserin da wie der Affe in Schönbrunn halt, [...] aber der Affe der der Affe kennt niemand halt [...].*¹⁸⁶

Diese Äußerung zeigt, dass Transparenz Mehraufwand bedeuten kann und die Teilnehmenden sich damit auf einen Lernprozess einlassen: die eigenen Gewohnheiten zu hinterfragen, ihre Kommunikation zu gestalten, zu lernen, wie viel sie nach außen tragen wollen und wie viel zurückgehalten werden darf. Doch, um noch einmal auf Infrastrukturen zurück zu kommen: gerade die Unsichtbarkeit in Systemabläufen deutet auf fehlende Wertschätzung der Arbeit hin. Wie Star es beschreibt: „*With any form of work, there are always people whose work goes unnoticed or is not formally recognized (cleaners, janitors, maids, and often parents, for instance).*“¹⁸⁷ Dieser zusätzliche Aufwand des sich Mitteilens wird somit zu einem bewussten Akt des Ausgleichs zur Herstellung von Wertschätzung.

Dies würde nach Bourdieu durch eine Veränderung des Bildungsprozesses ermöglicht werden, welche eine Grundlage für gewandelte habituelle Entwicklungen darstellt, eine Wechselwirkung, die

186 Edina und Smauel: persönliches Interview, 06.12.2021

187 Star, Susan Leigh: The Ethnography of Infrastructure. In American Behavioral Scientist Vol. 43 No. 3, (pp 377-391) 1999. S. 386

sich im Habitus ebenso wie im Raum manifestiert¹⁸⁸. Auch der Habitus der Akteur*innen schreibt sich in die Räumlichkeiten ein, wenn etwa Wissen über Rezepte geteilt wird oder unbekanntes Gemüse beschrieben wird, oder wenn bestimmte Aufgaben übernommen werden, also explizites Wissen über etwa Raumordnung übernommen wird und damit Rahmungen festgelegt werden (beispielsweise Produzent*innen und Verteilstellenverantwortliche beim Abladen der Kisten). Auch Sorge tragende Akteur*innen können Gewichtungen legen, etwa indem sie Sackerln oder Behälter zur Verfügung stellen für diejenigen* welche vergessen haben, dass Sauerkraut-Tag ist oder die E-Mail nicht gelesen haben, in der gebeten wurde Gefäße mitzubringen. So können sich unter gelebter Solidarität folglich funktionale aber auch symbolische Regeln verfestigen und des Weiteren in die Räumlichkeiten einschreiben.

Die unterschiedlichen Verteilstellen haben nicht immer so ausgesehen, wie sie sich heute darstellen und auch das System des Abholens und des Transfers hat sich erst entwickeln müssen über die Zeit. Wie sich diese Veränderungen durch Lern- Aushandlungs- und Aneignungsprozesse in die Verteilstelle eingeschrieben haben, beschreibt der folgende Interviewpartner mit einem historischen Überblick über die Entwicklungsprozesse. Orientierung hat der Gemeinschaft zu Beginn eine Betrachtung anderer solidarischer Systeme gegeben (etwa Gela Ochsenherz).

Interviewpartner Paul ist für diese Entwicklungen mein Ansprechpartner erster Wahl. Seine oben bereits beschriebenen Erfahrungen gehen auf seine langjährige Mitgliedschaft und Beteiligung bereits bei den ersten Treffen der Kooperative zurück:

Paul: [...] bevor wir gestartet haben war das so bei diesen Kernfamilien sozusagen. Echt so dieses wir wollen solidarisch entnehmen. Ja, also wir wollen, dass die Kisten hingestellt werden ja, so ist das eben a beim Ochsenherz. Also: wir haben viele Ideen eigentlich a mal von Ochsenherz übernommen ja äh und dann nimmt man einfach raus ja seine Anteile. [...] Das hat sich aber relativ schnell dann so etabliert, dass eben die beim Gemüse sowieso äh also eine eine Liste dabei war, was einem Anteil entspricht. Ja, also [der Gemüseproduzent] hat das dann mitgeschickt. Und des war für viele dann die Erlösung.“¹⁸⁹



Abbildung 5: Entnahmeempfehlung, Graz, 26.11.2021. Foto: Veronika Gmeindl

188 Vgl.: Ingolf Bannemann (01.11.2012): Pierre Bourdieu - Die feinen Unterschiede. Dokumentation des Hessischen Rundfunks 3.11.1983 über Pierre Bourdieu. Youtube: <https://www.youtube.com/watch?v=gQSYewA03BU> [06.09.2025] Min.: 23:26 - 24:58

189 Paul: persönliches Interview, 16.02.2022

Die Erleichterung oder *Erlösung* bei der Entnahme wird durch eine Entnahmeempfehlung in Form einer Liste mitgeliefert. Beispielsweise sind zu entnehmen: 1 Kg Kartoffeln, ein Bund Kräuter, 5 Zwiebeln, 800g Karotten, 250g Vogerlsalat, etc. Diese Aussage deutet aber auch darauf hin, dass die vollkommen freie Entnahme für die Beteiligten als sehr, eventuell sogar als zu herausfordernd empfunden wurde.

Diese und andere Regeln, die sich über die Zeit entwickelten bilden für Margit, eine junge Abnehmerin, die sich auch gerne auf den Höfen einbringt oder auf dem Markt aushilft, Gründe, die „Solidarität“ in der Entnahme anzuzweifeln, da, wenn es klare Vorgaben gibt, es nach ihrer Meinung dem solidarischen Entnahmeprinzip zuwider läuft:

Margit: Also meines Erachtens nach [...] ist a net solidarisch also meines Erachtens, weil es gibt für alles klare Regeln. Die Solidarität muss sich rein, also beschränkt sich rein auf des, dass man fair ist, [...] deswegen sehe ich es auch gekoppelt mit der Mitarbeit weil man dann halt irgendwie vielleicht mehr Einblick hat oder halt irgendwie einfach auch die Gesamtmenge überblicken kann und ein Bild davon hat was da jetzt ist aber wenn ich jetzt Listen habe das und das und das entspricht meinem Anteil, ja dann alter, bin ich, kann ich mich fast nicht unsolidarisch Verhalten außer ich nehme ein Kilo statt 80 Decka [...].¹⁹⁰

In diesen zwei letzten Interviewpassagen zeigt sich eine Spannung, nicht nur in der Anforderung was das Individuum in der Gruppe beizutragen hat um als solidarisch zu gelten, sondern auch im Verständnis gegenüber dem Begriff Solidarität selbst. Während für Paul Regeln eine Erlösung in der Entnahme darstellen, ist für Margit die Solidarität in Frage gestellt sobald zu viele Regeln die Entscheidungsmöglichkeiten in der Entnahme einschränken. Margit scheint es hier auch darum zu gehen, dass die Möglichkeit des unsolidarischen Verhaltens durch die Entnahmeempfehlung „fast nicht“ vorhanden ist. Tatsächlich besteht die Möglichkeit sich dennoch nicht an die Entnahmeempfehlung zu halten, da vorhandene Kontrollmechanismen keine ausreichenden Rückschlüsse auf bestimmte Personen zulassen. Der unsolidarische Akt wird durch die mitgelieferte Entnahmeempfehlung aber zu einem bewussten, während der solidarische vom Einzelnen nicht mehr einfordert die gesamte Gruppe im Blick zu haben, da ihm diese komplexe Aufgabe durch die Vorarbeit der Aufteilung abgenommen wurde.

Durch diese verschiedenen Perspektiven kann aufgezeigt werden, wie sich gelebte Solidarität entlang von Aushandlungsprozessen, Spannungsverhältnissen und Lernprozessen entwickelt. Insbesondere der Einstieg in die Kooperative erfordert eine bewusste Auseinandersetzung mit den eigenen Konsumgewohnheiten. Sowohl Teilnehmende als auch Organisator*innen und Produzent*innen betonen, dass der Grundgedanke der solidarischen Gemeinschaft ein nicht erreichtes Ziel und damit

¹⁹⁰ Margit: persönliches Interview, 07.12.2021

ein fortwährendes Projekt mit unterschiedlichen Akteur*innen und Handlungspraktiken ist. Wie herausfordernd, aber auch transformativ dieser Prozess sein kann, beschreibt Salma, ein Teil der Gremiumsleitung, im folgenden Interviewausschnitt:

Salma: Also es ist, wenn immer wieder neue Leute dazukommen, die sich noch schwer tun, solidarisch zu teilen, was ja wirklich nicht einfach ist, aus dem ganz normalen Konsumverhalten heraus so was dann zu machen, sich zu fragen: muss ich jetzt genau meinen Anteil haben? Brauche ich ihn, um ihn vielleicht dann doch, weil ich es nicht verarbeiten kann, doch dann dem Kompost wieder zu zuführen? Oder sage ich, ich teil? Was ja beim äh Gemüse eh eigentlich kein Problem ist, weil das funktioniert gut, da weiß man, was man zum entnehmen hat. Und eigentlich beim Milchernteanteil auch.¹⁹¹

Salma hat in dieser Reflexion hervorgehoben, dass das Abholen der eigenen Anteile ein alltägliches Lernfeld darstellt. Sie macht auf die prozesshafte Struktur dieses Lernfelds aufmerksam, welche von den Beteiligten Aufmerksamkeit, Offenheit, das Aushalten von Ambivalenzen sowie Bereitschaft zur Veränderung erwartet. Das Regelwerk empfindet sie dagegen als unterstützend, „da weiß man, was man zum entnehmen hat“¹⁹².

4.2.1. Vertrauen zwischen Solidarität und Infrastruktur, eine Perspektivenerweiterung.

Wenn wir von Räumen sprechen, die Solidarität ermöglichen, sind gerade jene Räume relevant, die zunehmend Vertrauen einfordern; das bedeutet, Ich konzentriere mich auf den unbeobachteten Verteilstellencontainer unter einem Supermarkt mit einer relativ langen Entnahmezeit und freiem Zugang für Mitglieder. Jede*r einzelne Teilnehmer*in kann zu jeder Zeit dauerhaft auf die Infrastruktur und innerhalb von zwei Tagen in der Woche auf alle vorhandenen Produkte zugreifen.

Während alle Produkte vorhanden sind, die von den Teilnehmer*innen bestellt wurden, sind aber nicht alle Teilnehmer*innen Abnehmer*innen aller Produkte. Das bedeutet eine abholende Person hat eventuell nur einen Gemüseanteil und einen Saftanteil, kann aber alle anderen Produkte einsehen und theoretisch darauf zugreifen.

Der Raum und die Infrastruktur der Verteilstelle fordert daher von allen Beteiligten ein hohes Maß an Vertrauen, da keine Überwachung, durch etwa Kameras oder durchgehende Beaufsichtigung gegeben ist, nur die Entnahmeliste und das Abhaken auf den Übersichtslisten sind analoge Kontrollmechanismen, die auf Freiwilligkeit und zur Erleichterung der solidarischen Entnahme abzielen, nicht aber darauf, am Ende einer fehlerhaften Entnahme auf bestimmte Personen zeigen zu können. An diesem Punkt wird Luhmanns Vertrauens- theorie für diese Arbeit interessant.

¹⁹¹ Salma: persönliches Interview, 11.01.2022

¹⁹² Salma: persönliches Interview, 11.01.2022

Luhmann versteht „Vertrauen als Reduktion von Komplexität“¹⁹³. In einem wie hier beschriebenen offenen System mit unter anderem wertvollen Produkten und funktionierender Infrastruktur in welchem die handelnden Akteur*innen autonome und unbeobachtete Entscheidungen treffen, entstehen potenziell unzählige Möglichkeiten des Verhaltens. Das kann egoistisch, fair, altruistisch, berechnend und vieles mehr sein. Reduktion dieser Vielfalt an Möglichkeiten bildet dabei eine Grundlage für Handlungsentscheidungen, da ohne diese die Überforderung das gesamte Projekt gefährden könnte.

„Vertrauen reduziert soziale Komplexität, vereinfacht also die Lebensführung durch Übernahme eines Risikos. [...] Wer sich nur weigert, Vertrauen zu schenken, stellt die ursprüngliche Komplexität der Geschehensmöglichkeiten wieder her und belastet sich damit. Solches Übermaß an Komplexität überfordert aber den Menschen und macht ihn handlungsunfähig. Wer nicht vertraut, muß daher, um überhaupt eine praktisch sinnvolle Situation definieren zu können, auf funktional äquivalente Strategien der Reduktion von Komplexität zurückgreifen.“¹⁹⁴

Betrachten wir den Container als Ort, an dem Vertrauen erzeugt und gestärkt wird, muss darauf vertraut werden, dass auch die anderen, die diesen Raum nutzen, ebenfalls solidarisch und vertrauensvoll handeln und entnehmen. Die räumlichen Voraussetzungen wie Zugänglichkeit, Listen, die für Kontrolle und Sanktionen nicht ausreichen, machen es notwendig sich entsprechend zu verhalten und ein*e jede*r muss davon ausgehen, dass auch die anderen sich, da unbeobachtet, an die Abmachungen halten.

„Vertrauen ist unentbehrlich, um das Handlungspotenzial eines sozialen Systems über diese elementaren Formen hinaus zu steigern. Ganz neue Arten von Handlungen, vor allem solche, die nicht unmittelbar befriedigen und daher künstlich motiviert werden müssen, werden in einem System möglich, das Vertrauen aktivieren kann.“¹⁹⁵

Für das Handlungspotenzial erscheint Vertrauen also als unabdingbar, insbesondere durch diese soziale Praktiken wie etwa das Variieren und Teilen oder auch das Verzichten auf Produkte ermöglicht wird. Leyla, eine Produzentin, macht sich im folgenden Interview darüber Gedanken, wie sie die Milchernteanteile für eine gelingende Entnahme effektiv auf den Verteilstellen einteilen kann. Sie geht darauf ein, wie vertrauensvolles Handeln in der Gemeinschaft durch das Wissen voneinander gestärkt werden kann:

Leyla: Ich glaub´ auch es funktioniert um so besser glaub´ ich, je mehr die Leute sich kennen untereinander von den einzelnen Verteilstellen, weil dann bist du nicht der egoistische Konsument, der wo hin geht und sich

193 Luhmann, Niklas (2014). *Vertrauen : ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität* (5. Auflage). Konstanz : UVK-Verlags-Gesellschaft : Konstanz und München : UVK Lucius: S. 27-38

194 Ebd.: S. 93

195 Ebd.: S. 117

*sein Zeug holt ähm sondern du teilst dir das mit einer Gruppe von Leuten, die du kennst, manche magst mehr, manche magst weniger, aber du kennst alle und jemandem den ich kenn´ nimm ich nicht mit Absicht was weg, oder?[...] selbst wenn ich jetzt gern die doppelte Menge von irgendwas hätt´ mach ich´s net weil ich mir denk´ die Franzi will ja auch noch was von dem.*¹⁹⁶

Da es sich bei den Teilnehmer*innen dieser Verteilstelle um über 60 Anteile handelt, ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich alle untereinander kennen und alle zu allen eine Beziehung aufgebaut haben relativ gering. Aber wie hier die Nennung der Frau Franzi wird eventuell bei der Entnahme darauf geachtet, bestimmten Personen die bekannt sind und nach der eigenen Entnahme kommen, nicht zu schaden. Wissen voneinander und Transparenz über Aktivitäten, all das soll über die bereits erwähnten Listen ermöglicht werden. Diese dienen dem Überblick und der Kommunikationshilfe innerhalb der Verteilstelle. Diese Listen werden von den Teilnehmer*innen als unterschiedlich hilfreich angesehen, häufig mit Veränderungspotenzial. Ein Interviewpartner erwähnt, dass er hier Schwachstellen im System erkennen kann¹⁹⁷. Durch nachlässiges Abhaken und unübersichtlichkeit der Liste der Milchernteanteile etwa, glaubt er, kann bei Konsument*innen möglicherweise Unzufriedenheit entstehen, wenn diese regelmäßig erst am Abend des Abholtages die Zeit finden ihre Erträge zu holen. So hatte er selbst bereits eine solche Situation erlebt, als er spät Abends seine Produkte abholen wollte und nur Molke und einen Käse, der ihm nicht schmeckte vorfand. Er empfand es als eine kleine Enttäuschung, nicht aber gegenüber den anderen Konsument*innen. Er gibt dagegen der Unübersichtlichkeit der Liste die Schuld und vermutet, dass die Menschen solidarischer handeln würden, wenn sie einen besseren Überblick hätten. So würde solidarisches Handeln durch ein gewisses Maß an Transparenz möglich werden. Dies kann als Hinweis verstanden werden: solidarisches Handeln nicht nur entlang individueller Moral zu erkennen, sondern und gerade in infrastrukturellen Voraussetzungen, welche Vertrauen fördern.

Angelehnt an Georg Simmel kann Vertrauen zwischen „Wissen und Nichtwissen“ angelegt sein:

*„Vertrauen, als die Hypothese künftigen Verhaltens, die sicher genug ist, um praktisches Handeln darauf zu gründen, ist als Hypothese ein mittlerer Zustand zwischen Wissen und Nichtwissen um den Menschen. Der völlig Wissende braucht nicht zu vertrauen, der völlig Nichtwissende kann vernünftigerweise nicht einmal vertrauen.“*¹⁹⁸

Ist also alles transparent und nachvollziehbar, ist Vertrauen nicht notwendig; die unbeobachtete Verteilstelle dagegen deutet im Sinne Simmels auf die Notwendigkeit von Vertrauen als Grundlage für Kooperation. Die Liste, als Ordnungselement und Referenzrahmen zwischen den Teilnehmenden,

196 Leyla: persönliches Interview, 06.12.2021

197 Emil: persönliches Gespräch am 26.05.2021

198 Simmel, Georg (1908): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Leipzig: Verlag von Duncker & Humblot. S. 346

kann Vertrauen zwar nicht garantieren aber durchaus ermöglichen. Einige Teilnehmer*innen können nur am Abend oder sogar am Abend des Folgetages entnehmen und sind somit eigentlich immer die Letzten und darauf angewiesen, dass andere die früher kommen, fair und ausgeglichen entnehmen, um selbst noch eine Auswahlmöglichkeit an unterschiedlichen Produkten zu erhalten. Als Entnehmer*in darauf zu achten wird von Teilnehmer*innen als „solidarische Entnahme“ bezeichnet. Die folgende Beobachtung in dem Bereiche meines Forschungs-Tagebuchs eingeflossen sind, beschreibt einen Gedankenprozess der bei meiner Selbstbeobachtung entstanden ist:

→ Beobachtung&Forschungs-Tagebuch, 6.10.2021, Verteilstelle

Nachdem ich meine mitgebrachten leeren Flaschen zum Leergut links neben den Kühlschrank geräumt habe, wähle ich meine Produkte: Käse (1,5 L), Buttermilch(0,5) 2 Joghurt (je 0,25 L), Gervais (1) mit insgesamt 3,5 Liter verarbeiteter Milch. Ich mache einen Strich auf der Liste, die auf dem Kühlschrank liegt, einen für jedes einzelne Produkt. Ich bin relativ früh heute. Ich freue mich über die Auswahl aber als ich meine Sachen zusammenpacke, betritt eine weitere Person den Container. Ich ertappe mich dabei, dass es mir viel vor kommt, was ich mitnehme. Immerhin drei Glasbehälter und ein Käse in Papierverpackung. Ob ich mich auch nicht verrechnet habe? Ich möchte nicht wirken als würde ich meine Anteile unrechtmäßig vergrößern und rechne nochmal nach. Auch erscheint es mir gerade beim Abholen besonders wichtig auf faire Entnahme zu achten, also auch darauf, dass nach mir kommende Auswahlmöglichkeiten und unterschiedliche Produkte erhalten können. Dazu kontrolliere ich nochmals die Liste und sehe an den Strichen, dass einige Produkte bereits geholt worden sind. Allerdings habe ich keinen Überblick darüber, wie viele Anteile schon abgeholt wurden oder noch abgeholt werden. Auch ertappte ich mich bereits in der Vergangenheit dabei, darauf zu vergessen die einzelnen Produkte abzuhaken, was dazu führt, dass ich davon ausgehe dass die Liste unvollständig sein kann.

In dieser Beobachtung fällt auf, dass ich mir Gedanken darüber mache, wie es auf andere wirken könnte was ich mitnehme aber auch dass ich mir Gedanken über Fairness mache, während ich mich Anfangs eher auf das richtige Verhältnis zur Vorgabe (3,5 Liter) konzentriert habe. Mein Verhalten in dieser Gemeinschaft soll auf eine bestimmte Art und Weise auf andere wirken, in jedem Fall soll sie nach meiner Meinung nicht als unsolidarisch gelesen werden; auch und nicht zuletzt um Vertrauen zu erzeugen und aufrecht zu erhalten in einer Umgebung, in der ich zu diesem Zeitpunkt mich noch als neues Mitglied empfinde. Im Sinne Goffmans:

„Seine anfängliche Projektion verpflichtet den Einzelnen auf das, was er zu sein behauptet, und zwingt ihn, jeden Anspruch fallenzulassen, etwas anderes zu sein. Im Verlauf der Interaktion wird der ursprüngliche Informationsbestand natürlich ergänzt und modifiziert, aber es ist dann wesentlich, daß die späteren Entwicklungen widerspruchlos mit den ursprünglichen Positionen der einzelnen Partner verknüpft und sogar auf sie aufgebaut werden.“¹⁹⁹

In meinem Fall bedeutet das, dass ich meine Entnahme noch einmal überprüfe um sicher zu sein, dass mein Auftritt dem Bild von mir, welches ich vermitteln möchte, entspricht. Über die Zeit be-

¹⁹⁹ Goffman, Erving (2024): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. Übersetzt von Ralf Dahrendorf (31. Auflage), Piper Verlag GmbH, München. S. 14

schließe ich zu variieren, also nicht immer das zu nehmen was mir am meisten schmeckt. Dabei muss ich aber immer wieder an diese Geschichte denken, wo ein älteres Paar sich gegenseitig Jahre lang die Seite des Brötchens gönnt, die ihnen selbst am besten schmeckt, damit aber beim Gegenüber völlig falsch liegen, während sie selbst auf den Genuss verzichteten.²⁰⁰

Zusammenfassend stehen die hier beschriebenen Listen den Teilnehmenden als Werkzeuge zu Verfügung, um Orientierung und Wissen voneinander zu vermitteln. Sie rufen in Erinnerung, dass Abholende nicht allein entnehmende sind, da die Listen deutlich machen können, wie viel von etwas noch da ist oder was entnommen wurde und daher beliebt ist. Das Wissen darüber ist unvollständig aber kann dennoch stabilisierend, im Sinne Luhmanns, wirken:

„Vertrauen reduziert soziale Komplexität dadurch, daß es vorhandene Informationen überzieht und Verhaltenserwartungen generalisiert, indem es fehlende Information durch eine intern garantierte Sicherheit ersetzt.“²⁰¹

Eine Teilnehmerin beschreibt des Weiteren im folgenden Interview, dass es ein Lernprozess ist, der sich über die Zeit entwickelt ohne andere Entnehmer*innen für „Fehler“ zu verurteilen, nach ihrer Sicht ein gemeinsamer Prozess:

Salma: Das heißt, dass man dann so entnimmt, dass man sagt okay, ich nehme auch mal was anderes und nicht immer das, was ich selber so gerne habe. Also da kann man noch viel lernen. Ich selber auch noch. Also es ist nicht so, dass ich sage [...] ich bin da jetzt perfekt und ich kann das schon gut und und und zeige mit dem erhobenen Zeigefinger auf den anderen, sondern das ist ein gemeinsamer Prozess, den wir da gehen.²⁰²

Die moralische Dimension, die hier von Salma hervorgehoben wird, wird in dieser Interviewpassage zu etwas, dass sich durch einen gemeinsamen Prozess und durch die Auseinandersetzung miteinander erlernen lässt. Sie nimmt sich dabei nicht selbst heraus, sondern macht deutlich, dass auch sie noch auf dem Weg ist.

Auch das Variieren der Produkte die entnommen werden, wird von Teilnehmer*innen als über die Zeit erlerntes solidarisches Teilen und damit als solidarische Praxis bezeichnet. An anderer Stelle beschreibt ein Teilnehmer, der auch Organisator und Verteilstellenleiter der beschriebenen Verteilstelle ist noch weitere Aspekte und auch Hilfsmechanismen: Er beschreibt die Rücksichtnahme bei der Entnahme auf andere Entnehmer*innen, sowie das Variieren der Produkte und/oder sogar hier und da auf etwas zu verzichten.

200 Siehe.: Meminto Stories 3/2021: <https://meminto.com/de/blog/mit-fragen-an-den-partner-das-feuer-neu-entfachen/> [zuletzt aufgerufen am 27.10.2025]

201 Luhmann, Niklas (2014). *Vertrauen : ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität* (5. Auflage). Konstanz : UVK-Verlags-Gesellschaft : München : UVK Lucius S. 108

202 Salma: persönliches Interview, 11.01.2022

Wilfried: [...]auf die anderen Rücksicht nehmen [...] nicht egoistisch zu schauen uh jetzt gibts Melanzani als Beispiel und ähm ähm es steht dort von drei Produkten kannst du 80 äh 800 Gramm nehmen. Melanzani, Zucchini und und Karfiol keine Ahnung äh und dann nur die Melanzani zu nehmen, sondern halt gut zu nehmen. Beim Milchernteanteil net nur Käse zu nehmen oder net nur Sauerrahm zu nehmen, nicht die seltenen Produkte zu nehmen, also bisl durchzumischen, nicht zu viel zu nehmen sondern eher den des halbe Prozentsatz weniger, also wenn 400 Gramm da steht 390, zu sagen: passt jetzt schau i net dass i 410 zsammkrieg, ja.²⁰³

Des Weiteren betont er, dass auch von Produzent*innen Ideen entwickelt wurden um Spannungen in der Entnahme zwischen Anteilnehmer*innen zu umgehen. Sowohl beim Gemüse, als auch bei den Milchernteanteilen geben die Produzent*innen etwas mehr hinein, was bedeutet, dass, wenn genau entnommen werden würde, am Ende etwas übrig bleibt.

4.2.2. Soziales Lernen und wiederkehrende Praktiken

Hervorgehoben wurde, dass soziales Lernen der Gemeinschaft, das Einlassen auf eine andere Art des Konsums und der damit verbundenen Solidarnormen des Ortes und der Gruppe sich sowohl in den Habitus der Akteur*innen als auch in die Verteilstelle als Verkörperung des sozialen Raums einschreiben. Betrachten wir diesen Prozess des solidarischen Lernens als Übergangsphase, als andauernden Prozess, den die Gruppe als eines der Ziele für die eigene Gemeinschaft definiert. Jene, welche neu einsteigen in die Gruppe, haben eventuell in dieser Anfangsphase noch weniger Einfluss auf Veränderungen im strukturellen Bereich, als diejenigen, die bereits länger dabei sind und dem Ort damit ihre Erkenntnisse in materialisierter Form (Listen, Waagen etc.) mitgeben.

Zu den wiederkehrenden Praktiken, die sich definitiv von regulären Konsumpraxen unterscheiden und sich in den Raum einschreiben, zählt das Entnehmen der Produkte, was oben bereits beschrieben wurde. Zu den wöchentlichen Praktiken zählt des Weiteren die Grundreinigung der Verteilstelle. Für die Reinigung stehen Besen und Kehrschaufel zur Verfügung und eine Liste anhand derer sich im Falle der Reinigung orientiert werden kann. Den letzten Anteil und das was übrig bleibt, vielleicht sogar mit Absicht als Dankeschön für die letzte Person übrig gelassen wurde, erhält der*diejenige Anteilnehmer*in, der*die sich auf die Putzliste eingetragen hat und am Abend des letzten Abholtages mit einer Flasche Wasser und individuell zusätzlichen Putzutensilien anrückt, um die Verteilstelle zu reinigen und für die nächste Woche vorzubereiten. Die Reinigungsarbeit orientiert sich dabei hauptsächlich auf das, was die Produkte brauchen, um in ihrem Wert erhalten zu bleiben. Kisten werden feucht ausgewischt, die Kühlschränke gereinigt, der Boden gefegt und die Flächen gewischt. Da die Liste für alle Teilhabenden* offen aushängt und ersichtlich ist, kann in diesem Fall

203 Wilfried: persönliches Interview, 19.11.2021

nicht von gänzlich unbeobachteter Tätigkeit ausgegangen werden. Spätestens sechs Tage später wird die erste Person, die die Verteilstelle betritt und dabei hilft die Lieferung abzuwickeln, feststellen können, wer für die Reinigungsarbeit zuständig war.

Als jährliche Praktik kann eine Aktivität angesehen werden, die etwa vom Verteilstellenleiter oder anderen Teilnehmer*innen aus der Gruppe angeregt wird. Das überarbeiten der funktionalen Gegenstände, das Schleifen und Lackieren der Arbeitsfläche in der Mitte, das Anbringen neuer Regale, oder einer Tafel mit Kreide und das Installieren einer automatischen Lichtanlage, wie das im Jahr 2021 geschehen ist. Hierfür informiert der Verteilstellenleiter die Teilhabenden* über das Datum der Aktion und bittet gleichzeitig um Unterstützung und Rückmeldung einzelner ob dieses tatsächlich wahrgenommen werden kann. Tatsächlich finden sich für diese Aktivitäten einige Interessierte und nicht wenige bringen für diese gemeinsame Tätigkeit, die von allen Anwesenden koordiniert wird, eine Kleinigkeit zum Knabbern oder Teigwaren mit, die gemeinsam gegessen werden. Die Aktion dauert nur wenige Stunden, viele Hände packen zu, manche Akteur*innen verabschieden sich vorzeitig und andere erscheinen etwas später und so können alle geplanten Tätigkeiten und Vorhaben an diesem Tag abgeschlossen werden.

Tätigkeiten, die die jahreszeitliche Veränderung auf die Produkte verdeutlichen, können hervorheben, dass der Lernprozess sich an natürlicher und lokaler klimatischer Veränderung orientiert, welches für die Entnahme eine Rolle spielt, da neben unterschiedlichen heimischen Gemüsearten im Sommer und Winter auch die Kühe weniger Milch geben und ein großer Teil der Milch in die Rohmilch, nicht aber in Milchprodukte fließt. Die Auswahl der Milchprodukte ändert sich also auch über den Winter und verlagert sich hin zum Weich- und Hartkäse, der bereits im Sommer und Spätsommer zur Reife in den Käsekeller gelegt wurde. Das bringt einen zentralen Aspekt und damit eine weitere Solidarpraktik ein: den Wissenstransfer und Informationsfluss, der für solidarische Entscheidungen und tolerantes Verhalten ausschlaggebend sein kann. Jahreszeitlich festgelegte Rituale des „Ritualkreises“ (bestehend aus etwa 10 Teilnehmer*innen) stehen ebenfalls zur spirituellen Bewusstwerdung der Jahreszeitenwechsel zur Teilnahme zur Verfügung, bildet aber keine Verpflichtung für Teilnehmer*innen. Die Gruppe trifft sich unabhängig von öffentlichen Veranstaltungen auf den Höfen, zu Spaziergängen oder bei eine*r der Teilnehmer*innen zu hause um gemeinsam Praktiken auszuführen, etwa das Zubereiten und Ausbringen von Demeter-Präparaten und anderen. Dabei agiert sie relativ unabhängig von der Gesamtgruppe und es wird daher in dieser Arbeit nicht weiter auf sie eingegangen.

Ein erwähnenswertes Beispiel für freiwillige aber wiederkehrende Praxis, ist das Mitbringen von Verpackungsmaterial, Schraubgläsern, Papiersackerln, Stofftaschen; einige der Teilnehmer*innen stellen wie selbstverständlich diese Dinge in der Verteilstelle zur Verfügung. Angelehnt an die Theorie der Gabe von Marcel Mauss, kann hier solidarische Praxis als zwar stillschweigend ausgeführte, aber sich untereinander verpflichtende Grundlage des „Gebens“ und „Empfangens“ gelesen werden²⁰⁴. So werden Erwartungen und soziale Bindungen geschaffen. Die handelnde Person nimmt dadurch eine andere Position zum Rest der Akteur*innen ein, die sich durch das Nehmen dem Zurückgeben verpflichten. Die hier beschriebene Praktiken stehen beispielhaft für Solidaritätspraktiken und verdeutlichen worin Grenzen und Möglichkeiten akzeptierter Solidarpraktiken innerhalb der Gruppe bestehen.

Sowohl soziale Lernprozesse, als auch wiederkehrende Praktiken stärken einerseits das Gemeinschaftsgefühl aber deuten gleichzeitig auf eine kontinuierliche Beteiligung hin. Etwa das regelmäßige Reinigen der Verteilstelle als auch das beschriebene Mitbringen von Verpackungsmaterial und weitere Praktiken zeigen etwa Verantwortungsübernahme, sowie langfristigen Gestaltungswillen auf. Neben dem Aufbau eines stabilen, solidarischen Systems, gestaltet die Gruppe Sinnzusammenhänge durch diese Praktiken, und weisen des Weiteren darauf hin, dass durch Verantwortungsübernahme und „sich Kümern“ Wert und Identität für die Gruppe entsteht. Der unbeobachtete Raum mit all seinen Solidaritätsnormen eröffnet Handlungsmöglichkeiten zwischen gewohnter Konsumpraxis und neu zu erlernender solidarischer Aushandlung, die die Gesamtvision mit allen Teilhabenden ins Bewusstsein und in die Verantwortung nimmt. Der Weg ist nicht abgeschlossen, so dass die Annäherung an dieses hohe Ziel und das Bewusstsein über die Unerreichbarkeit des Ideals eine weitere Errungenschaft dieser Gemeinschaft darzustellen scheint. Kommunikation, Ausgleich, Variationen, Toleranz und andauerndes Lernen spielen in diesen solidarischen Aushandlungsprozessen innerhalb dieser Verteilstelle eine entsprechend übergeordnete Rolle. Jede*r Einzelne wird zum Erhalter des gesamten übergeordneten Prozesses, dessen idealistische Unerreichbarkeit wie ein ewiger Ansporn auf alle Beteiligten wirkt.

4.2.3. Conclusio

Diese und andere über die Zeit erlernten und sich wiederholenden Praktiken können in der Gruppe stabilisierende und vertrauensbildende Funktionen einnehmen. Der Kontakt zu Produzierenden und die Transparenz und Offenlegung gewisser Arbeitsabläufe oder Schwierigkeiten im Produktionspro-

204 Mauss, M. (1990). Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 743). Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 36

zess unterstützen die Gemeinschaft darin, Verständnis und Vertrauen herzustellen und bilden eine Grundlage für rücksichtsvolles Verhalten.

Das setzt voraus dass Umgang, Anwendung und Deutung der vorhandenen Kontrollmechanismen, wie Listen, erlernt und kontinuierlich angewendet aber auch weiter entwickelt werden. Der Anspruch der moralischen, ethischen Konsumpraxis, in der sowohl das Wissen voneinander als auch die Rücksicht aufeinander dominiert, wird im Alltag als immer währender Lernprozess der Gruppe und Individuen gesehen, durch welche es zu stetiger Weiterentwicklung und Wechselwirkung von Infrastrukturellen Voraussetzungen und der Gemeinschaft kommt.

Entlang der Unterthese, dass Vertrauen als verbindendes Element Auswirkungen auf gemeinschaftliche Interaktion hat, konnte sowohl gefestigt als auch dahingehend erweitert werden, dass sich wiederum Infrastrukturelle Maßnahmen, Transparenz und Interaktionen auf das Vertrauen der Akteur*innen untereinander auswirkt und sich durch die erlernten Praktiken stabilisiert.

4.3. Solidarische Gemeinschaft – Wertehaltung

„Solidarische Landwirtschaft bedeutet Gemeinschaft. Statt einzelne Produkte einzukaufen, bezahlen unsere Mitglieder monatlich einen festen Beitrag und teilen sich den Ertrag der Arbeit unserer Bauern. Dein Ernteanteil und die solidarische Gemeinschaft öffnen dir das Tor zu gesundem Genuss. Die Solako fördert und erhält vielfältige Landwirtschaft und stellt regionale Lebensmittel saisonal zur Verfügung. Frisches Obst und Gemüse, Milchprodukte, Honig und mehr – frisch von den Bauern deines Vertrauens.“²⁰⁵

Auf der Webseite der SoLaKo finden sich sowohl grundlegende Werte, als auch zielgerichtete Kommunikation um bestimmte Personengruppen anzusprechen. Solidarität und Gemeinschaft sind Begriffe, die sich wiederfinden in direkter und indirekter Kommunikation. Regional, saisonal, frisch und gesund sind Begriffe, die die aktuelle Konsumgesellschaft mit ihrem Trend zu Bioprodukten anspricht und Menschen, die dem aktuellen Konsum kritisch gegenüberstehen.

Vertrauen spielt eine zentrale Rolle und taucht ebenso wie die Begriffe Solidarität und Gemeinschaft immer wieder auf. Weitere Begriffe prägen das Bild der Kooperative nach Außen: „Hochwertig“, „Nachhaltig“, „Natürlich“, „Verantwortungsvoll“, „Zukunftsfähig“, „Verträglich“ oder auch „Unabhängig“²⁰⁶ und weitere. Im folgenden Satz werden noch einmal klar die Werte und Zielorientierung der SoLaKo hervorgehoben:

205 Verein Solidarische Landwirtschafts Kooperative (SoLaKo) : Solidarische Landwirtschaft bedeutet Gemeinschaft. Online unter: <https://www.solako.at/SoLaKo/> [06.09.2025]

206 Ebd.

„Unser Ziel in der Gemeinschaft der Höfe und der SoLaKo-TeilhaberInnen ist eine ökologisch nachhaltige Form der Landwirtschaft mit fairen Arbeitsbedingungen zu betreiben und unseren TeilhaberInnen den Zugang zu ursprünglichen, gesunden und regionalen Lebensmitteln zu ermöglichen.“²⁰⁷

Im vorangegangenen Kapitel wurde auf solidarische Praktiken eingegangen, die sich entlang der Orte der Gemeinschaft wie der Verteilstelle entwickeln. Dieses Kapitel widmet sich den Vorstellungen und Werten, welche zur Entscheidung beitragen, Teil der Kooperative zu werden.

4.3.1. Teilnahme als Ausdruck gelebter Solidarität – Interpretation der Perspektive der Produzent*innen

In den letzten Jahren hat das Interesse an solidarischen Landwirtschaften zugenommen, insbesondere auch im Hinblick auf die ökonomischen und sozialen Motivationen Produzierender. Für die in dieser Arbeit befragten Produzent*innen ist die Teilnahme an der SoLaKo neben anderen Gründen durch die Aussicht auf eine stabilere Einkommenssituation und die Verringerung von Risiken geprägt. Diese ökonomischen Aspekte wurden bereits in der Studie von Moellers und Birhala zur CSA in Rumänien²⁰⁸ hervorgehoben, wo für die Landwirt*innen der Zugang zu einem stabilen Markt und die Minimierung von Produktionsrisiken als wesentliche Beweggründe genannt wurden.

Im folgenden Interview zeichnet Mit-Initiatorin und Landwirtin Dena ein ähnliches Bild, indem sie beschreibt, dass sowohl die regelmäßige Abnahme ihrer Produkte und die dadurch entstehende wirtschaftliche Kalkulierbarkeit für ihren Hof langfristig Sicherheit bringt. Eine verlässliche Einkommensquelle durch die SoLaKo steht im Gegensatz zum Verkauf auf dem freien Markt. Da aber ihr Milchbetrieb nicht zu 100% in die Community liefert, habe ich die Frage gestellt, ob sie sich daher an den Marktpreisen orientieren muss:

Dena: *Der [Bioladen] hat immer gesagt du musst den Preis verlangen, dass du nächstes Jahr noch existierst, anbauen kannst und weil und dass das rund läuft bei dir, den Preis musst verlangen von mir und er muss so und so viel aufschlagen dass sein Geschäft noch geht. [...]*

Ich: Aber ihr seid ja auch am Markt, da müsst ihr euch dann anpassen?

Dena: *an wen denn? Wir sind das einzige Milchstandl dort am Markt. Wann i natürlich, die Leute verkaufen, vergleichen ja dann mit dem normalen Produkt sozusagen und wenn das ganz überzogen ist [...] das ist auch meine Solidarität dass ich da nicht mitspiele. Dass nur reiche Leute die Qualität kaufen, leisten können, das wär nicht ok“²⁰⁹*

207 Verein Solidarische Landwirtschafts Kooperative (SoLaKo): Solidarische Landwirtschaft bedeutet Gemeinschaft. Online unter: <https://www.solako.at/Gemeinschaft/> [06.09.2025]

208 Moellers, J., & Birhala, B. (2014). Community supported agriculture: a promising pathway for small family farms in Eastern Europe? A case study from Romania/Solidarische Landwirtschaft: ein erfolgversprechender Ansatz für Kleinbetriebe in Osteuropa? Eine Fallstudie aus Rumänien. *Landbauforschung (Braunschweig)*, 64(3–4), 139.

209 Dena: persönliches Interview, 06.12.2021

Im Interview konnte Dena ausführen, dass ihre Preisgestaltung im Dialog mit ihren bisherigen Anteilnehmer*innen, etwa dem Bioladen entsteht und faire Preisgestaltung in diesem Fall berücksichtigt wird. Ihr ist es außerdem wichtig, dass wenn sie auf dem Markt verkauft, ihre Preise entsprechend daran orientiert, auch weniger wohlhabenden Kund*innen den Erhalt der Produkte zu ermöglichen. Bei der Preisgestaltung für die SoLaKo rechnet dieser Hof mit dem Endverbraucherpreis, der auch verrechnet wird, wenn der Hof selbst auf dem Markt verkauft.

Ein Obsterzeuger, der nach den Gründungsjahren in die SoLaKo eingetreten ist und ebenfalls nicht vollständig in die SoLaKo liefert, betont die Verlässlichkeit innerhalb der ökonomischen Komponente, durch die fest einkalkulierbare Beteiligung der Anteilnehmer*innen und die gesicherte Abnahme:

Marian: *Weil wir sind jetzt nicht irgendwie die Werbefreaks und die guten Verkäufer. Ja, aber es ist, es ist trotzdem einmal a gewisse Menge [an Anteilnehmer*innen] da. Und des ist, des ist von dem, von der Hofentwicklung her einmal a gute Sache.*“²¹⁰

Für Marian ist neben dem finanziellen Aspekt und der gesicherten Abnahme seiner Erzeugnisse auch die Entlastung spürbar, die sich daraus ergibt, dass er im Zusammenhang der SoLaKo nicht darauf angewiesen ist, selbst Werbung zu schalten oder den Verkauf extra anzukurbeln.

Diese Erkenntnisse können auch in den Ergebnissen der von Moellers und Birhala veröffentlichten Studie²¹¹ erkannt werden, die den Wunsch der Produzent*innen nach weniger Produktionsrisiken und einem stabilen Markt als entscheidend für die Teilnahme benennen. So steht nach dieser Studie an oberster Stelle für die Produzent*innen: „[...]access to a (stable) market“ und „Lowering the risk of production“²¹², sowie „[...] positive effects of organic or traditional agriculture [...]“²¹³.

Im oben beschriebenen Interview wird aber auch ein ethisches Prinzip von Solidarität und Fairness deutlich, welches von Seiten der Produzent*innen gegenüber der Konsument*innen deutlich wird und als soziale Motivation für eine Teilnahme stehen kann.

Einen weiteren Aspekt benennt einer der Landwirte, indem er von Vielfalt spricht, die auch für andere Höfe in der Kooperative einen wichtigen Punkt darstellt, nicht zuletzt um dem Trend der Monokultur, die sich in den vorherigen Jahrzehnten entwickelt hat, entgegenzuwirken.

Marian: *Und es ist a sozusagen die Option, so vielfältig wie möglich in in diesem Solakomarkt zu gehen.*

Weil das, was der Hof erlebt hatte, also sag ich mal die letzten 70 Jahre, ist ja praktisch von der reinen Selbstversorgung dann über Spezialisierung auf Obstbau. [...] Und aus dem wieder aussich zu entwickeln.

210 Marian: persönliches Interview, 06.12.2021

211 Moellers, J., & Birhala, B. (2014). Community supported agriculture: a promising pathway for small family farms in Eastern Europe? A case study from Romania/Solidarische Landwirtschaft: ein erfolgversprechender Ansatz für Kleinbetriebe in Osteuropa? Eine Fallstudie aus Rumänien. *Landbauforschung (Braunschweig)*, 64(3–4), 139.

212 Ebd.: S. 144

213 Ebd.: S. 145

Das kann der Hof nicht alleine machen, weil da muss irgend ein Drumherum da sein und das Drumherum in dem Rahmen, wo das möglich ist, ist die SoLaKo. [...] jetzt mit Produktvielfalt Geschichten und und und so. Da ist die Solako und a mit Weiterentwickeln und wenn man verarbeitungsmäßig was weiterentwickeln und so. [...] Aber ich glaube, das liegt einfach überhaupt daran, dass mehr Menschen zusammenkommen, die da für a Sache gehen also und eben Konsumenten und verschiedene Bauern. Also es kommen mehr Menschen zusammen, die da Verbindungen aufbauen und dann hast du sowieso immer mehr Optionen, also mehr Möglichkeiten tun sich auf und a mehr Ideen. Und das ist einfach a das schöne so, dieser Austausch und füreinander und miteinander gehen. Das ist des, was ich einfach total schön finde in der SoLaKo²¹⁴

Diese Interviewpassage von Marian deutet auf eine zukunftsorientierte Motivation zur Teilnahme hin: hier geht es um ökologische Vielfalt und die Möglichkeit den eigenen Hof innerhalb der solidarischen Struktur Weiterzuentwickeln. Dabei betont er, dass die SoLaKo neben der ökonomischen Sicherheit auch eine Umgebung schafft, die es möglich macht, sich aus der jahrzehntelangen Spezialisierung heraus zu entwickeln um ökologische Vielfalt und Variationen zu entfalten.

Dena erweitert diese Perspektive um die soziale Komponente: sie fühle sich nicht mehr so allein seit der Gründung der Kooperative, durch Beistand und Gespräche mit Teilhabenden.²¹⁵

Dena:[...] Das Gefühl net so allein dort stehen auf der Welt. Ähm das ist inzwischen eh besser weil, wie ich da noch angefangen hab dann stehst da als Biobauer am Markt, [...] dann kommen da von 10 Kunden 3, 4 vorbei und sagen das ist a Bioschmäh und reden blöd und du musst den Preis rechtfertigen [...]. Also von dem her ist allgemein besser worden aber mit der solako noch amal durch die Beziehung fühlt man sich schon anders getragen.²¹⁶

Dena erlebt die Beziehung in der Hinsicht als positiv, da sie im Kontrast zu der Bauernmarkt Mentalität steht, die für sie auch mit Kritik, Angriff und Verteidigung der Wirtschaftsart (Biologisch-Dynamisch) verbunden sein kann, hinter der sie und ihr Hof steht. Die Konsument*innen stehen hinter der Biologischen Bewirtschaftung und geben damit durch das Dabeibleiben an, diese Wirtschaftsweise mitzutragen.

Andererseits wird deutlich, dass gerade dieser Kontakt zu den Kund*innen besonders darin zum Tragen kommt, wenn die Landwirt*innen ihre Produkte auf dem Markt verkaufen, während sie innerhalb der SoLaKo in Verteilstellen zur freien Entnahme aufliegen. Da von den teilnehmenden Höfen nur ein Hof zu 100% in die SoLaKo liefert, steht den anderen Höfen ein Kontrast zum Markt und Verkauf in die Geschäfte zur Verfügung. Dadurch wird deutlich, dass der Kundenkontakt nicht zwingend größer wird durch die Teilnahme in der Kooperative.

Dena: man gibt a bisl a Selbständigkeit auf weil man sich ja absprechen muss. Und das ham wir am Anfang so stark gespürt, wenn man sein Produkt verkauft und das Geld dafür kriegt. Dann ist das so außerdem noch

214 Marian, persönliches Interview, 14.05.2022

215 Dena: persönliches Interview, 06.12.2021

216 Dena: persönliches Interview, 06.12.2021

*siegest du den Kunden und der gibt dir a noch die Wertschätzung direkt, drum fährt man a so gern Markt, da hast sofort das Feedback.*²¹⁷

Der Markt als Ort der Begegnung, in dessen Rahmen direktes Feedback auf die Produkte erhalten werden kann und Neuigkeiten ausgetauscht werden, ist auch für andere Landwirt*innen ein freudvoller Ort und wird auch von der einzigen Produzentin, die zu 100% SoLaKo beliefert über die Verteilstelle am Markt genutzt, um über die Betreuung dieser Verteilstelle zu genau diesem Aspekt des Kontakts, des Feedbacks und des Kommunikationsaustauschs zu gelangen.

Miteinander in Kontakt treten und dabei auch etwas von den Individuen aus der Gemeinschaft zu erfahren und Feedback zu bekommen, all das passiert auf dem wöchentlichen Markt und der dort angesiedelten Verteilstelle am ehesten. Die Kommunikation ist auch ein weiterer Punkt, der als Motivation aber auch als Herausforderung gesehen wird, wie Dena beschreibt:

*Dena: bei der solidarischen Landwirtschaft hast du auf dem Konto das Geld du siegst´s garnicht. Die holen ab und mir sehens nur an Teil aber ansonsten musst du fast bewusstseinsmäßig über die anderen Gremien das Feedback kriegen, das dich auch seelisch nährt. Es ist, es ist wie soll ich das sagen, es hat so viel Ebenen und das wo ich gemerkt hab, dass man sich auch als Bauer umstellen muss, dass das auch gelingt. Ist es von dem selbständigen Ding und dann zahl ich das Geld, das ist mei Unternehmertum, das hat einfach was befriedigendes a du spürst dich selber als selbständiger Mensch und den andern aber zuwi lassen um um um vielleicht noch was ähm net so deins ist für den Hof so zu erweitern, für a Talent was du selber garnicht so denkst was möglich wäre, das braucht a bisl a Offenheit.*²¹⁸

Dena konnte einen zentralen Gesichtspunkt in dieser Passage andeuten: das direkte Erhalten des Geldes erzeugt ein Gefühl von Unabhängigkeit und Selbständigkeit bei Produzent*innen, während in der Gemeinschaft das Feedback oft aktiv eingeholt werden muss. Die geforderte Offenheit beinhaltet auch das Erkennen der Möglichkeit voneinander zu lernen und eine andere Perspektive einzunehmen und die eigene Haltung zu hinterfragen. Dabei tritt das Geld als Kommunikationsfaktor und Werteträger in den Hintergrund, da dieses überwiesen wird und nicht mehr direkt in der Interaktion vorkommt. Dena erkennt diese Abhängigkeit als eine Form der Voraussetzung für diese Art des Miteinanders bewusst an.

Der Kontrast zwischen direkter marktwirtschaftlicher und solidarischer Beziehung wird hier besonders deutlich. Die gemeinsame Verantwortung gewinnt an Wert und verlangt auch von den Produzierenden ein Umdenken in ihrem ökonomischen Selbstverständnis: weg vom unabhängigen*r Unternehmer*in zu aktiver Beziehungspflege und Kooperation. Dem voraus geht eine bewusste Ent-

217 Dena: persönliches Interview, 06.12.2021

218 Dena: persönliches Interview, 06.12.2021

scheidung zu einer neuen Form der Abhängigkeit. Wie es Dena beschreibt: „Ja und du musst freiwillig abhängig sein a und du musst Menschen erkennen von denen du abhängig sein willst.“²¹⁹

So wird das vorab überwiesene Geld, dass offiziell keine Erwidernng oder Gegenleistung erwartet, zu einer Gabe im Sinne Mauss, die, wenn sie ohne Erwidernng bleibt, die Macht hat den Nehmen- den zu „erniedrigen“ oder zumindest zu „verletzen“²²⁰. Daraus resultiert dass das Schuldigbleiben vermieden wird aber eine Beziehung, ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis entsteht.

Hieraus entsteht ein Gefühl der Verpflichtung gegenüber den Anteilnehmer*innen die bezahlten Anteile zu liefern, welches folglich auch als Verantwortung bezeichnet wird. Paul fasst das wie folgt zusammen:

*Paul: Wenn heute, was passiert ja, Hagel oder wenn irgend a Ernteaussall is oder so, dann spür'n sie [die Produzent*innen] viel stärker die die Verantwortung. Weil sie ham ja das Geld schon kriegt ja sie stehen ja quasi in der Verpflichtung uns gegenüber, ja den Teilhabern äh und des hat a braucht.*²²¹

Die Solidarität der Gruppe und damit ihr Existenzsinn besteht darin, bei Ernteaussfällen oder etwai- gen anderen Krisen für Produzierende Sicherheit zu schaffen. In der Situation zu sein, dieses Sys- tem wirklich in Anspruch nehmen zu müssen, kann für den Produzent*innen und dem Wunsch nach Unabhängigkeit und Selbstwert in Frage stellen und wird aber als Lernprozess für die Produzent*in- nenseite gesehen. Die Produzentin Dena beschreibt daraus resultierende Gefühl sehr treffend in der folgenden Interviewpassage:

*Dena: Das ist noch ein größerer Gewissenskonflikt für den Bauern wenn er wenn er nicht unmittelbar verkauft und das Geld nimmt, weil er kann dann nur verkaufen, was er hat und wenn er Geld nimmt und dann nichts hat, das ist ein fürchterlicher Stress. Man glaubt immer, ja toll, das ist dann für ihn leichter, aber es ist ein unglaublicher Stress für den Bauern der ja, stolz kann man nicht sagen, aber es ist ein ehrliches Unternehmertum und wenn i jetzt was kriegst und i gib net das hatst fast net aus, das ist ganz schwer also das haltst fast net aus.*²²²

Sowohl Landwirt*innen als auch die Anteilnehmer*innen betonen, dass diese Form der Interaktion wiederum einen Lernprozess miteinander benötigt und darstellt. Renate, Käserin des Milchbetriebs und Teilnehmer*in der SoLaKo seit einem Jahr (zum Zeitpunkt des Interviews), beschreibt die Mo- tivation der Erzeuger*innen mit folgenden Worten: einerseits die ökonomische Komponente und die soziale im Sinn von „sich um diesen Betrieb kümmern“, „Unterstützen“ und „Mitdenken“²²³.

219 Dena: persönliches Interview, 06.12.2021

220 Mauss, M. (1990). Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. (Suhrkamp- Taschenbuch Wissenschaft, 743). Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 157

221 Paul: persönliches Interview, 16.02.2022

222 Dena: persönliches Interview, 06.12.2021

223 Renate: persönliches Interview, 30.10.2021

Neben den Vorstellungen von der Zukunft des Hofes und der Potenziale, die teilnehmende Landwirte in der SoLaKo sehen, betonen sie ebenfalls, dass es teilweise weniger Arbeit ist, da innerhalb der Kooperative etwa auf Etikette und andere bürokratische Wege verzichtet werden kann.²²⁴

Dabei ist dieser Aspekt nach meinen Beobachtungen umstritten, da durch die anders geartete Schwerpunktsetzung von Produzent*innen und Anteilnehmer*innen und der Umgehung der konventionellen Marktwirtschaft, andere Arbeiten, wie z.B. vermehrte Kommunikationsarbeit, Einarbeitung von Freiwilligen entsteht und für fast alle Landwirt*innen in den hier untersuchten Betrieben eine anders geartete Arbeitsbelastung hinzukommt, da sowohl auf dem Markt, in Geschäften, als auch in die SoLaKo geliefert wird mit jeweils unterschiedlichen Voraussetzungen.

4.3.2. Teilnahme als Ausdruck gelebter Solidarität – Interpretation der Perspektive der Anteilnehmer*innen

Sich solidarisch zeigen mit den Produzent*innen ist eines der Hauptziele der Existenz des Vereins. Für Anteilnehmer*innen stellen sich die Grundmotivationen nur scheinbar als andere dar als für die Produzent*innen, denn bei genauerer Betrachtung entstehen hier Überschneidungen und Ergänzungen, die das Zusammenkommen dieser beiden Gruppen und das Funktionieren einer solchen Kooperative unterstützen.

Für Wilfried, ein Teilhaber, der seit einigen Jahren Anteile entnimmt, in der Organisation tätig ist und als Verteilstellenleiter aktiv ist, geht es um die Sicherheit für Produzent*innen und auf der anderen Seite um ein Bewusstsein für die Bedingungen, wie Wetter und Probleme, denen die Lebensmittelproduktion ausgesetzt ist:

*Wilfried.: Ich find die Idee dieser solidarischen Landwirtschaft in sofern gut, dass man als Konsument, die wir alle dazu kommen, die wir als die ich sehe viele den Bezug zur Landwirtschaft verloren haben ähm. Was heißt Landwirtschaft, wie viel Arbeit steckt dahinter, wie abhängig ist die die Arbeit von Wind Wetter, also von Wetterbedingungen von Umweltbedingungen ähm und dieses solidarisch mit den Bauern mitzugehen.*²²⁵

Die Rückbesinnung zur Landwirtschaft kann hier wieder als Lernprozess bezeichnet werden, denen sich Konsument*innen bewusst aussetzen. Ein weiterer wichtiger Aspekt stellt neben dem Mittragen der Risiken auch das Beziehen von hochwertigen Produkten dar.

Dieser Aspekt wird auch in der Studie von Moellers und Birhala hervorgehoben: Während für Landwirt*innen der ökonomische Aspekt und das minimierte Risiko eine große Rolle spielt, lassen sich demgegenüber bei Konsumierenden ideologische Werte und der Wunsch zu Unterstützen herauslesen:

224 Samuel: persönliches Interview, 06.12.2021

225 Wilfried: persönliches Interview, 19.11.2021

„Die teilnehmenden Konsumenten zeichnen sich durch ihre wertebasierten Einstellungen aus. So sind sie beispielsweise von der Bedeutung einer gesunden Ernährung und von den schädlichen Effekten synthetischer Spritz- und Düngermittel überzeugt. Für die Landwirte spielen ökonomische Überlegungen eine große Rolle: Solidarische Landwirtschaft bietet aus ihrer Sicht vor allem Zugang zum Markt per se sowie höhere Preise. Sowohl Landwirte als auch Konsumenten kompensieren durch die Partnerschaft Marktversagen.“²²⁶

Nach eben dieser Studie steht für den*die Konsument*in an erster Stelle *„The concern for healthy and organic produce [...]“²²⁷* und *„The wish to make a positive impact on regional development by supporting a local farmer.“²²⁸*

Auch Vertrauen und Solidarität wird in dieser Studie zentralen Bereichen zugesprochen und für einige der Untersuchten als wichtigster Faktor genannt: Vertrauen war demnach für Konsument*innen einerseits Produzent*innen gegenüber entscheidend und für Produzierende nach dem Einzahlen des Geldes das Vertrauen, dass auf die Konsument*innen Verlass ist durch das regelmäßige Abnehmen des Gemüses.²²⁹ Aktive landwirtschaftliche Teilnahme (ein weiterer Aspekt der Solidarität) der Konsument*innen wurde zwar als essenziell für die Kooperative wahrgenommen, aber die Forschenden konnten dahingehend wenig Engagement wahrnehmen. Zusammenfassend schreiben die Forschenden zu diesem Thema:

„We could confirm that solidarity is a relevant element of the motivation on the consumers´ side. Despite this, the interest in and willingness for personal engagement on the farm is rather low.“²³⁰

Hier wird jedoch nicht genannt, welche Aspekte Solidarität ausmachen, anstatt dessen wird durch den Folgesatz suggeriert, dass persönliches Engagement auf dem Hof zu arbeiten damit im Zusammenhang steht. Mit folgenden Sätzen wird auch noch einmal deutlich, dass die oben genannten Punkte der Einstiegsmotivation in die besagte CSA am nächsten kommen:

„At one end of the spectrum, the ‚ideal‘, collaborative model involves a spirit of community and solidarity between the partners. At the other end, we find economy driven, instrumental models with no community elements and less trust enabling the transactions.“²³¹

Ein Anteilnehmer, Emil, der gemeinsam mit Frau und Kindern Anteile bezieht, nicht selten auch auf den Höfen und Mithelftagen anzutreffen ist und auch bei Gremiumssitzungen mit Ideen und Gedan-

226 Moellers, J., & Birhala, B. (2014). Community supported agriculture: a promising pathway for small family farms in Eastern Europe? A case study from Romania/Solidarische Landwirtschaft: ein erfolgsversprechender Ansatz für Kleinbetriebe in Osteuropa? Eine Fallstudie aus Rumänien. *Landbauforschung (Braunschweig)*, 64(3–4), 139. S. 139

227 Ebd.: S. 147

228 Ebd.: S. 148

229 Siehe auch: Ebd.: S. 148 f

230 Ebd.: S. 149

231 Ebd.: S. 148 f

ken anwesend ist, bezieht sich besonders auf die Produzent*innen und deren finanzielle Entlastung, wenn er von Teilnahme spricht. Dabei bezieht er sich insbesondere auf den Ausgleich von Anteilnehmer*innenseite durch Weiterzahlung, wenn Produzenten aus diversen Gründen nicht liefern können.

Emil: na ich glaube das war halt einfach so dass man sagt das halt die eigentlich die Bauern entlastet werden durch das System also finanziell gesehen. Sie sind unabhängiger und man sagt sie können sich auf das wirtschaftliche konzentrieren und wenn sie Pech haben durch Widrigkeiten dann kriegen sie trotzdem noch noch a Geld, kann man als Versicherung sehen.²³²

An dieser hier beschriebenen solidarischen Haltung, kann sich bereits am Vertrag, der von der Organisation ausgehend zwischen Anteilnehmenden und Produzierenden erstellt wird, orientiert werden. Dieser Vertrag umfasst zwar gegenseitige Verpflichtungen und verdeutlicht die Ziele der Kooperative, kann aber durch gegenseitige Rücksprache einvernehmlich aufgelöst werden.

Gabi, eine Teilnehmerin, die auch in der Organisation tätig ist und sich auch auf den Höfen aktiv einbringt, betont die Wertschätzung für die Produzent*innen und dass es ihr wichtig ist, dass es ihnen gut geht, damit diese wiederum gut auf ihre Umgebung, die Tiere und Menschen im Betrieb achten können:

Gabi: ich möchte dass den den Bauern und allen Menschen die dort arbeiten und auch den Anteilnehmern aber vor allem auch die, die das Lebensmittel produzieren und mit den Tieren und der Natur ähm zusammen Arbeiten ja, [...] denen möchte ich dass es denen gut geht. ja. [...] Wenn es dir, wenn es einem selber gelingt, sich lieb zu haben und mit sich selber gut umzugehen, also auf auf einer würdigen Art, ja wertvollen Art, dann kannst du das auch mit andern machen. [...] Mit andern Menschen und andern Tieren und deshalb ist mein Ansatz, das ich möchte das, wir sind noch ganz weit davon entfernt ja, aber so dass ich schon einfach so langsam ein Gewissen, ein Wissen bekomme wie es ihnen geht. Ein Wissen, was sind Probleme, dadurch kann ich ja auch mitdenken.²³³

Die Teilnehmerin hat regen Kontakt zu den Produzent*innen, fährt regelmäßig zu den Höfen, hilft, führt viele Gespräche und bringt eigene Ideen für Projekte ein und übernimmt einen großen Teil der Kommunikation durch die Organisation des Newsletters, der regelmäßig über Mail verschickt wird. Über die Art ihrer Hilfe macht sie sich viele Gedanken, was im folgenden Abschnitt deutlich wird:

Gabi: Natürlich ist Hilfe auch immer was, ähm was man nicht aufdrücken darf, [...] ja also es ist schon auch da wieder die Augenhöhe ja. Kann ich was tun oder brauchts nix [...].²³⁴

232 Emil: persönliches Interview, 7.12.2021

233 Gabi: persönliches Interview, 26.11.2021

234 Gabi: persönliches Interview, 26.11.2021

Gabi ist es wichtig, dass die Hilfe, die sie offeriert nicht vertikal zustande kommt, sondern auf Augenhöhe stattfindet. Eine altruistische Form der Solidarität sieht sie damit als ausgeschlossen an, auch wenn ihre Solidarität auf einen Ausgleich von Ungleichheiten abzielt.

Zentral ist neben finanzieller Unterstützung oder des oben bereits erwähnten bewussten Konsums für die Teilnehmerin Henrike etwa, das Mitwirken auf dem Hof. SoLaKo versteht sie als Projekt gemeinschaftlicher und persönlicher Begegnungen, welches gegenseitiges Verständnis erzeugen soll. Henrike ist langjährige Teilnehmerin und beteiligt sich zunehmend am Produktangebot der SoLaKo.

Henrike: *Weil jo was mich jetzt also wirklich extremst begeistert ist ja wirklich auch dass ma mithelfen kann. Es ist ja net nur so dass ich, also die ersten zwei Jahre bin ich wirklich nur hingegangen und hab das Gemüse abgeholt und des ist es net also SoLaKo ist eigentlich eine Mitmachtgeschichte sag I und ich würde jeden Teilhaber verpflichten dass er mindestens einmal auf jedem Hof war. [...] Dass er die Menschen kennenlernt die da dahinter stehen also die Bauern, dass er da wirklich dieses Gespür kriegt: wieviel Herzblut da eigentlich drinnen ist jo und das kriegt man nur wenn man auf die Höfe geht, wenn man mithilft, [...] und des find ich einfach für jeden Teilhaber ganz ganz wichtig dass er die Menschen kennt.*²³⁵

Henrikes Interviewpassage zeigt auch eine emotionale Komponente und zielt auf eine Forderung der verpflichtenden Teilhabe ab. Das Ziel soll sein, ein Gespür für die Situation der Produzierenden zu erhalten. Die Mithilfe befähigt nach ihrer Meinung zu gegenseitiger Wertschätzung und ermöglicht Beziehung und Teilhabe.

Teilnehmer*innen betonen neben dem Ausgleich von Ungleichheit auch persönliche Vorteile, die sich aus der Teilnahme entwickeln. Diese Vorteile können als Motivation für langfristige Teilhabe gelesen werden, da sich ein Mehrwert für beide Akteur*innenseiten einstellt. Ein Gesichtspunkt, der in den Gesprächen mit Teilnehmer*innen immer wieder zur Sprache kam, ist die spürbare Entlastung im Alltag durch die Teilnahme an der solidarischen Landwirtschaft. Besonders deutlich wird dies in der Aussage einer jungen Teilnehmerin, Emilia, die erst seit kurzem Teil der Kooperative ist. Für sie bringt das wöchentliche Abholen der Anteile nicht nur Zugang zu hochwertigen, regionalen Lebensmitteln, sondern auch eine klare Struktur in ihren Konsumalltag:

Emilia: *Wenn ich im Supermarkt stehen würde und diese Unmengen an Produkten sehen würde. Welches davon ist denn jetzt eigentlich grad in Saison? Und welches kann ich da nehmen und welches kann ich net nehmen? Also es ist einfach so viel einfacher für mich und es vereinfacht den Alltag, I muss mir net überlegen, was ich, was ich einkaufen um trotzdem meinen meinen Ansprüchen, meinen ethischen Ansprüchen zu entsprechen.*²³⁶

235 Henrike: persönliches Interview, 02.11.2021

236 Emilia: persönliches Interview, 16.12.2021

Emilias Worte zeigen, dass die SoLaKo im Alltag entlastend wirkt: Sie nimmt Entscheidungen ab, schafft Klarheit und ermöglicht ethischen Konsum, ohne dabei ständig reflektieren und auswählen zu müssen. Der Supermarkt wird zur Gegenüberstellung, in welcher sie ethisches Handeln erschwert sieht. Dadurch erlebt sie in der SoLaKo eine ethische Konsummöglichkeit verbunden mit weniger Aufwand, da die Auswahl reduziert aber klar ausgerichtet ist. Solidarische Praxis wird in diesem Zusammenhang zu einer alltagspraktischen Unterstützung.

Ein zentrales Anliegen vieler Teilnehmer*innen kann darin gesehen werden gerechte Entlohnung der Produzent*innen und dadurch Wertschätzung landwirtschaftlicher Arbeit geltend zu machen. Dies wiederum führt zu positiven emotionalen Effekten im Zusammenhang mit dem eigenen Konsumverhalten. Emilia kann dies in ihrer Reflexion effektiv zum Ausdruck bringen:

Emilia: Das machts für mich dann also emotional einfacher. Die Lebensmittel a tatsächlich mehr zu genießen. Zu wissen, dass ähm die die Arbeitsleistung, die dahinter steht, a entsprechend entlohnt wird und i dass jetzt ohne schlechtes Gewissen zu mir nehmen kann. [...] Für mich ist es total wichtig, dass äh dass ein jeder für seine Arbeit so entlohnt wird, dass, dass er davon leben kann [...] Warum sollte jemand, wenn er Arbeit leistet, nicht den entsprechenden Lohn dafür kriegen? Und es äh erfordert zu viel Aufwand, ähm, da Im Alltag darauf zu achten, dass man dem dann äh, dass man da net mitspielt. Mit diesen Systemen und bei SoLaKo kann ich drauf vertrauen, dass äh dass die Gemeinschaft oder wie soll ich sagen, dass der Verein, die Bauern die Möglichkeit haben, darauf zu schauen, dass ähm dass dann die Leistung abgegolten wird und dann kann ich beruhigt sein [...].²³⁷

Die wertschätzende Entlohnung der Produzierenden ist für Emilia entscheidend. Diese Verantwortung wird in der Gemeinschaft kollektiv organisiert und getragen und für Anteilnehmende kann sich eine emotionale Entlastung im Alltag einstellen.

In den bisherigen Interviews und den Stimmen aus der Praxis konnten individuelle Emotionen, Erfahrungen und Überzeugungen verdeutlicht werden, die für das solidarische Handeln als grundlegend erachtet werden können. So kann zwischen ethischer Orientierung und persönlicher Entlastung ein Feld der solidarischen Aushandlung eröffnet werden. Um diesen Reichtum innerhalb dieses Feldes besser nachvollziehen zu können, kann eine Erweiterung des theoretischen Solidaritätsbegriffs unterstützend sein: Bezug nehmend auf den Durkheimschen organischen Solidaritätsbegriff ist nach Soziologin Doris Schweitzer die Solidarität unter Fremden aber miteinander verbundenen Individuen durch „funktionale Interdependenz“²³⁸ verknüpft. Das diese Form der Solidarität noch heute ein nicht erreichtes Ziel darstellt wird deutlich durch die Forderung Rainer Zolls: „Was heute notwen-

237 Emilia: persönliches Interview, 16.12.2021

238 Schweitzer, D. (2024). Émile Durkheim: Über soziale Arbeitsteilung (1893). In *Soziologische Theorien des Rechts* (1. Aufl., S. 38–49). Velbrück Wissenschaft. S. 45 Zitiert nach: Durkheim, Émile (1999 (posthum)): *Physik der Sitten und des Rechts. Vorlesungen zur Soziologie der Moral*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp. S. 285

*dig ist, ist Solidarität mit denen, die anders sind, fremd sind, Solidarität über die Grenzen der Gruppe, der Gemeinschaft hinweg.*²³⁹

Auch Philosophin Rahel Jaeggi sieht die Charakteristik des Begriffs Solidarität über Grenzen hinweg aber ohne grenzenlos oder beliebig zu sein. *„Wir sind mit einer Gruppe von Menschen oder einer politischen Bewegung solidarisch, weil sie für etwas steht, mit dem wir uns identifizieren.“*²⁴⁰

Dabei betont sie eine tiefer gehende Verpflichtung als sie eine reine Interessensgemeinschaft aufweist. Diese Art der Verpflichtung weist auch Opferbereitschaft auf, die aber in Abgrenzung zu Hilfeleistung und Altruismus in einer symmetrischen Form der gegenseitigen Abhängigkeit steht. Klare Grenzen kann Jaeggi ebenso zu dem Loyalitätsbegriff ziehen, der sich auf bestimmte Gruppen, Assoziationen u.a. bezieht und betont damit den universalen und internationalen Charakter des Solidaritätsbegriffs²⁴¹. Die Konzentration auf ein gemeinsames Ziel, welches als berechtigt und legitim angesehen wird (diese Legitimation kann sich verändern, womit auch die Solidarität wegfallen kann) grenzt den Begriff Solidarität nach ihrer Meinung von rein gemeinschaftlichen Verbindungen ab²⁴². Interessanterweise bezeichnet sie Solidarität als „künstliches Band“, dass keine Auflösung des Individuums in der Gesellschaft fordert²⁴³. Sondern, wie in Bezug auf die solidarische Handlung deutlich wird, ist Solidarität nach ihrer Meinung

*„[...] zu begreifen als eine bestimmte Art der Kooperation, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die wechselseitigen Abhängigkeiten ‚realisiert‘ - ‚realisieren‘ sowohl im Sinne der Bewusstwerdung als auch der Verwirklichung -, mit denen wir als zutiefst gesellschaftliche Wesen konfrontiert sind.“*²⁴⁴

Die Praxis der Solidarität umfasst hier also neben Interaktion auch einen Bewusstwerdungsprozess. *„Das Handeln aus Solidarität heraus bedeutet, füreinander aktiv zu werden, weil man „das eigene Schicksal im Schicksal des Anderen“ erkennt.“*²⁴⁵

Festgehalten werden kann, dass für Anteilnehmende Solidarität in der SoLaKo mehr bedeutet als das bloße erhalten und konsumieren von gesunden und saisonalen Lebensmitteln, sondern sich viel mehr entlang der Verbundenheit und Verantwortung mit Produzierenden entwickelt. Teilhabe wird zu einem aktiven Lernprozess, in welchem sich Verständnis für Arbeits- und Produktionsbedingungen entwickeln können.

239 Zoll, Rainer: (2000) Was ist Solidarität heute? Frankfurt am Main : Suhrkamp. S. 119

240 Jaeggi, Rahel (2021): Solidarität und Gleichgültigkeit. In: Susemichel, Lea; Kastner, Jens (Hrg.) Unbedingte Solidarität. Münster: Unrast Verlag. S. 52

241 Vgl.: Ebd.: S. 51-56

242 Vgl.: Ebd.: S. 53

243 Vgl.: Ebd.: S. 53

244 Ebd.: S. 49

245 Ebd.: S. 55

4.3.3. Conclusio

Die Motivationen der Interviewten Produzent*innen und Teilnehmer*innen bei der SoLaKo dabei zu sein, lassen sich auf ökonomische, soziale und ökologische Aspekte eingrenzen. Darin fallen auf Produzent*innenseite Schlagworte wie *Absicherung*, *Fairness*, *Abhängigkeit* und *Verbindlichkeit* im ökonomischen Sinn, *Kontakt*, *voneinander Lernen*, *unterschiedliche Potenziale* im sozialen Sinn und *Förderung der Vielfalt* im ökologischen Sinn. Auf der Seite der Teilnehmer*innen geht es im ökonomischen Sinn um *Unterstützung* und *Hilfeleistung* der Produzent*innen, das Beziehen *qualitativ hochwertiger Produkte* und die *Erleichterung* des Alltags. Während aber ein Teilnehmer betont, dass es ihm wichtig ist, die *Unabhängigkeit der Produzent*innen* durch diese ökonomische Unterstützung zu gewährleisten, wird auf Produzent*innenseite ein verstärktes Empfinden von *Abhängigkeit* und eine *Aufgabe der Selbständigkeit* erlebt zugunsten der finanziellen Absicherung und Fairness. Die finanzielle Unterstützung ermöglicht das Umsetzen von finanziellen Langzeitplänen, etwa das Bauen einer Lagerstätte oder die Anschaffung von Maschinen.

Die hier zusammengefassten Motivationen der Teilnehmer*innen können, um noch einmal den philosophischen Solidaritätsbegriff Rahel Jaeggis einzubringen, als bewusste Kooperation und gegenseitige Verpflichtung²⁴⁶ gesehen werden. Solidarität wirkt sich somit konkret auf das Handeln aller Beteiligten aus.

Die Akteur*innen werden sich der real gesellschaftlichen Abhängigkeit bewusst und übertragen dieses Bewusstsein in praktische solidarische Aktivität in Form von Mithilfe am Hof, sowie durch das Akzeptieren von Ernteausfällen oder das Vertrauen auf den solidarischen Beitrag in Krisensituationen. Das Bewusstsein für landwirtschaftliche und ökologische Zusammenhänge, sowie für ökonomische Abhängigkeit kann durch den direkten Kontakt zwischen den Akteur*innen hergestellt werden.

Durch „künstliche Band“ im Sinne Jaeggis werden gemeinsame Werte und Ziele verknüpft²⁴⁷. Individuelle Interessen können so neben kollektiver Verantwortung nebeneinander bestehen bleiben.

Die Interviewpartner*innen auf Produzent*innen Seite etwa empfinden die ökonomische Seite in der SoLaKo als Fair, beschreiben aber den Markt als einen Ort, an dem sie direkteres und häufigeres Feedback erhalten, als über die Gemeinschaft, dessen Begegnungsbereiche reduzierter sind.

Der in den Interviews hervorgehobene Wunsch der Produzent*innen, nicht in der Schuld zu stehen und dem Bedürfnis etwas zurück zu geben, verdeutlicht die symmetrische Struktur²⁴⁸ und grenzt

246 Vgl.: Ebd.: S. 51-56

247 Vgl.: Ebd.: S. 53

248 Vgl.: Ebd.: S. 57

sich von der altruistischen Form der Solidarbeziehung klar ab²⁴⁹. Auf Teilnehmer*innen Seite ist eher eine emotionale Verbundenheit zur Gemeinschaft zu spüren, die sich durch die Beschreibungen der Landwirtschaft und Natur als ökologischer Grund der Teilnahme äußert. Dies wird deutlich in den klar geäußerten Wünschen Hilfe zu leisten und Ungleichheiten auszugleichen. Schlussendlich geht es den Beteiligten aber auch darum aktiv Verbindung zu schaffen²⁵⁰ und dabei finanzielle Absicherung, emotionale Verbundenheit und aktives Gestalten zu erleben. Dabei geht es um das Gestalten einer Wirklichkeit die sich zum Ziel setzt zwischenmenschliche Beziehungen auch in der Wirtschaftsbeziehung grundlegend zu verändern. Sowohl für Produzent*innen, als auch für Teilnehmer*innen sind sozial-wirtschaftliche Beziehungen dadurch geprägt, voneinander zu lernen und gemeinsames Wissen und Potenziale zu bündeln.

4.4. Ebenen der Teilhabe: Struktur, Arbeitsteilung und Verantwortung in der SoLaKo

Dieser Abschnitt widmet sich vertraglichen Strukturen, gegenseitigen Erwartungen und Formen der Arbeitsteilung in der Gemeinschaft. Vereinbarungen wie etwa die Teilhaber*innenerklärung erfüllen dabei informative Funktionen und schaffen eine Form der Verlässlichkeit. Es zeigt sich außerdem, dass Aufgaben in der Gemeinschaft zwischen den Akteur*innen dynamisch verteilt werden. Auch bringen die Akteur*innen verschiedene Vorstellungen über solidarische Teilhabe und Engagement mit, was wiederum zu verschiedenen Rollen innerhalb der SoLaKo führt.

Vor Eintritt wird den Teilnehmer*innen eine Teilhaber*innen-Erklärung unterbreitet, in der es heißt, sollte diese von beiden Parteien (Teilnehmer*in und Produzent*in) akzeptiert werden, kommt eine vertragliche Bindung zustande. Diese Teilhaber*innen-Erklärung beinhaltet im Wirtschaftsjahr 2022/23 eine Auswahl der Anteile (somit auch der Höfe von denen Produkte bezogen werden), einen Richtwert für die Anteile im Monat, die Auswahl der Verteilstelle, die Möglichkeit der monatlichen bzw. Einmalzahlung und Erklärungen zum Richtwert bzw. Förderbeitrag. Der Richtwert ist so angelegt, dass die Kosten fair gedeckt sind für alle Bereiche, wenn alle Anteile vergeben sind (im Falle des Hofes der zu 100% in die Gemeinschaft produziert, die anderen haben Variationsmöglichkeiten). In der Erklärung heißt es: „*Unserem solidarischen Prinzip folgend wird der SoLaKo-Beitrag durch die Teilhaber*innen selbst eingeschätzt*“²⁵¹, was in etwa bedeutet, dass die Teilhaber*in die Möglichkeit hat auch mehr oder weniger zu geben. Es wird explizit erwähnt, dass

249 Vgl.: Ebd.: S. 54 f

250 Vgl.: Ebd.: S. 57

251 SoLaKo Teilhaber*innen-Erklärung 2022/23

„finanzielle Möglichkeiten der Teilhaber*innen“ und der Richtwert miteinander abgeglichen werden sollen²⁵². Hervorgehoben wird mit folgendem Satz die Notwendigkeit von Förderbeiträgen: „In diesem Sinne brauchen der Verein und unser solidarischer Gedanke freiwillige Förderbeiträge durch unsere Teilhaber*innen.“²⁵³ Es ist auch zu lesen, dass ein Aussteigen aus dem Vertrag mit Ende des Wirtschaftsjahres möglich ist. Solidarischer Ausgleich baut hier auf Vertrauen auf, wer mehr geben kann und will oder wer nicht so viel geben kann oder möchte, bekommt die Möglichkeit dazu. Auf Nachfrage zu Bindung und Richtlinien des Vertrags stellt sich in Gesprächen mit Verantwortlichen heraus, dass die Bindung nicht rechtlich strikt durchgesetzt wird und je nach Situation kommunikativ verhandelbar ist. Tatsächlich haben zu dem Zeitpunkt eine Handvoll Teilnehmer*innen die Möglichkeit genutzt weniger zu bezahlen, während gleichzeitig viele freiwillig einen höheren „Solidarbeitrag“ zahlten. Über den Überschuss wird im Gremium gemeinsam entschieden. Auch über das Aussteigen aus den Bindungen wird je nach Situation entschieden, so wurden auch Teilnehmer*innen entlassen, die aufgrund von finanziellen Veränderungen oder durch Umzug sich eine Teilhabe nicht mehr leisten konnten oder die Produkte nicht mehr beziehen konnten.

Der Verein steht im Prinzip als Vermittler zwischen den Höfen und den Teilnehmer*innen, nicht aber als Händler. Der Austausch erfolgt somit auf einer Vertrauensbasis die sich entlang gemeinschaftlich kommunizierter Normen aufbaut. Paul beschreibt das im folgenden Abschnitt genauer:

*Paul: [...] Also wir haben net als Verein einen Vertrag mit den mit den Höfen, sondern wir san einfach nur über den die Vereinsstatuten und unseren unseren Vereinszweck sozusagen zusammengeschlossen. Aber die Verträge, die die Teilhaberinnenerklärungen, [...] da wird quasi zwischen dem Teilhaber, Teilhaberin und dem einzelnen Hof direkt ein Liefervertrag abgeschlossen. [...] und wir kümmern uns quasi nur um die Verteilung ja an den Verteilstellen, also die Organisation der Verteilstellen und um die Einhebung der treuhändischen Weiterleitung der Beiträge.*²⁵⁴

Die Analyse zeigt ebenfalls, dass Teilnehmende mit unterschiedlichen Erwartungen in die Gemeinschaft eintreten. Das Finden, Abgleichen und Organisieren der Teilhabenden sieht Paul im Aufgabenbereich der Organisation des Vereins:

*Paul: Und bei uns ist es wirklich so, dass die Höfe selbstständig san [...] Dass aber der Verein wirklich diese Aufgabe übernimmt, die also quasi den Vertrieb ja also die Teilhaber*innen zu finden. Wir machen die ganze Logistik äh mit der mit der Verteilung [...] und wir machen die die ganze Kontoverwaltung also Beiträge ein sammeln und an die an die Höfe weiterleiten. [...] ja wenn du mit [...] 220 Teilhaberinnen ja ähm im direkten Austausch bist und jeder hat Bedürfnisse oder jeder braucht was oder jeder will was anderes und so. Äh dieser Kommunikationsaufwand Ja, der Überzeugungsaufwand, ja jedes Jahr die Kündigungen neue Leute finden.*²⁵⁵

252 Ebd.

253 Ebd.

254 Paul: persönliches Interview, 16.02.2022

255 Paul: persönliches Interview, 16.02.2022

Die Organisation übernimmt, ganz im Sinn der Arbeitsteilung, die Aufgaben der Administration und das organisatorische „Drumherum“ und spielt damit auf dieser Ebene die Produzent*innen frei. Betont wird auch, dass die Aufgaben des Vereins von Konsument*innenseite getragen wird.

Eine der Grundideen der Kooperative war und ist es, die Höfe weiter zu entwickeln, mit den Höfen gemeinsam Lösungen, Möglichkeiten auch finanzieller Natur zu finden, wenn das gewünscht ist.

Paul beschreibt das Verantwortungsgefühl der Organisation gegenüber des Hofes, der durch die Gemeinschaft vollständig getragen wird, wie folgt:

Paul: [...] also eine Grundidee von der SoLaKo ist schon, dass wir die Höfe auch begleiten in ihrer Weiterentwicklung. [...] Wir sind jetzt als SoLaKo dafür verantwortlich, dass da ganz viele Menschen auf den Höfen leben können ja. [...] wenn wir die Gemüseanteile nicht anbringen sozusagen ja eben von einem Jahr zum nächsten Jahr, dann haben die a Problem ja. Weil dann haben sie kein Geld ja und die können net einfach wieder auf dem freien Markt verkaufen sondern. Also da entsteht a Verbindlichkeit und a Verantwortungsgefühl ja.²⁵⁶

Aufgaben innerhalb der SoLaKo erscheinen beweglich, in Interaktion zwischen den beteiligten Akteur*innen und spezifischer sozialer Rahmenbedingungen²⁵⁷ zu entstehen. Der Verein übt sich darin, strukturierend und organisatorisch Interessen auszubalancieren ohne Mitglieder zu beschränken. Dass ein Raum für Ideen und das Einbringen neuer Ideen vorhanden ist und die Gemeinschaft grundsätzlich offen dafür ist, zeigt das folgende Interview: Gabi, eine sehr aktive Teilnehmerin, sieht ihre Aufgaben im Einbringen neuer Ideen und Zuhören, sie ist aber auch auf den Höfen helfend anzutreffen:

Gabi: [...] wenn wirklich irgendwo körperliche Hilfe gefragt ist und es mir möglich ist, da möchte ich wirklich vieles möglich machen, dass ich, dass ich auch mein Körpereinsatz dabei ist. Auch gedanklich das Ganze mittragen ähm manchmal auch so wie jetzt zur Klausur Planänderung, neuer Ort oder so organisatorische Sachen, wo ich denke ok der und der braucht das, kann ich dazu beitragen? Des weil wir versuchen ja grad so ein Potenzialepool eben auch aufzubauen, wo´s genau darum geht: [...] jeder bringt irgendwas mit, also der eine kann abgesehen von handwerklichen Sachen oder Hobbys die ma hat, will jemand was verkaufen, hat jemand ein Wissen was er gern, kennt jemand irgend jemand der das und das anbietet und das würd´ ich gern viel mehr bündeln.²⁵⁸

Dieses Interview zeigt die Initiative, die einzelne Mitglieder in die SoLaKo einbringen. Neben der Mithilfe geht es Gabi aber auch um das Bündeln unterschiedlicher Fähigkeiten und darum, gegenseitige Unterstützung zu sammeln und sinnvoll auszurichten. Die Vielfalt individueller Bereiche findet auch Ausdruck in eigenständigen Untergruppen der Gemeinschaft, wie dem bereits erwähnten

256 Paul: persönliches Interview, 16.02.2022

257 Vgl.: Bourdieu, Pierre (2023): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Übersetzt nach Schwibs&Russer, Paris: Suhrkamp Verlag. 29. Auflage, Orig. 1984. S. 277 f

258 Gabi: persönliches Interview, 26.11.2021

Ritualkreis. Als ebenfalls zentraler und fester Bestandteil der Gruppe, stellen sich sogenannte Arbeitsgruppen, bestehend aus Teilnehmer*innen, die mit den Produzent*innen gemeinsam über finanzielle Jahresplanungen beratschlagen, dar.

Teil der Aufgaben der Teilnehmer*innen ist es auch, die jeweiligen Verteilstellen für die abzuholenden Produkte zu organisieren, auch hierfür wird eine Leitung gewählt, so ist Wilfried der Verteilstellenleiter der Verteilstelle, die hier genauer beschrieben wurde. Sie treten als Vermittler zwischen den verschiedenen Örtlichkeiten und Akteur*innen auf und sind Ansprechpartner*innen bei Schwierigkeiten, Veränderungswünschen von Seiten der Konsument*innen und Informationsüberbringer von Seiten der Produzent*innen zu den Teilnehmer*innen.

*Wilfried: Also, als Verteilstellenleiter ähm seh seh ich mich als Ansprechpartner für die Entnehmer, Teilhaber ähm äh wenns irgendwo ein Thema gibt und umgekehrt auch für das, für die Gremium und Gremiumsleitung wo der ver äh Verteilstellenleiter auch dazu gehört oder die Leitungen dazu gehören ähm Sachen weiter zu tragen für die Höfe für die Organisation, dem Verein hinaus zu tragen [...] das heißt dass der Putzdienst funktioniert, dass der Container der die Abholstelle läuft wie sie läuft, ähm. Das jo Themen unter den Teilhabern kommuniziert werden, [...]*²⁵⁹

Wilfried sieht seine Rolle als Verteilstellenleiter vor allem in der Vermittlung und Koordination, also als verbindende Schnittstelle zwischen den Teilhabenden und der Organisation. In der Aufgabe als Ansprechpartner trägt er Informationen in die gewünschte Richtung weiter und übernimmt organisatorisches wie das Koordinieren von Putzdiensten und Listen, Ausstattungen und die langfristige Instandhaltung der Verteilstelle. Die Aufgabe der Kommunikation, in der sich Wilfried weniger wiederfindet, verläuft über verschiedene Kanäle wie Signal, Mail und Chat sowie Aushänge, die in der Verteilstelle angebracht werden.

*Wilfried: also prinzipiell glaub ich dass sich eine Verteilstelle selber organisieren kann ähm und dass es einen braucht der ab und zu bissi in die Richtung äh lenkt oder ein paar Sachen halt kommuniziert, das äh seh ich in der Arbeit so wo i sag passt, ich versuche zu leiten und nicht zu ähm nicht so drüber zu fahren und und oder net ja net klar vor zu geben sondern es wird sich vieles selber ergeben, es organisiert sich durch diese Chat Gruppen und ähnliches lösen sich viele Sachen selber und ab und zu muss man dann halt a mal vielleicht eingreifen oder a mal regulierend vielleicht a Linie oder Idee einbringen.*²⁶⁰

Wilfried beschreibt seine Leitungsrolle als zurückhaltend und unterstützend. Er ist der Ansicht, dass sich eine Verteilstelle größtenteils selbst organisiert und dass seine Aufgabe eher darin besteht, gelegentliche Impulse zu geben, zu kommunizieren oder bei Bedarf moderat einzugreifen, ohne dominant vorzugehen.

259 Wilfried: persönliches Interview, 19.11.2021

260 Wilfried: persönliches Interview, 19.11.2021

Die Abnehmerin Margit sieht ihre Aufgabe darin, beständig dabei zu bleiben, das was im Vertrag steht zu erfüllen und verantwortungsvoll mit den eigenen Anteilen umzugehen. Das bedeutet auch, wenn selbst nicht abgeholt werden kann, jemand anderen adäquat einzuschulen, dass das Abholen dennoch funktioniert. Sie sieht den solidarischen Aspekt aber darin durchaus kritisch, eher bezeichnet sie die Anteilnahme als erweitertes Konsumentenverhalten. Ihr Argument ist, dass es durch die starke Regulierung, etwa durch den Vertrag, zu klaren Rahmensetzungen kommt. Dadurch würde der solidarische Charakter verloren gehen. Dazu kommt, dass sie ohne eigenes Auto durchaus Schwierigkeiten hat zu den entsprechenden Zeiten die Höfe zu erreichen um vor Ort mit Hand an zu legen.

Margit: *ja also ich muss das machen was ich da unterschrieben habe im unter Vertrag [...] muss zahlen mal, muss abholen und ich muss wenn ich nicht abholen kann wen schicken und den gut einschulen und keine Ahnung ich halte mich an Regeln die wir haben. Optimalerweise fahre ich irgendwann einmal irgendwo hin keine Ahnung ja also ist tatsächlich eben es ist viel Konsumentenverhalten einfach es ist hauptsächlich Konsumentenverhalten [...] also für mich ist die SoLaKo hauptsächlich das Teilhabeverhalten [...] ist eigentlich großteils Konsumentenverhalten weil es eben diese diese diese Mitarbeit [...] bei anderen Sachen weiß ich auch nicht ob es dann durch die Mitarbeit solidarisch werden würde, weil du hattest es auch sehr klar vorgegeben ist das dann Zeiten und da gibt es Pläne also weiß ich nicht alles alles so sowas so numerisch fassen kann ist weiß ich nicht, schließt sich dann für mich auch schon wieder bisl da raus. Das ist dann eine andere Form von Gemeinschaft getragen aber ja was macht eigentlich jetzt den Unterschied? Die Beständigkeit halt irgendwie.*

Durch die Betrachtung der unterschiedlichen Perspektiven wird deutlich, dass solidarische Praxis einerseits unterschiedlich interpretiert aber auch verschieden ausgelebt wird, je nach Möglichkeiten, Fähigkeiten oder auch Ressourcen (eigenes Auto, Zeit). Die Vorteile, die sich durch dieses heterogene Gemeinschaftsgefüge ergibt, kann durch das Bündeln unterschiedlicher Fähigkeiten zugunsten der Gesamtidee umgesetzt werden.

4.4.1 Ebenen der Teilhabe: Mithelfen

Im vorangegangenen Abschnitt konnte herausgearbeitet werden, wie Erwartungen und unterschiedliche Formen der Teilhabe in der SoLaKo miteinander ausgehandelt und gelebt werden. Dabei ist sichtbar gemacht worden, dass neben finanzieller Beteiligung auch das Bedürfnis von Teilnehmenden vorhanden ist, sich mit Natur und Landwirtschaft zu verbinden.

Daran schließt dieses Kapitel an, in welchem es darum gehen wird, die direkte und körperliche Mithilfe auf den Höfen als Form der Beteiligung und ihren symbolischen und sozialen Bezugsrahmen zu betrachten. Dabei werden Spannungen deutlich zwischen Wunsch, Möglichkeit und Realität, denn (wie im vorherigen Kapitel schon erwähnt) nicht für alle ist Mithelfen umsetzbar. Sowohl oft

unerfüllter Wunsch mit gleichzeitiger Erwartungshaltung wird von Teilnehmerin Margit hier ausgedrückt. Sie selbst ist in den Verein mit ihrem damaligen Freund eingestiegen und ist zur Zeit des Interviews mit einem Gemüseanteil, der auch teilweise von ihren WG-Mitbewohner*innen mitgenutzt wird, seit ein paar Jahren dabei:

Margit: [...] wenn man sich denkt: man, es wäre so cool, wenn man öfter irgendwo hinfahren würd' und dann irgendwie so, ah, da habe ich kein Auto [...] ja stimmt. Einer Erwartung in dem Sinn, eine Erwartung an mich wäre sicher auch immer, dass wenn es ein Hoffest gibt am [Gemüsebetrieb], dass ich beim Hoffest mit tue.²⁶¹

Margit geht es mehr als nur um finanzielle Beteiligung, gleichzeitig zeigt sie auf, dass es aufgrund der Entfernung und dem fehlenden Auto aber nicht einfach ist für sie. Auf den Hoffesten ist sie aktiv und das sieht sie auch als einen zu erfüllenden Anspruch an sich selbst, dem sie nachkommen möchte. Eine Beteiligung in Form von Teilhabe kann im Mauss'schen Sinne als Versuch gelesen werden, solidarischen Austausch leiblich und symbolisch einzulösen. Eine „Gabe“ die durch Zeit, körperliche Kraft und Präsenz entsteht aber einen sozialen Austausch darstellt.²⁶²

Gleichzeitig deuten Teilnehmer*innen darauf hin, dass sie wahrgenommen haben, dass auch für Produzierende externe Hilfe manchmal herausfordernd sein kann. Denn dabei geht es neben der Bereitstellung für adäquate Arbeit auch darum die Fähigkeiten und physischen Grenzen der Teilnehmenden zu berücksichtigen und bestimmte Erwartungshaltungen zweckentsprechend abzubauen. Das Paar Elena und Emil sind mit ihren Kindern Teilnehmer*innen bei der SoLaKo und sind häufig bei sogenannten Mithelftagen aber auch außerhalb dieser ab und zu zum Mithelfen auf den Höfen anzutreffen.

Elena: [...] dann hat er gesagt okay dann Flaschen etikettieren, [...] aber er hat wirklich so eine Aufgabe suchen müssen, was wir halt so zu Zweit machen können. So, wenn niemand kommen wär, hätt' er das sicher nicht gemacht, also das war lustig da habe ich gedacht okay, da hat er dann beschäftigt die Leute von der Stadt, gell [...]

Emil: das ist glaube ich auch für für den Bauern oft schwierig, das ist ja: wer kommt da und da musste einteilen

Elena: eben sicher weil du eben die Fähigkeiten nicht kennst [...] Papier aufkleben das kann glaube ich jeder, das schafft jeder gell aber so Heindln oder so oder eben Unkraut zu zupfen oder sowas es ist nicht ohne gell wenn du dann so junge Pflanzen hast und du reißt halt a bissl mehr weg oder du kommst zu nah zu der Jungpflanzen hin, kann es sein dass sie net mehr weiter wachsen kann, weißt da musst du schon sehr Vertrauen haben dass der andere das auch gut machen will und nicht nur tatkräftig arbeitet aber vielleicht eben nicht das richtige macht gell.

261 Margit: persönliches Interview, 07.12.2021

262 Vgl.: Mauss, M. (1990). Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 743). Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 70 f

Die Diskrepanz zwischen dem Finden der richtigen Tätigkeit, die sowohl wertschätzend gegenüber dem freiwillig Helfenden, also sinnstiftend aber gleichzeitig sinnvoll für den*die Produzent*in ohne Gefährdung der Person noch des Betriebs ist, in dieser Diskrepanz bewegt sich der Produzierende bei gut gemeinter Mithilfe und muss geradezu Vorschussvertrauen gewähren. Produzent*innen lassen Mithelfende und damit möglicherweise Fremde oder im Falle dieser Gemeinschaft gute bis weniger gute Bekannte in einen halb privaten Bereich auf ihren Hof, auf dem sie auch leben. Sie lassen sie Tätigkeiten verrichten, von denen ihr Lebensunterhalt abhängt. Das ist insbesondere für die Produzent*innen der Gemeinschaft entscheidend, die nicht zu 100% durch die Gemeinschaft finanziert sind und angewiesen sind auf eine gute Performanz außerhalb der SoLaKo. Ein Abschätzen der Fähigkeiten der Person, die für die kommenden Stunden helfen wird, ist notwendig und romantische Vorstellungen, Enthusiasmus oder Übereifer werden eventuell durch langwierige Tätigkeiten gebremst. Große Erwartungen an einen spannenden Mithelftag werden durch Hofrealitäten gebremst. Produktion rentiert sich durch das Anbauen gewisser Mengen, was bedeutet, dass gleichbleibende Tätigkeiten sich über einen längeren Zeitraum erstrecken. In dieser Interviewpassage ist aber großes Verständnis herauszulesen und auch bereits einiges an Hoferfahrung des Paares, etwaige romantische Vorstellungen wurde durch den Besuch am Hof mit der Realität bereits abgeglichen.

Urbane Lebenswelten und Beschäftigungsverhältnisse erfordern andere Kompetenzen als in der Landwirtschaft erforderlich sind. Asymmetrische soziale Positionierungen²⁶³ im Sinne Bourdieus werden also auch innerhalb des solidarischen Projekts wirksam auch wenn aktiv an einer Aufweichung gearbeitet wird. Ein zusätzlicher Aufwand von Seiten der Produzent*innen, der durch Vertrauen und Verständnis entlohnt wird, ist nach Mauss ein moralischer Austausch im Gabennetzwerk.²⁶⁴ Das im Interview angesprochene Vertrauen der Produzent*innen gegenüber den Mithelfenden nimmt in der auszuführenden Tätigkeit einen symbolischen Wert ein.

Daneben spielt auch die Gastfreundschaft eine entscheidende Rolle für die Entscheidung Teilnehmer*innen auf den Hof einzuladen und bedeutet ebenfalls einen Mehraufwand, der bei einem vollen Arbeitstag eines Produzenten ins Gewicht fallen kann. Edina ist gemeinsam mit ihrem Mann auf dem Milchbetrieb der SoLaKo als Produzentin aber auch als Mutter von mehreren Kindern Teil der täglichen harten Arbeit auf dem Hof:

Edina: *Wir stellen glaub ich schon auch selber weniger diese Verbindung her. Weil das halt auch Arbeit ist. [...] Die Leute betreuen, es gibt muss was zu essen geben, man muss denen zeigen und so.*²⁶⁵

263 Vgl.: Bourdieu, Pierre (2023): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Übersetzt nach Schwibs&Russer, Paris: Suhrkamp Verlag, 29. Auflage, Orig. 1984. S. 197

264 Vgl.: Mauss, M. (1990). Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 743). Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 50 f

265 Edina: persönliches Interview, 06.12.2021

Edina beschreibt hier sehr deutlich, dass auch das Empfangen von Mithelfenden, das Betreuen, Essen zu Verfügung stellen und das Einführen in die Arbeitsabläufe Arbeit bedeutet und sie daher Einladungen weniger exzessiv aussprechen. Das Spannungsfeld zwischen privat und öffentlich wird in einem sozialen Raum wie der Landwirtschaft besonders deutlich, da andauernd Arbeit, Privates und Gastfreundschaft miteinander zu verschwimmen drohen. SoLaKo als System muss sich daher erst in diesem Spannungsfeld aktiv und durch Kommunikation bewusst herstellen. Erwartungen, Produktionslogiken, Zeitdruck und Notwendigkeiten müssen kommuniziert und miteinander ausgehandelt werden. Produzierende sind aber besonders zu Erntezeiten auf Hilfe angewiesen oder in Krisensituationen, etwa nach dem der Hagel Kürbisse zerstört hat und die Produkte unvorhergesehen schnell geerntet und verarbeitet werden müssen. Solche Situationen werden von der Gemeinschaft durch schnelle Reaktion und kollektives aktives Mithelfen aufgefangen. In der Organisation tätiger Abnehmer Paul beschreibt das im folgenden Interview eindrücklich:

Paul: Des war im dritten Jahr glaub i da ham ma 5 mal Hagel ghabt und des war super ja das war a Krise, die uns total zusammengeschweißt hat ähm. Ja auf allen Ebenen ja aber es war, es hat a zeigt, dass des auch a Herausforderung ist. ja weil die [Gemüsebauern] haben net mehr gut geschlafen, weil sie gewusst ham jetzt ist der Salat hin jetzt ist der Kürbis hin äh und sie sie können nichts liefern ja. und das hat einfach braucht ja sich mit dem auseinanderzusetzen ja. Wir ham dann organisiert, dass man den Kürbis ernten und die die eingeschlagenen Stellen wegschneiden. Und dann hamas am gleichen Tag auf die Verteilstellen bracht und die ham dann Chutney gemacht und also da waren dann so huhuck Aktionen ja äh oder Salat ist einfach alles weggeputzt worden, da hama dann so kleine Salatherzen und äh und dann san die geliefert worden.²⁶⁶

Diese Schilderung verdeutlicht, wie durch gemeinschaftlich organisierte Notfallmaßnahmen eine akute Lieferungslücke geschlossen werden konnte, aber wie hier hervorgehoben wird ist noch entscheidender wie auch ein kollektives Gefühl der Verantwortung und des Zusammenhalts gestärkt wurde. Paul sieht in der Krise, die passiert ist, eine Chance für die Gemeinschaft, denn genau genommen ist es eine Situation wie diese, die den Sinn der solidarischen Gemeinschaft hervorhebt und gleichzeitig die Solidarität unter Beweis stellt. In Momenten wie diesen zeigt sich das solidarische Prinzip besonders deutlich als gelebte Praxis, die sich im Handeln und Miteinander entwickelt. Während vereinzelte Hilfe über das Jahr verteilt mehr organisatorischen Aufwand bedeutet (Einschulung, Arbeitsanweisungen) sind gebündelte Tage mit mehreren Helfenden für Produzierende weniger aufwändig. Zu diesem Zweck werden angekündigte Mithelftage organisiert. Anders wie die Hoftage oder ein Hoffest geht es dabei nicht nur darum den Hof und die Menschen kennenzulernen

266 Paul: persönliches Interview, 16.02.2022

(Hoftage für Neueinsteigende und Feste finden abwechselnd auf den Höfen statt), sondern während einer bestimmten Zeit in einer Gruppe von Helfenden eine besondere, zu dem Zeitpunkt anfallende Tätigkeit auszuführen, die Produzent*innen Erleichterung bringen soll, etwa wie oben beschrieben in Krisenmomenten. Dabei spielt für Produzent Marian ebenfalls eine Rolle, den Helfenden eine sinnstiftende Arbeit zur Verfügung zu stellen:

Marian: *Naja Irgendwie dass es einen Sinn a macht und net nur eine Schaubaustelle ist. [...] vor zwei Jahre haben wir dann die einzeleinlagerungs Aktionen im Herbst gemacht. [...] Und jetzt habe ich gesagt, jetzt mach ma im Frühling schon was, damit wir schonmal was gemacht haben, weil im Herbst, net das wieder irgendwas ist. Aber heuer wollma dann einfach an Erntetag machen. Und natürlich schauen wir mal, wie es jetzt da im Juli ist. Weil wenn jetzt wirklich schöne Äpfel drauf sind passiert manchmal das man ausdünnen muss im Juli und das ist dann eine ziemliche Aktion.*²⁶⁷

Produzent*innen machen sich aber auch Gedanken darüber, dass die Menschen die kommen, eine Arbeit bekommen, wo sie sich gebraucht fühlen, dass auch eine ehrliche gegenseitige Wertschätzung entstehen kann. Im Interview mit dem Obstbauernpaar wird deutlich, wie wichtig eine Sinngebung in der Tätigkeit ist, die als Gast auszuführen ist. Wenn Voraussetzungen wie persönliche Krisen oder Ernte aufgrund von Extremwetter nicht stattfinden können, wird ein Mithelftag auch abgesagt, aber es ist ein ständiges Bemühen um alternative Möglichkeiten der Begegnung am Hof von Seiten der Produzierenden spürbar.

Auch wenn also auf den Höfen das Mithelfen mit bestimmten Regeln einhergeht, widerspricht es nicht einer solidarischen Praxis, sich diesen Kriterien als Konsument*in zu unterwerfen, im Gegenteil entspricht es der gegenseitigen Vertrauensbasis und dem Funktionieren der Gemeinschaft, die Bedürfnisse der Produzent*innen zu erkennen und entsprechend sich dem anzupassen, wenn das Ziel der Gemeinschaft ist, das gesellschaftliche Ungleichgewicht zwischen Konsument*innen und Produzent*innen innerhalb der Gruppe, auszugleichen.

Im Verhältnis helfen wenige Teilnehmende immer wieder mit, während der größere Teil sich auf das regelmäßige Abholen, Putzen und Zahlen des Beitrags beschränkt. Von Seiten der Organisation ist Mithelfen auf den Höfen aus genannten Gründen keine Grundvoraussetzung für die Teilhabe an der Gemeinschaft. Somit wiegt die Gefahr eines Ausstiegs aus der Gemeinschaft größer, als durch das Ausbleiben der unbezahlten Hilfe vor Ort, was wiederum dazu führt, dass etwaiger Druck in Richtung Mithelfen abgefedert wird, um Mitgliedern nicht das Gefühl zu geben, zu wenig zu investieren. Zwischen diesen zwei Erwartungshaltungen versucht die Gemeinschaft zu vermitteln und zu balancieren.

²⁶⁷ Marian: persönliches Interview, 14.05.2022

4.4.2. Erwartungen an Produzent*innen und Grenzen der Gemeinschaft:

Auch an Produzent*innen bestehen klare und weniger klare Erwartungen von Seiten der Gesamtgruppe. Ein wichtiger Aspekt wurde bereits oben erwähnt und beinhaltet die Übernahme der Organisation durch die Mitglieder, um den Produzent*innen die Möglichkeit zu geben, sich zeitlich freier zu machen, damit sie sich ihrer produzierenden Aufgabe widmen können.

Wenn die Frage besteht, welche Höfe und welche Produzent*innen dem Gemeinschaftsgedanken entsprechen, wird deutlich, dass nach gewissen Kriterien ausgewählt wird, die neben rationalen auch emotionale Entscheidungen berücksichtigen. Zu den rationalen Gründen kann gezählt werden, dass Produzierende im besten Fall auf künstliche Spritzmittel verzichtet aber nicht zwingend biologisch zertifiziert sein muss.

*Paul: Aber da geht es net darum ob die das Zertifikat ham, eigentlich bräuchten die das Zertifikat nicht ja, sondern da gehts darum, dass man wissen, dass man dass ma Vertrauen haben zu den, zu den Höfen. Und das wir a wissen, dass die wirklich, also für die, für für für das Land, für die für die Natur, für die Menschen und und für die für die Abnehmer*innen für die Teilhaber*innnen das Beste wollen, ja und da wirklich drauf schauen ja.²⁶⁸*

Den Anteilnehmenden reicht es aus, durch Gespräche, Beobachtung während der Aufenthalte auf dem Hof und durch Vertrauen, über die Anbauart informiert zu sein. Das Vertrauen, wird von Interviewpartner Paul als ein Gespür oder Verständnis beschrieben, dass sich entwickelt:

Paul: ja des ist a, war ein Prozess von einem Jahr wo ma ja mit den Höfen uns austauscht haben, wo Leute zu den Höfen hingefahrn san, sich das angeschaut haben. Wir san jetzt net die Experten, also die, die die Höfe san die Experten was Landwirtschaft betrifft. Aber man entwickelt natürlich a Gespür dafür, und ma entwickelt äh quasi a Verständnis, ob das passt oder net.²⁶⁹

Sollten im Falle von größerem Schädlingsbefall die Produzent*innen auf chemische Mittel zurückgreifen müssen, wird erwartet, dass die Gemeinschaft informiert wird. Dieses Kriterium lässt sich unter Transparenz zusammenfassen und eine Erwartungshaltung, dass die Produzent*innen unter dieser Haltung „gleich ticken“ wie es durch Paul weiter ausgeführt wird:

Paul: Und die Höfe müssen natürlich von ihrem Zugang oder die Bauern, die Menschen dort, müssen von ihrem Zugang natürlich a gleich ticken ja. Also wenn wir jetzt äh sagen äh der [Gemüsehof] ist Bio-zertifiziert ja, äh dann ist das ja nur die halbe Geschichte. [...] Also das das geht ja viel viel tiefer ja von von ka Einsatz von Spritzmitteln [...] so viele Samenfeste Sorten so so a Vielfalt an an an Produkten also wirklich diese Diversität. Ja alte Sorten und so weiter und so fort.²⁷⁰

268 Paul: persönliches Interview, 16.02.2022

269 Paul: persönliches Interview, 16.02.2022

270 Paul: persönliches Interview, 16.02.2022

Im Sinne der Nachhaltigkeit und der Umwelt, sowie der Zukunft von Boden und Diversität geht es Paul auch darum, dass ein in etwa gleicher Gedanke darin besteht samenfeste Sorten und die Vielfalt zu unterstützen. Wenn dieses Verständnis bei Produzent*innen nicht angelegt ist, sieht etwa Paul einen Grund, die Aufnahme in die Gemeinschaft zu hinterfragen. Sind Produzent*innen aber mit dem Gedanken bereits auf einer ähnlichen Schiene, kann die Gemeinschaft die Umstellung auch finanziell durch die Möglichkeit des Aufnehmens in die Gruppe unterstützen:

Paul: *[biologisch dynamisch] ist keine Voraussetzung, also des ist net die Voraussetzung aber eigentlich haben wir einen viel höheren Anspruch. Ja, also impliziert ja. Also an normalen Biobauer, der der sei Obst, z.B. also der [Obstbauer] zum Beispiel der spritzt seine Obstbäume gar nicht. Ja und damit hat er aber a jedes zweite Jahr massive Ernteauffälle. Weil das einfach ja, die Bäume, müssen sich erst umgewöhnen, die müssen erst umlernen. Die san das net mehr gewohnt ja [...] Aber dies ist der richtige Zugang eigentlich ja und sowas wollma unterstützen ja.*²⁷¹

Die Gemeinschaft als solche vertritt also Ansprüche, die als Kriterien für eine Aufnahme gelten können. Es ergeben sich aber bei Teilnehmer*innen auch Grenzen, die eine Weiterfinanzierung oder ein „Dabei-Bleiben“ gefährden würden und damit den solidarischen Zweck der Gruppe in Frage stellen. Teilnehmer Wilfried fasst die Verantwortung des Produzierenden in der Gruppe mit den Worten zusammen, dass es für ihn darum geht „ehrliche Produkte“ zu erhalten. Dabei spielt das Zertifikat keine Rolle, sondern die Kommunikation:

Wilfried: *Ehrliche Produkte zu liefern würd ich sagen, das ist aber die Grundvoraussetzung aber ähm ehrliche Produkte zu liefern ähm dort ist schon die Erwartungshaltung, dass Themen kommuniziert werden. [...] raus aus dieser Zone ähm des interessiert eh keinen die Probleme die ma haben ähm äh die Herausforderungen vor die ma stehen das interessiert eh keinen, na des würd ich mir erwarten, dass ma mit dem raus geht und sagt: uns gehts net gut und wir haben da und da a Thema. [...] Des ist des was wichtig ist, weils meiner Meinung nach diesen Grundgedanken diesen Grundwert kommunizieren von was heißt Landwirtschaft näher kommt und braucht weil sonst simmer wieder im im Konsumentendenken.*²⁷²

Wilfried bezieht sich in seiner Erläuterung auf eine Krise, die darin bestand, dass die Apfelernte und damit Lieferung aufgrund von Wetterproblemen nicht eingehalten werden konnte. Die entsprechenden Produzent*innen lieferten aber Äpfel, die von anderen Produzent*innen aufgekauft wurden, um ihre bestehenden Kunden nicht zu verlieren. Das ist eine gängige Praxis und auch eine solidarische Haltung Produzierender untereinander (unabhängig von der Gemeinschaft). Da die besagten Produzent*innen nicht zu 100% in die Gemeinschaft produzieren, sondern auch am freien Markt verkaufen, ist die gängige Lösung der Ankauf von Äpfeln anderer Produzent*innen. Aber auch in die Gemeinschaft wurde geliefert, was dazu führte, dass einige Stimmen laut wurden, dass diese Aktion nicht dem Gemeinschaftsgedanken der Unterstützung durch Teilnehmer*innen entspricht. Der

271 Paul: persönliches Interview, 16.02.2022

272 Wilfried: persönliches Gespräch, 19.11.2021

Wunsch nach anderen Lösungen für den Anteil der in die Gemeinschaft geht aber vor allem nach klarer Kommunikation war deutlich in der eingangs erwähnten Klausur vernehmbar.

4.4.3. Conclusio

In diesem Kapitel wurde die Frage erörtert, wie in dieser solidarischen Gemeinschaft Solidarität in Form aktiver physischer Mithilfe durch Teilnehmer*innen erwartet und umgesetzt wird. Die Praxis beinhaltet ebenso symbolischen Wert, so ist sie mit Erwartungen an sich selbst aber auch mit der Möglichkeit verknüpft sich aktiv mit Natur und Landwirtschaft physisch und emotional zu verbinden. Wiederum eine Form der Gabe und in bezugnehmend auf Mauss Konzept, ein Austausch auf moralischer Ebene²⁷³. Mithelfen steht somit als Beitrag für soziales Miteinander, gegeben wird Zeit und Leistung.

Aber auch Grenzen der Beteiligung werden sichtbar, da wie oben beschrieben Mithelfen nicht immer möglich ist. Durch das Mitbringen unterschiedlicher Kenntnisse, muss von Seiten der Produzierenden ein zusätzlicher Kommunikations-, Vertrauens- und Planungsaufwand geleistet, sowie Lehr- und Tätigkeit übernommen werden. Das Spannungsverhältnis entsteht durch die Erwartungen der Beteiligten nach sinnvoll helfender Tätigkeit mit dem gleichzeitigen Ziel praktisch entlastend zu wirken und der Notwendigkeit des Produzierenden Fähigkeiten und Notwendigkeiten des eigenen Betriebs abzuwägen.

In Krisensituationen greifen solidarische Prinzipien besonders deutlich. Bei Hagel oder beschädigter Ernte kann kollektives Handeln und präzise, schnelle Organisation im Falle des Erfolges in ein Gefühl der gemeinsamen Verantwortung gipfeln. Bei Ausfallender Lieferung trotz Weiterzahlung entsteht auf Produzent*innenseite ein emotionaler Druck der durch Kommunikation und symbolische Gaben wie etwa Gastfreundschaft versucht wird entgegenzuwirken.

Da die Organisation ihren freilassenden Charakter auch auf die Form des Mithelfens auslegt und dieses nicht abhängig macht von einer Mitgliedschaft, können Ausstiegsrisiken vermieden werden die aufgrund von Überforderung entstehen könnte und die Freude für das freiwillige Engagement erhalten bleiben. Das Stabilisieren der Erwartungshaltungen innerhalb der Gemeinschaft kann als aktiver Prozess im Sinne Luhmanns gesehen werden, der ohne zu Hierarchisieren die unterschiedlichen Haltungen in allgemein Erwartbares miteinander zu einigen sucht²⁷⁴.

273 Mauss, M. (1990). Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 743). Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 147 f

274 Vgl.: Luhmann, Niklas (2014). *Vertrauen : ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität* (5. Auflage). Konstanz : UVK-Verlags-Gesellschaft : München : UVK Lucius. S. 103

Mithelfen bewegt sich hier, zusammenfassend, zwischen realer physischer Arbeit, symbolischer Bedeutung mit Auswirkungen auf soziale Dynamiken. Es entstehen Räume in denen Solidarität erlebbar und verhandelbar wird. Der Hof wird demnach ebenso wie die Verteilstelle zu einem Ort in welchem sich Alltagskultur verändert und die neuen Formen solidarischen Wirtschaftens miteinander ausgehandelt werden. Dadurch entstehen neue Orte der Begegnung. Im Sinne Goffmans treffen hier unterschiedliche Ensembles²⁷⁵ aufeinander aber anstatt dass sich diese Ensembles voneinander fern halten, beginnen sie miteinander zu verschmelzen, Informationen und Solidarität miteinander zu teilen und ein neues Ensemble zu gründen um Akteur*innen, die im herkömmlichen Konsum durch eine dritte Gruppe der Vermarktung voneinander getrennt sind, zueinander zu führen.

4.5. Emotionen, Spannungsfelder und Konflikte

„Der zugrundeliegende Gedanke – so unvollkommen er sein mag – scheint der einer solidarischen Menschheit zu sein.“²⁷⁶

Der Solidaritätsbegriff löst unweigerlich etwas aus, etwas Verbindendes, vielleicht sogar Verpflichtendes, etwas was fast schon familiär und gleichzeitig näher und im Charakter abhängiger sein kann als eine lose Bekanntschaft. Er beschreibt etwas gesellschaftlich Essenzielles aber auch Utopisches, Zielorientiertes, eine zwischenmenschliche Haltung, die so wichtig erscheint, dass sie als Begriff in Kontexten genutzt wird, um all diese genannten Gefühle zu vermitteln, allen voran Verbindlichkeit und Zusammenhalt, aber auch Abgrenzung, weil er ein Gegenüber beinhalten kann, eine „Nicht-Solidarität“, den Egoismus, das Gegeneinander und die Konkurrenz.

In der Alltagspraxis der Verteilstelle etwa zeigt sich, dass die Entnahme nicht immer reibungslos funktioniert. Immer wieder kommt es zu Frust, Missverständnissen oder auch Enttäuschungen, wenn beispielsweise Produkte fehlen oder falsch entnommen wurden. In diesem Kapitel geht es darum, wie solche Konflikte entstehen, wie sie geäußert und gelöst werden und was das über den gelebten Umgang mit Solidarität in der Gruppe aussagt.

Emotionen spielen dabei eine zentrale Rolle: Spannungen werden sichtbar, fordern Kommunikation ein und zeigen, wo solidarische Normen nicht ausreichen oder neu gedacht werden müssen. Wie Soziologe Thilo Fehmel²⁷⁷ beschreibt, gehören Konflikte zur solidarischen Praxis dazu. Sie können

275 Vgl.: Goffman, Erving (2024): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. Übersetzt von Ralf Dahrendorf (31. Auflage), Piper Verlag GmbH, München. S. 217 f

276 Jaeggi, Rahel (2021): Solidarität und Gleichgültigkeit. In: Susemichel, Lea; Kastner, Jens (Hrg.): Unbedingte Solidarität. Münster: Unrast Verlag. S. 54

277 Fehmel, Thilo (2020): Konflikt und Solidarität als Verhältnis dynamischer Vergesellschaftung. In Berliner Journal für Soziologie. Berlin J Soziol (2020) 30:23–48

helfen, Ungleichgewichte zu erkennen und gemeinsame Regeln zu hinterfragen oder zu verändern²⁷⁸. Anhand von Beobachtungen, Gruppennachrichten und Gesprächen wird hier sichtbar, wie stark Emotionen mit der konkreten Entnahme verbunden sind und wie Beteiligte versuchen, trotz Schwierigkeiten ein solidarisches Miteinander aufrechtzuerhalten.

Der 2021 erschienene Sammelband *Unbedingte Solidarität*²⁷⁹ nähert sich über die politische Dimension den Spannungsverhältnissen des Begriffs Solidarität aus unterschiedlichen Perspektiven an und verdeutlicht gleichzeitig die gesellschaftliche Suche nach einer Einordnung. Dass hier Emotionen eine zentrale Rolle spielen, überrascht nicht:

*„Wer von Solidarität redet, spricht schließlich oft von großen Gefühlen. Vom Begehren nach einer besseren Welt etwa, von tief empfundenem Unrecht oder einer leidenschaftlich verteidigten politischen Utopie.“*²⁸⁰

Nach Lea Sussemichel (Autorin & leitende Redakteurin des fem. Magazins *anschläge*) & Jens Kastner's (Soziologe und Kunsthistoriker) kurzem Einblick in die Moralphyschologie ist die Entscheidung solidarisch zu handeln eng mit Empathie²⁸¹ und mit Liebe²⁸² aber auch mit negativ konnotierten Gefühlen wie Wut²⁸³ verbunden. Diese emotionale Aufladung des Solidaritätsbegriffs spiegelt sich auch in alltäglichen Konflikten rund um die Entnahme wider.

Im Betrachtungsfeld der Verteilstelle können Schwierigkeiten auftreten, die es auszuhandeln gilt. Innerhalb des Betrachtungszeitraums von einem Jahr zeigt sich an der Kommunikation über die Signalgruppe, in der beinahe alle Teilnehmer*innen dieser Verteilstelle vertreten sind, dass es manchmal zu Schwierigkeiten, fehlenden Produkten und Äußerungen, die darauf hindeuten, dass sich emotionale Spannungen aufbauen, kommt.

Eine Teilnehmerin schreibt im November 2021:

*„Hi, ich komme gerade fürs putzen vorbei und finde:
-keine [Name des Hofes]- Überraschung und
- keinen Milchernte-Anteil*

Auch im Oktober war meine [Name des Hofes]-Überraschung schon nicht auffindbar und nun zum 2.x ist das das ganz besonders schade.

Bitte geht in euch: „hab ich dieses Jahr wirklich ein Überraschungspaket gebucht“; „falls nein, hab ich eine Dirndl-Marmelade und ein Stück Salami zuviel im Körper!“

*Danke!“*²⁸⁴

278 Vgl.: Ebd.: S. 38 f

279 Sussemichel, Lea & Jens Kastner (Hg.) (2021): *Unbedingte Solidarität*. Münster: Unrast Verlag.

280 Sussemichel, Lea & Jens Kastner (Hg.) (2021): *Unbedingte Solidarität*. Münster: Unrast Verlag. S. 25

281 Vgl.: Ebd.: S. 25 f

282 Vgl.: Ebd.: S. 29-31

283 Vgl.: Ebd.: S. 35-38

284 Signal Protokoll November 2021

Dass sich die geschädigte Person ärgert über den Verlust wird deutlich, dennoch verzichtet sie auf direktes Zeigen auf die Gemeinschaft oder Einzelne und schlägt Lösungen der Selbstreflexion vor: Das sich Rückbesinnen der Einzelnen auf die solidarische Entnahme. Diese Form der konstruktiven, nicht angreifenden Kommunikation, lässt sich auch im Licht der von Susemichel & Kastner beschriebenen Wut als produktive Kraft lesen: *„Sie ist kein destruktives Wüten, das verbrannte Erde hinterlässt und Beziehungen beendet, sondern diese Wut zielt darauf ab, Beziehungen symmetrisch zu machen.“*²⁸⁵ Anstatt in Anschuldigungen oder destruktiven Ärger zu fallen, sucht die Teilnehmerin nach Wegen das solidarische Miteinander stabil zu halten. Die klare Kommunikation der Person mit der Aufforderung wird in der Signalgruppe nicht weiter in Frage gestellt, was als stille Zustimmung gewertet werden kann. Nach einiger Zeit entlastet der Käse- und Milchproduzent aber mit der Nachricht, dass ein Anteil verwechselt und an eine andere Verteilstelle geliefert wurde. Die Teilnehmer*innen die sich geschädigt fühlten, wurden aufgefordert sich beim Verteilstellenleiter zu melden. Dennoch kommt es auch durch andere Gründe immer wieder zu zu wenig oder zu vielen Produkten am Ende des Tages und zu unvollständig ausgefüllten Listen.

Nach Fehmel geht es hier um einen „Verteilungskonflikt“, der an sich noch keine Grundwerte und damit auch nicht die solidarische Wertehaltung einzelner Mitglieder in Frage stellt:

*„Dabei wird es sich um einen unmittelbaren Verteilungskonflikt dann handeln, wenn sich die im Streit um Ressourcen, Chancen, Positionen etc. wählenden Akteure zumindest einig darüber sind, dass sie bei aller Ungleichheit Angehörige der gleichen Gemeinschaft sind und nur deshalb überhaupt füreinander zu Widersachern in der strittigen Frage der Verteilung eines begehrten Gutes sein können.“*²⁸⁶

und weiter:

*„In der Phase des Konfliktes wird die Verteilungslösung gesucht, in der Phase der Solidarität wird sie praktiziert.“*²⁸⁷ aber auch: *„(...) aus solidarischen (aber immer weniger akzeptierten) Verhältnissen können sich konfliktive Verhältnisse entwickeln.“*²⁸⁸

Fehmels Konzept des „Verteilungskonflikts“ hilft, alltägliche Spannungen um Ressourcen (wie fehlende Produkte in der Verteilstelle) einzuordnen, und sie dabei aber nicht als Scheitern der Solidarität zu deuten. Dadurch dass sich die Beteiligten als Teil derselben Gemeinschaft empfinden, stehen sich Konflikt und Solidarität nicht gegenüber. Sie können hier einander bedingen und der Prozess der Aushandlung wird immer wieder neu hergestellt.

285 Susemichel, Lea & Jens Kastner (Hg.) (2021): Unbedingte Solidarität. Münster: Unrast Verlag. S. 37

286 Fehmel, Thilo (2020): Konflikt und Solidarität als Verhältnis dynamischer Vergesellschaftung. In Berliner Journal für Soziologie. Berlin J Soziol (2020) 30:23–48 S. 42

287 Ebd.: S. 43

288 Ebd.: S. 43

Auch Serhat Karakayali (Professor für Migration und Mobilitätsstudien) betont, dass Emotionen, wie Ärger oder Enttäuschung, etwa auf ein vorhergehendes Urteilen über eine Situation basieren²⁸⁹. Die Teilnehmer*innen fühlen sich benachteiligt, weil sie das System als nicht mehr ganz gerecht empfinden und das führt zu emotionalen Reaktionen.

Auch von Seiten der Produzent*innen wird nach Lösungen gerungen. Die Käserin, die zum Zeitpunkt der Befragung ein Jahr in diesem System arbeitet, beschreibt die Situation wie folgt:

Renate: [...] des würeds so viel einfacher machen wenn ich diese Grundsatz-Informationen kriegen würde. Woran fehlts denn? Woran entzündet entzündet sich denn die Konflikte, was fehlt denn zum Schluss? [...] I mach a bisl das was meine Vorgängerin gemacht hat, jedesmal wenn ich die Chance hab mit jemanden zu reden, frag I und sonst denk i mir halt: ok, jeder wird zumindest 2 Joghurts in der Woche haben wollen oder bisl mehr, d.h. ich tu für jeden zwei Joghurts rein, i tu ein ein ein 1,5 Liter Produkt rein für jede, für jeden Anteil und den Rest schau ich halt, dass ich meine Produkte weiterbring, die ma am Markt net da, die grad zu viel san, z. B. Momentan zu viel Topfen.[...] Also z.B. in [Name der Verteilstelle] ist immer die Molke übrig geblieben und irgendwann hat die [Name] gesagt: bitte tu ka Molke eini, dann tu ich keine Molke eini. Natürlich nicht. Da auf der Verteilstelle ist jemand: Warum ist keine Molke drin? OK dann tu ich wieder Molke rein, aber das san so Infos, die die die ich mir immer so mühsam zusammensuch zur Zeit.²⁹⁰

Durch die Summe der Entnahmeprobleme ringt die Käserin nach Lösungen und überlegt Solidaritätsnormen anzupassen, wenn es um ihre Produkte geht. Nach ihrer Aussage empfindet sie die Kommunikationswege als nicht ausreichend, um zu Informationen zu gelangen. Daher versucht sie in allen Situation, in denen Anteilnehmende und Produzierende zusammen kommen Informationen zu erhalten. Diese Situation kann verdeutlichen, dass auch Produzierende mit Unsicherheiten konfrontiert sind und danach suchen die entsprechenden Emotionen und Schwierigkeiten zu lösen. Sussemichel & Kastner warnen in diesem Zusammenhang davor, Emotionen unreflektiert wirken zu lassen: „Denn auch wenn solidarisches Handeln von Emotionen motiviert sein kann, erfordert unbedingte Solidarität die kritische Reflexion dieser Gefühle.“²⁹¹

Nach Fehmel ein möglicher Weg zu einer bewussten Auseinandersetzung mit Solidaritätsnormen innerhalb von „Konfliktrahmen“, sind demnach das Nutzen mehr oder weniger institutionalisierter Strukturen, wie etwa Klausuren²⁹². Diese Normen bilden den geregelten Rahmen an denen sich die Art der Verteilung gliedert und denen die Mitglieder zugestimmt haben. „Je nach Geltungskraft lässt sich solidarisches Verhalten auf diese Weise stabilisieren und erzwingen“²⁹³ sagt Fehmel dazu.

289 Vgl.: Karakayali, Serhat (2021): Institution und Affekt. Dimensionen von Solidarität. In: Sussemichel, Lea; Kastner, Jens (Hg.): Unbedingte Solidarität. Münster: Unrast Verlag. S. 102

290 Renate: persönliches Interview, 30.10.2021

291 Sussemichel, Lea & Jens Kastner (Hg.) (2021): Unbedingte Solidarität. Münster: Unrast Verlag. S. 32

292 Fehmel, Thilo (2020): Konflikt und Solidarität als Verhältnis dynamischer Vergesellschaftung. In Berliner Journal für Soziologie. Berlin J Soziol (2020) 30:23–48 S. 41

293 Ebd.: S. 43

Um diesen Rahmen und die Normen offiziell zu überarbeiten und in Frage zu stellen, fehlen der Käserin in diesem Fall und zu diesem Zeitpunkt aber die nötigen Informationen über die Lieblingsprodukte der Teilnehmer*innen und sie fühlt sich selbst auch durch ihre noch nicht lange Anwesenheit in der Gruppe in der Situation das nachzuahmen, was bisher gemacht wurde. Hier wird deutlich, dass es ein ständiges Ringen gibt von allen Seiten, um die richtigen Informationen zu erhalten um entsprechend handeln zu können. Die Käserin fragt mich auch im Anschluss an das Gespräch, was ich glaube, dass es in der Verteilstelle, in der ich abhole brauchen könnte. Nur etwas später schickt die Käserin eine Umfrage aus, an der sie sich zukünftig orientiert.

Als Beispiel der Aushandlung der Solidaritätsnorm kann etwa eine extra dafür zusammengerufene Veranstaltung gelten, die zum Ziel hat, Verteilungsfragen neu zu denken, da sich aufgrund der Inflation und allgemein steigender Preise ein Ungleichgewicht auf Seiten der Produzent*innen eingestellt hatte. Zwar kann in diesem Fall nicht direkt von einem Konflikt gesprochen werden, wenn die Produzent*innen ihre Situation schildern, dennoch ist Emotion ein großes Thema. Es bedeutet auch einen Mehraufwand bei Produzent*innen, die nicht nur einfach ihre Preise anpassen, sondern die Gründe dafür transparent der Gruppe zur Verfügung stellen und auf Verständnis (anstelle von Ausstieg aus der Gruppe) hoffen müssen, aber mit dem Gefühl der Unsicherheit über die eigene Zukunft konfrontiert sind. In diesem Moment öffnet sich ein Raum, in dem eine kollektive Auseinandersetzung mit Ohnmacht und gefühlter Ungleichheit deutlich wird. Der Kulturwissenschaftler Lucas Mielke fordert in diesem Zusammenhang eine gemeinsame Reflexion solcher trennenden Gefühle: Angst dürfe nicht individualisiert und ins Private abgeschoben werden²⁹⁴: „*Die Privatisierung von Angst ist eine neoliberale Herrschaftsstrategie.*“²⁹⁵ Stattdessen müsse sie in gemeinschaftlichen Prozessen thematisiert und politisiert werden. Die hier beschriebene Veranstaltung kann als ein solcher Versuch gelesen werden, Ängste zu teilen und gemeinsam handlungsfähig zu bleiben. Nach Mielke wird Solidarität also durch Beziehung und Handlungsmacht ermöglicht; so ist die Grundvoraussetzung diese zu erreichen ein sich kollektives Bewusstwerden der trennenden und ohnmächtig machenden Gefühle wie etwa der Angst²⁹⁶.

Dennoch: Bevor die Normen schließlich neu gefunden und angepasst werden, entwickelt sich ein Machtgefälle zwischen den Parteien, den Bittsteller*innen die sich erklären müssen und denen die gewähren oder nicht gewähren. Das solidarische Selbstverständnis der Gruppe, in welchem besonders von Seiten der Produzent*innen darauf geachtet wird Reziprozität herzustellen und Gleichwer-

294 Vgl.: Mielke, Lucas (2025): Der Sprachlosigkeit ein Ende setzen. Über Angst und Solidarität. In: Neuhaus, Mia; Mielke, L. Perinelli, M. (Hg.): Solidarität – eine reale Utopie. Berlin: Verbrecher Verlag. S. 71

295 Ebd.: S. 73

296 Vgl.: Ebd.: S. 74

tigkeit in der Gruppe zu halten, wird in diesen Momenten in Frage gestellt; die Emotion ist Ausdruck dessen. Hier steht die Solidarität für einen Moment selbst in Frage, wird auf die Probe gestellt und neu ausgehandelt.

Auch die Verteilstelle ist Schauplatz für mögliche Auseinandersetzungen und steht durch die Möglichkeit der solidarischen und besonders unbeobachteten Entnahme als potenzielles Konfliktfeld zur Verfügung. Während einige Akteur*innen darauf achten, unterhalb der Gewichtszuschreibung für die einzelnen Pakete zu bleiben (weiter oben beschrieben), damit für alle genug von den jeweiligen Produkten zur Verfügung steht oder zu variieren, ist es für andere ein Teil des Ausgleichs, sich in bestimmten Situationen mehr von einem Produkt zu nehmen, um etwaigen Frust, der durch unachtsame Entnahme entstand, auszugleichen. Kann auch hier noch von solidarischer Praxis die Rede sein? Eine Selbstbeobachtung gibt Einblick in meine persönlichen Gedankengänge zu diesem Thema:

→ Beobachtung&Feld-Tagebucheintrag: 27.01.2022 Schlussdienst

*Mein Mitbewohner M. und ich gehen gemeinsam unseren Putzdienst wahrnehmen [...]. M. Ist nur wegen mir bei der Gruppe dabei, er lässt sich auf das „Experiment“ ein. M. hat Putzzeug mitgebracht und warmes Wasser in Thermoskannen. Einen Eimer, Lappen, Vetex, Schwamm. Im Container finden wir noch sehr viele Kartoffeln, Karotten und Äpfel aber kaum Milchprodukte. Dabei hätten wir heute einen weiteren Anteil von Kolleg*innen mitnehmen sollen. Das heißt 2 Milchernteanteile und einen Liter Milch. Wir haben einen halben Liter Milch und ein Joghurt bekommen. M. war sehr enttäuscht. Erst wollte er, dass ich in die Signalgruppe schreibe, dann dass ich das nächste mal selbst mehr nehme. Ich blockte diese Ambitionen ab und bat ihn das selbst zu machen, wenn er Lust dazu hat. Allerdings wollte die Käserin von mir wissen, was sie einerseits bei der Liste verbessern könnte und andererseits ob und wie viel am Ende übrig ist. Wir überlegen also was der Grund sein könnte für „Entnahmefehler“ und wie das durch die Liste der Käserin abgefedert werden könnte. Ich habe mehr und mehr das Gefühl, dass hier in dieser Verteilstelle zum Thema Milchprodukte und Anteile Frust existiert und jede*r das Gefühl hat eher mehr nehmen zu dürfen anstatt weniger. Oder dass einige Abholen kommen, die sich nicht selbst dazu entschieden haben, sondern für Familienmitglieder. Auch dass ev. durch Missverständnisse Fehler entstehen. Vielleicht will hier Frust ausgeglichen werden? Aber all das sind Spekulationen.*

*Auch ich muss gestehen, dass es mir nicht leicht fällt meinen Frust über die zwei entgangenen Milchernteanteile zu verbergen. Ich tröstete mich mit etwas Gemüse und Äpfeln, für die ich nicht gezahlt hatte und ärgere mich, dass ich das Angebot des Käfers ausgeschlagen hatte nach dem letzten Tag in der Käserei den Gervais zu nehmen. Ich war überzeugt, dass ich genug Milchprodukte haben würde. Im Anschluss reflektieren wir und stellen fest: Wir würden unterschiedliche Lösungen für die Entnahmeliste vorschlagen. M. war der Meinung, die Liste durch das Abhaken des eigenen Namens zu bereichern, nachdem abgeholt wurde. So sei in etwa nachvollziehbar, wer was falsch entnommen hätte. Für mich wäre das zu viel Kontrolle. Ich meinte es würde vl. genügen, wenn von den 35 Anteilen jede*r einen Haken macht, so dass ein Überblick entstehe wie viele nach der eigenen Entnahme kommen. Aber ich gestehe mir gleichzeitig ein, dass wenn Frust vorhanden ist, also Emotionen im Spiel sind, auch diese Praxis nicht mehr ausreicht, zurückhaltende Entnahme zu gewährleisten. Gleichzeitig tröste ich mich mit dem Gedanken, dass vielleicht durch dieses Mal der Frust gestillt worden sein könnte. Die Käserin antwortet mir auf meinen Statusbericht*

mit Bedauern und sagt sie werde wieder einen entsprechenden Kommentar auf die Liste setzen, dass doch bitte solidarisch entnommen werde.

Umgang mit Enttäuschung über verlorene aber auch mit Freude über gewonnene Produkte sind für den Schlussdienst Teil des emotionalen Auf und Abs. Ausgleich ist notwendig um sich in der Gruppe weiterhin als aktiven Part zu erleben aber auch um den solidarischen Grundwert in der Gruppe zu erhalten. Das bedeutet in diesem Fall, dass der Ausgleich des Einzelnen im Falle einer auftretenden Frustration notwendigerweise passieren muss, nicht zuletzt, um einen Austritt aus der Gruppe zu verhindern. Gesteht sich die betroffene Person den Ausgleich selbst zu, kann sie aber unterschiedliche Wege wählen um die „Fairness“ wieder herzustellen. Denn die Spekulationen, die ich in meiner Beobachtung anstelle, beinhalten auch Anschuldigungen gegenüber Personen, die eventuell nichts mit der Sache zu tun haben, aber dazu führen könnten, dass M. oder ich das nächste Mal mehr nehmen und das Gefühl haben, dabei im Recht zu sein. Natürlich wirkt sich ein solcher individueller Ausgleich bei den zuletzt entnehmenden Personen negativ aus und der einmal entstandene Frust setzt sich dadurch in der Gruppe weiter fort. Zum Teil wird ein negativer Effekt allerdings durch den über das gesamte Jahr wechselnden Schlussdienst abgefedert, der in den meisten Fällen auch der*die letzte Entnehmer*in ist.

Auch über die Signalgruppe lassen sich in diesem Bereich Probleme und potenzieller Frust erkennen. Die Diskussionen auf Signal ergeben sich häufig nach dem Schlussdienst und bei meiner Recherche habe ich mich auf die erste Hälfte des Jahres 2021 konzentriert. Neben der Bitte nach „solida-rischer Entnahme“ wurde auch nach den Gründen geforscht, die durchaus unterschiedlich ausfielen. Nach Frustäußerung wird gemeinsam nach Problemursachen gesucht und in einigen Fällen konnte das Problem durch Lieferunregelmäßigkeiten erkannt werden, die durch die nächste Lieferung ausgeglichen werden konnten. Auf die bereits erwähnte, ein mal jährlich stattfindende Einführung in die solidarische Entnahme für Neueinsteiger*innen wird ebenfalls verwiesen.

Es ist deutlich zu sehen: Das Ringen um ein Funktionieren ist bei allen Beteiligten vorhanden, die Suche nach der Ursache, mit dem Versuch nicht anschuldigend zu sein und wertschätzend zu kommunizieren überwiegt trotz Frustration und Emotion. Das Ansprechen des Problems in der Gruppe ist Teil des Aushandlungsprozesses der Solidaritätsnormen und kann als erster Schritt in diese Richtung gelesen werden. Für ein pensioniertes Anteilnehmer*innenpaar scheint der größere Zusammenhalt, der Wert der Gruppe, der Wert der Produkte und der Ansporn durch die alternative

Wirtschaftsform ausreichend, um über fehlende Produkte am Ende der Entnahme vollkommen hinwegzusehen.²⁹⁷

Gerade jene Momente sind besonders fruchtbar für die Betrachtung der solidarischen Interaktionen, die durch Schwierigkeiten und auch Unzufriedenheit in den Prozessen darauf hinweisen, was von der Solidarität in dieser Gemeinschaft gefordert wird. Das folgende Interview mit Edina, einer der Produzent*innen des Milchbetriebs, deutet auf Probleme im Produktionsablauf, der zu Unzufriedenheit auf Seiten der Anteilnehmer*innen führen kann, den Kommunikationsablauf und den Umgang damit hin:

Edina: Aber Solidarität find ich eben, was der Samuel vorhin auch gesagt hat, gehört auch dass ich dir sag wenn deine Milch halt stinkt.[...]Das tue ich eben, nicht als nicht als Kritik, sondern dass bei dir halt irgendwas nicht nicht passt, ich aber trotzdem bei dir bleib halt. Auch wenn deine Milch stinkt, und verlass mich drauf dass du das halt richtest oder so oder dass du sagst wenn du es nicht richten kannst [...] ja und umgekehrt vom Bauern, an die Kunden auch, dass der Samuel dann sofort reagiert hat, obwohl er eben kein Mitteilungsbedürfnis hat, kein großes. Aber du bist hast sofort im Newsletter halt das mit aufgenommen. Die Kühe haben das und das Futter, wahrscheinlich ein Nährmangel und deswegen stinkt die Milch halt, weil wir die Rückmeldung ziemlich schnell dann bekommen haben, das auch selber gemerkt haben, dass mit der Milch irgendwas nicht stimmt und der Samuel hat das sofort berichtigen wollen und erklären wollen warum das halt so ist.²⁹⁸

Das Problem, ein unangenehmer Geruch der Milch, wurde durch Informationsfluss von Seiten der Abnehmenden an betreffende Produzent*innen zurück gespielt. Wichtig ist dabei zu beachten, dass Edina hier Solidarität durch die Anteilnehmer*innen darin sieht, nicht nur durch die Rücksprache (diese läuft in dieser Zeit gesammelt über den Verteilstellenleiter ab oder über die WhatsApp/Signal Gruppe) an sich und den Informationsfluss an die Produzent*in, sondern auch im Dabeibleiben trotz eingeschränkten Genusses oder eventueller Unzufriedenheit. Erwartungen wie Beispielsweise perfekte Leistung werden durch Beziehung und Vertrauen, dass Dinge geregelt werden können, aufgewogen. Diese Toleranz ist auch spürbar, wenn davon ausgegangen wird, dass alles in der Macht stehende probiert wurde, das Problem zu lösen bzw. wenn darauf aufmerksam gemacht wurde und das Problem nicht gelöst werden kann, zumindest Kommunikation stattfindet und eine Erklärung erfolgt. Diese kann in Form von Newslettern, E-Mails, Veranstaltungen oder auch über die Verteilstelle und Verteilstellenleitenden laufen. In diesem Fall etwa kann ein natürlicher Umstellungsprozess der Milchkühe für das Problem verantwortlich gemacht werden, die Kommunikation kann zur „Lösung“ des Problems beitragen im Sinne der Solidarität und der Loyalität gegenüber der Gemeinschaft.

297 Persönliches Gespräch, 10.06.2022

298 Edina: persönliches Interview, 06.12.2021

Das aber war ein Prozess der sich erst entwickeln musste. Die Produzent*innen berichten, dass zu Anfang noch sehr viel von den einzelnen Anteilnehmer*innen kommuniziert wurde, dagegen hat sich das über die Zeit beruhigt. Einiges haben die Verteilstellenleitenden abgefangen und es gebündelt weitergegeben, anderes hat sich einfach durch den gemeinsamen Lernprozess und das Kommunizieren gewisser Grundvoraussetzungen für die Produktion gebessert.

In diesem Kapitel wurde auf die zentrale Rolle von Emotionen in solidarischen Aushandlungsprozessen der Gemeinschaft eingegangen. Sie zeigen individuell empfundene Ungerechtigkeiten auf, öffnen Konfliktfelder können aber auch Reflexion und Kommunikation anregen um Aushandlung zu ermöglichen. Damit konnte deutlich werden, dass Solidarität sich nicht entlang friedlichem und harmonischem Miteinander entwickelt und erprobt, eher lässt sich andeuten, dass gerade die Bereitschaft trotz Konflikten in Beziehung zu bleiben und Aushandlung einen Raum zu geben zu neuen Formen von Solidaritätsnormen führt. So lässt sich festhalten, dass sowohl infrastrukturelle Kommunikationswege als auch affektive Bindungen kollektive Handlungsfähigkeiten ermöglichen und aufrecht erhalten. Für gelebte Solidarität braucht es die Möglichkeit für konflikthafte Aushandlung und im Umgang mit diesen Konflikten wird solidarische Werterhaltung besonders sichtbar. Vertrauen und Handlungsmacht können durch die Art wie nach Aufkommen des Konfliktes kommuniziert wird in der Gemeinschaft gefestigt werden.

5. Conclusio und Ausblick

In Orientierung an der Frage wie sich Solidarität innerhalb der SoLaKo praktisch entwickelt und in Erscheinung tritt, konnte diese Arbeit einen Bogen spannen von utopisch anmutenden Idealen zu individuellen alltäglichen Dynamiken innerhalb der Gemeinschaft. Sie konnte Einblicke geben in emotionale, prozessorientierte aber auch konflikthafte Praktiken der solidarischen Interaktion, für welche sowohl Vertrauen als auch Kommunikation entscheidende Rollen spielen. Die eingangs genannte These, dass Solidarität in der SoLaKo durch alltägliche Praxis hergestellt wird und durch bewusste Pflege in Beziehung stabilisiert wird, konnte bezeugt werden. Die in der Arbeit diskutierten Unterthesen konnten im Hauptteil vertiefend diskutiert werden, dabei stehen diese Thesen nicht in einem abgegrenzten Verhältnis zueinander, im Gegenteil, die Grenzen verschwimmen innerhalb der vorhergegangenen Diskussion. Daher nimmt sich dieses Kapitel nun den Raum, die Conclusio dieser Thesen in Abgrenzung zueinander zu betrachten. Ein Punkt sei vorweggenommen: Solidarität konnte durch diese Arbeit als eine zu erlernende Praxis hervorgehoben werden.

→ Solidarität entsteht in einem alltäglichen Aushandlungsprozess, Krisen und Konflikte stehen als Bewährungsproben für den gelebten Begriff.

Der gelebte Begriff Solidarität erscheint im Kontext der SoLaKo alles andere als selbstverständlich. Dagegen erscheint er durch die aktive alltägliche Aushandlung in ständig neuen und unterschiedlichen Kontexten. Sowohl das Mithelfen, als auch die bewusste und rücksichtsvolle Entnahme aber auch Konfliktmomente deuten auf das wiederholte reaktivieren reziproker Interaktionen, welche einseitig solidarische Handlungen eingrenzen um ein Miteinander auf Augenhöhe herzustellen. Das stetige Überprüfen und Weiterentwickeln von situativ entsprechenden Solidaritätsnormen durch Konflikte oder bewusste Intervention, deutet darauf hin, dass sich der Inhalt des Begriffs in gelebter Form durch aktive Anpassung auszeichnet. Dieser Prozess wird durch Infrastrukturen in sich stabilisiert.

Die Forderung Mielkes, schwierige Gefühle wie etwa Angst nicht zu verschweigen und in der Interaktion zu meiden sonder in den transparenten Diskurs einzubringen²⁹⁹, zeigt sich in konflikthafter Aushandlungen (etwa wenn Solidarnormen neu ausgehandelt werden müssen → Preisgestaltung) als bereichernd für das gegenseitige Verständnis, Vertrauen und damit auch für den solidarischen Aushandlungsprozess.

²⁹⁹ Mielke, Lucas (2025): Der Sprachlosigkeit ein Ende setzen. Über Angst und Solidarität. In: Neuhaus, Mia; Mielke, L. Perinelli, M. (Hg.): Solidarität – eine reale Utopie. Berlin: Verbrecher Verlag, S. 72

→ Räume der Aushandlung: Infrastrukturen der Kommunikation und des Vertrauens

Räumlichkeiten wie etwa die Verteilstelle sind funktional, aber infrastrukturell so ausgerichtet (durch Listen zum Abhaken, Zahlenschloss, Aushänge), dass einerseits ausreichend Wissen voneinander als auch symbolischer Überblick entstehen kann, welcher nicht mit Kontrolle zu verwechseln ist. Diese performative und aktive Herstellung von Vertrauen fußt auf sich aktives Bewusst machen anderer Teilnehmenden, welches in diesem Fall solidarische Handlung unterstützen kann. Wird dieses Vertrauen in Frage gestellt werden Informationskanäle aktiviert um den affektiven Reaktionen Raum zu geben oder andere Möglichkeiten der Kompensation entwickelt. Bleibt ein Ausstieg aus der Gruppe aus, kann aber das solidarische Gesamtziel als nicht verfehlt betrachtet werden. Formen der Kompensation kann mit der Bereitschaft nach Jaeggi beschrieben werden, sich auch in Momenten der Unsicherheit aktiv solidarisch zu binden³⁰⁰. Informationsfluss von Seiten der Produzierenden muss bewusst ergriffen und gepflegt werden um Verständnis, Vertrauen und Nähe zu erzeugen, Vermittlungspersonen wie Verteilstellenleiter*innen spielen dabei eine entscheidende Rolle.

→ SoLaKo als soziales Lernfeld solidarischer Aushandlung

Als wesentliche Erkenntnis dieser Arbeit kann der Bewusstwerdungsprozess genannt werden. Dieser stellt damit sowohl die Orte und Infrastrukturen als auch den solidarischen Aushandlungsprozess als ein Lernfeld sozialer Interaktion dar. Die Auswirkungen einer solchen Bewusstwerdung kann angenommen werden als nachhaltige Veränderung im Konsumverhalten und Wirtschaftsbeziehungen, was wiederum von den Ateur*innen aktive Gestaltung durch Kommunikation und Transparenz fordert. Die wiederkehrende Auseinandersetzung mit den zugrundeliegenden Aktivitäten innerhalb der SoLaKo führt zu einem kontinuierlichen Lernprozess, in welchem sich Verantwortung und kollektives Handeln mit der Zeit verinnerlichen lassen. Die eigene Position und Handlung im Gesamtgefüge zu reflektieren und ein Verständnis von Zusammenhängen zu kultivieren, kann als Voraussetzung für eine nachhaltige Veränderung des eigenen Bewusstseins im sozialen Lernprozess aber auch in der praktischen Interaktion gelten³⁰¹.

Des Weiteren kann das Prinzip der Arbeitsteilung als gelebte Form des Durkheim'schen Begriffs der organischen Solidarität³⁰² gesehen werden. Das Bewusstwerden durch das Sehen und Kommuni-

300 Vgl.: Jaeggi, Rahel (2021): Solidarität und Gleichgültigkeit. In: Sussemichel, Lea; Kastner, Jens (Hrg.): Unbedingte Solidarität. Münster: Unrast Verlag. S. 63

301 Beispielsweise spricht Victor Turner über die Möglichkeit der Vertiefung von Erkenntnis in der „reflexiven“ Ethnologie durch theatrale Methoden: Turner, Victor (2009): Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels. Campus Verlag Frankfurt/New York. (Ersterscheinung: 1989) S. 140-160

302 Abels, Heinz (2020). *Soziale Interaktion* (1st ed. 2020). Springer Fachmedien Wiesbaden Imprint: Springer VS. S. 25

zieren der gegenseitigen Abhängigkeit mit zunehmender Individualisierung führt zu einem Verständnis und zum Lernen, gemeinsam Verantwortung zu tragen und Wertschätzung auch in Form von ökonomischen Beistand zu ermöglichen.

→ Abschließende Reflexion und Ausblick: Zwischen Utopie und Alltagspraxis

In dieser Arbeit konnte aufgezeigt werden, dass in der betrachteten Gemeinschaft gelebte Solidarität als Alltagspraxis fortwährend herausgefordert, gepflegt und ausgehandelt wird. Sie steht für eine Praxis, welche Vertrauen aber auch Konflikte als notwendige Elemente betrachtet. Speziell in Momenten von Konflikten, Frust und Enttäuschungen wenn Differenzen ausgehandelt werden können, bleiben die Beteiligten mit transparenter Kommunikation im Gemeinschaftsgefüge. Damit steht dieses Projekt für eine transformierende Praxis mit nicht zuletzt erziehenden Charakter. Es fordert sowohl kollektive als auch individuelle Lernprozesse und hat die Möglichkeit herkömmliches Konsumverhalten der Beteiligten in Frage zu stellen. Als „Probephühne“ kann die SoLaKo als Lernort für zukünftige solidarische Projekte stehen, bleiben lernorientierte Prozesse das Ziel.

Literaturverzeichnis

- Abels, Heinz (2020). *Soziale Interaktion* (1st ed. 2020). Springer Fachmedien Wiesbaden Imprint: Springer VS.
- Ahlert, Moritz; Atanassow, K.; Behzadi, A.; Fernando, A.; Holz, J.; Kasperek, B.; Kluge, U.; Maheswaran, S.; Sieler, A.; Steigemann, A.; Wagner, R.; Welch Guerra, A.; Zablotsky, V. (2025): Eisberge und Erkenntnismomente. In: Transforming Solidarities (Hg.) *Solidaritäten transformieren. Praktiken und Infrastrukturen in der Migrationsgesellschaft*. Adocs Verlag.
- Ahlert, Moritz; Steigemann, Anna (2025): Räume der Solidarität. In: Transforming Solidarities (Hg.) *Solidaritäten transformieren. Praktiken und Infrastrukturen in der Migrationsgesellschaft*. Adocs Verlag.
- Anderson, Benedict (1983): *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. Verso, London, New York. Verso. Revised Edition 2006.
https://nationalismstudies.org/wp-content/uploads/2021/03/Imagined-Communities-Reflections-on-the-Origin-and-Spread-of-Nationalism-by-Benedict-Anderson-z-lib.org_.pdf
- Appadurai, A. (1996). *Modernity at large : cultural dimensions of globalization* (1st ed., Vol. 1, pp. xi–xi). University of Minnesota Press.
[https://mtusociology.github.io/assets/files/%5BArjun_Appadurai_%5D_Modernity_at_Large_Cultural_Dim\(Bookos.org\).pdf](https://mtusociology.github.io/assets/files/%5BArjun_Appadurai_%5D_Modernity_at_Large_Cultural_Dim(Bookos.org).pdf)
- Atteslander, Peter (2008). *Methoden der empirischen Sozialforschung* (12., durchgesehene Aufl.). Erich Schmidt.
- Audehm, K., Wallenhorst, N., & Wulf, C. (2023). Habitus and Education. In: Wallenhorst, N., & Wulf, C. (Hrg.). *Handbook of the Anthropocene : humans between heritage and future*. Springer International Publishing Imprint: Springer.(pp. 1131–1135).
https://doi.org/10.1007/978-3-031-25910-4_185
- Auer, Peter (2013): *Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand 22 Klassikern*. Berlin: De Gruyter. 2. Überarbeitete Auflage.
- Bîrhală, Brîndușa; Möllers, Judith (2014) : Community supported agriculture: Is it driven by economy or solidarity?, Discussion Paper, No. 144, Leibniz Institute of Agricultural Development in Transition Economies (IAMO), Halle (Saale)
<https://www.econstor.eu/bitstream/10419/92936/1/778143678.pdf>
- Bourdieu, Pierre (2023): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Übersetzt nach Schwibs&Russer, Paris: Suhrkamp Verlag. 29. Auflage, Orig. 1984.
- Buchholz, Jonas (2021): *Selbstorganisation in der solidarischen Landwirtschaft. Über die Umsetzung der Muster des Commoning in CSAs in Deutschland*. Masterarbeit. Eberswalde, Hochschule für Nachhaltige Entwicklung.
- Fehmel, Thilo (2020): Konflikt und Solidarität als Verhältnis dynamischer Vergesellschaftung. In *Berliner Journal für Soziologie*. Berlin J Soziol (2020) 30:23–48
<https://doi.org/10.1007/s11609-020-00407-5>
- Frerichs, Sabine (2018): Transformation der Solidarität. In: Bach, M., Hönig, B., (Hrg.), *Europasozilogie : Handbuch für Wissenschaft und Studium*. Baden-Baden: Nomos.
- Frick, Marc (2021): Die Gabe als drittes Prinzip zwischen Markt und Staat? Perspektiven von Marcel Mauss bis zur Gegenwart. Bielefeld, transcript Verlag. Edition Politik, Bd. 112.
<https://uplopen.com/reader/books/pdf/10.1515/9783839456613>

- Friedrich, Juliane; Klauck, Annalena (2023): Werte und unternehmerische Haltungen. Eine Einladung für eine neue Perspektive auf das Unternehmerische. In: Kühn, Cornelia (Hrg.), Gemeinwohlorientiert, ökologisch, sozial. Bürgergesellschaft und Demokratie. Springer Nature.
- Funke, Joachim (2018). Mobilität als Bewegung im physischen, sozialen und geistigen Raum. *Heidelberger Jahrbücher Online.*, 3.
<https://doi.org/10.17885/heiup.hdjbo.2018.0.23817>
- Girtler, Roland (2001): Methoden der Feldforschung. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag Gesellschaft, 4. Überarbeitete Auflage.
- Goffman, Erving (2024): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. Übersetzt von Ralf Dahrendorf (31. Auflage), Piper Verlag GmbH, München.
- Götsch-Elten, Silke (2020). Stadt – Land – Schluss?. Zusammenfassung und Resümee einer Tagung. In: Manuel Trummer/Anja Decker/, *Das Ländliche als kulturelle Kategorie* (315-322). Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839449905-018>
- Große Kracht, Hermann-Josef (2017): Solidarität und Solidarismus. Postliberale Suchbewegungen zur normativen Selbstverständigung moderner Gesellschaften. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Gruber, Sabine (2020): Bewältigungsstrategien alternativen Wirtschaftens. Wertrationalität und soziale Einbettung am Beispiel Solidarischer Landwirtschaft. Wirtschaftssoziologie und Politische Ökonomie, Bd. 6, Baden-Baden: Nomos.
- Hauser-Schäublin (2008): Teilnehmende Beobachtung In: Beer, Bettina (Hg.): Methoden ethnologischer Feldforschung. Berlin: Dietrich Reimer Verlag GmbH, 2. Überarbeitete Auflage.
- Hettlage, R. (2020). Goffman, Erving: Frame Analysis. In: Arnold, H.L. (eds) Kindlers Literatur Lexikon (KLL). J.B. Metzler, Stuttgart.
https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-476-05728-0_9767-1
- Hitzler, Ronald (2010): Der Goffmensch. Überlegungen zu einer Dramatologischen Anthropologie. In: Honer, Anne/Meuser, Michael/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.), Fragile Sozialität. Inszenierungen, Sinnwelten, Existenzbastler. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010. S. 17-34. Überarbeitete Version, Original erschienen: Hitzler, R. (1992). Der Goffmensch: Überlegungen zu einer dramatologischen Anthropologie. *Soziale Welt*, 43(4), 449–461
- Huebers, Bernd; Zubek, Nana (2025): Solidarische Landwirtschaft in Deutschland: Eine qualitative Analyse von Motiven, Erfahrungen und Herausforderungen. In: *Austrian Journal of Agricultural Economics and Rural Studies*, Vol. 33.13 (125-132)
https://oega.boku.ac.at/wp-content/uploads/2025/03/11_Huebers-und-Zubek.pdf
- Inoue, Miyako (2018): Word for Word: Verbatim as Political Technologies. In *Annual Review of Anthropology* 2018. 47:217-32
<https://doi.org/10.1146/annurev-anthro-102116-041654>
- Jaeggi, Rahel (2021): Solidarität und Gleichgültigkeit. In: Sussemichel, Lea; Kastner, Jens (Hrg.): Unbedingte Solidarität. Münster: Unrast Verlag.
- Kalovida, Michael; Mokre, Monika (2021): Stadt und Ernährung – Green Capitalism oder Urban Commons? In: Kubaczek, N., & Mokre, M. (Hrg.). *Die Stadt als Stätte der Solidarität*. Wien, Linz, Berlin: transversal texts.
- Karakayali, Serhat (2021): Institution und Affekt. Dimensionen von Solidarität. In: Sussemichel, Lea; Kastner, Jens (Hg.): Unbedingte Solidarität. Münster: Unrast Verlag.

- Kaschuba, W. (2008). Europäisierung als kulturalistisches Projekt? Ethnologische Beobachtungen. In *Europa im Spiegel der Kulturwissenschaften* (1st ed., pp. 204–225). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
<https://doi.org/10.5771/9783845207865-204>
- Kaschuba, Wolfgang (2021). Kultur. In: Liebig, M., & Schmidt-Lauber (Hrg.) *Begriffe der Gegenwart*. Ch.Links Verlag.
<https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.7767/9783205212744.171>
- Kondoh, Kazumi (2015). The alternative food movement in Japan: Challenges, limits, and resilience of the teikei system," *Agriculture and Human Values*, Springer; The Agriculture, Food, & Human Values Society (AFHVS), vol. 32(1)
- Lefebvre, Henri (1991): *The Production of Space*. Übersetzt von Donald Nicholson-Smith. Oxford UK & Cambridge USA: Blackwell.
<https://iberian-connections.yale.edu/wp-content/uploads/2020/04/The-production-of-space-by-Henri-Lefebvre-translated-by-Donald-Nicholson-Smith.pdf>
- Lessenich, Stephan, Reder, M., & Süß, D. (2020). Zwischen sozialem Zusammenhalt und politischer Praxis : Die vielen Gesichter der Solidarität. *WSI Mitteilungen*, 73(5), 319–326.
<https://doi.org/10.5771/0342-300X-2020-5-319>
- Luhmann, Niklas (2014). *Vertrauen : ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität* (5. Auflage). Konstanz : UVK-Verlags-Gesellschaft : München : UVK Lucius
- Mauss, M. (1990). Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 743). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ss0ar-89858-0>
- Mielke, Lucas (2025): Der Sprachlosigkeit ein Ende setzen. Über Angst und Solidarität. In: Neuhaus, Mia; Mielke, L. Perinelli, M. (Hg.): *Solidarität – eine reale Utopie*. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Moellers, J., & Birhala, B. (2014). Community supported agriculture: a promising pathway for small family farms in Eastern Europe? A case study from Romania/Solidarische Landwirtschaft: ein erfolgversprechender Ansatz für Kleinbetriebe in Osteuropa? Eine Fallstudie aus Rumänien. *Landbauforschung (Braunschweig)*, 64(3–4) 139.
https://doi.org/10.3220/LBF_2014_139-150
- Möllering, Guido (2001): The Nature of Trust: From Georg Simmel to a Theory of Expectation, Interpretation and Suspension. In: *Sociology*. 35/2, (S. 403-420)
https://www.wiwiss.fu-berlin.de/fachbereich/bwl/management/sydow/media/pdf/Moellering_2001_-_the_nature_of_trust.pdf
- Nagy, Nina (2013): Das Potenzial der Etablierung und weiteren Verbreitung von Community Supported Agriculture (CSA) in Österreich. Diplomarbeit. Ökologie, Universität Wien.
- Plank, C., Stotten, R., & Hafner, R. (2024). Values-based modes of production and consumption: analyzing how food alternatives transform the current food regime. *Frontiers in Sustainable Food Systems*, 8.
<https://doi.org/10.3389/fsufs.2024.1266145>
- Rudhof, Bettina (2025): Freiraum. In: Neuhaus, M., Mielke, L., & Perinelli, M. (Hrg.): *Solidarität - eine reale Utopie* (Erste Auflage). Berlin: Verbrecher Verlag.
- Schlehe, Judith (2008): Formen qualitativer ethnografischer Interviews. In: Beer, Bettina (Hg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag GmbH 2. Überarbeitete Auflage.

- Schmidt, Christian (2025): Anspruchsvolle Solidarität. Infrastrukturen, Entsolidarisierung und Vergesellschaftung. In: Transforming Solidarities (Hg.) *Solidaritäten transformieren. Praktiken und Infrastrukturen in der Migrationsgesellschaft*. Adocs Verlag.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (2007): Feldforschung. Kulturanalyse durch teilnehmende Beobachtung. In: Götsch, Silke; Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2. überarbeitete Auflage.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (2007): Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Götsch, Silke; Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2. überarbeitete Auflage.
- Schweitzer, D. (2024). Émile Durkheim: Über soziale Arbeitsteilung (1893). In *Soziologische Theorien des Rechts* (1. Aufl., S. 38–49). Velbrück Wissenschaft. <https://doi.org/10.5771/9783748948049-38>
- Simmel, Georg (1908): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Leipzig: Verlag von Duncker & Humblot.
- Star, Susan Leigh: The Ethnography of Infrastructure. In *American Behavioral Scientist* Vol. 43 No. 3, (pp 377- 391) 1999.
- Steiner, Anja (2009). *Die römischen Solidarobligationen*. München: C.H.Beck. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.4000/books.chbeck.1161>
- Steinke, Andrea; Eğılmez, İ., Himpel, J.; Permantier, D. (Aktive Mitglieder des Bilgisaraynetzwerks) (2025): Und was, wenn die AfD kommt? Kollektive Räume erstreiten auf Basis der Bilgisaray-Prinzipien. In: Transforming Solidarities (Hg.) *Solidaritäten transformieren. Praktiken und Infrastrukturen in der Migrationsgesellschaft*. Adocs Verlag.
- Suddendorf, T., Corballis M. C., Buckner, R. L., Carr, V. A., Viskontas, I. V., Argembeau, A. D., Van Der Linden, M., Dessalles, J.-L., Eacott, M. J., Easton, A., Friedman, W. J., Hegde, J., Ainslie, G., Hurford, J. R., Flaherty, M., Argyropoulos, G., Merker, B., Mesoudi, A., Nelson, K., ... Brüne-Cohrs, U. (2007). The evolution of foresight : What is mental time travel, and is it unique to humans? Commentaries. Authors' reply. *The Behavioral and Brain Sciences*, 30(3), 299–351.
- Susemichel, Lea & Jens Kastner (Hg.) (2021): *Unbedingte Solidarität*. Münster: Unrast Verlag.
- Turner, Victor (2009): Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels. Campus Verlag Frankfurt/New York. (Ersterscheinung: 1989)
- Weichselbraun, Anna (2019): Of Broken Seals and Broken Promises: Attributing Intention at the IAEA. in: *Cultural Anthropology*, Band 34, Nr. 4, 11.2019, S. 503-528
- Zoll, F., Kirby, C. K., Specht, K., & Siebert, R. (2023). Exploring member trust in German community-supported agriculture: a multiple regression analysis. *Agriculture and Human Values*, 40(2), 709–724. <https://doi.org/10.1007/s10460-022-10386-3>
- Zoll, Rainer: (2000) Was ist Solidarität heute? Frankfurt am Main : Suhrkam

Webseiten:

- Agrarstrukturhebung 2020 Steiermark: Amt der Steiermärkischen Landesregierung, A17 – Referat Statistik und Geoinformation: Steiermark - Agrarstrukturhebung 2020 Heft 11/2022
<https://www.landesentwicklung.steiermark.at/cms/dokumente/12658765/8a4a7e57/Heft%2011-2022%20Agrarstrukturhebung%202020.pdf>
- Bio-Austria (2020): Solidarische Landwirtschaft. Online unter: <https://www.bio-austria.at/a/konsument/solidarische-landwirtschaft/> [05.09.2025]
- Humboldt-Universität zu Berlin: Transforming Solidarities, *Praktiken und Infrastrukturen in der Migrationsgesellschaft*. Projektzeitraum: Oktober 2020 - Oktober 2023 | Förderinstitution: BUA (Berlin University Alliance), Institut für Europäische Ethnologie. Abgerufen unter: <https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/forschung-1/projekte/transforming-solidarities?> [05.09.2025]
- Meminto Blog: <https://meminto.com/de/blog/mit-fragen-an-den-partner-das-feuer-neu-entfachen/> [06.09.2025]
- ÖsterreichWiki.org: GeLa Ochsenherz. Online unter: https://oesterreichwiki.org/wiki/GeLa_Ochsenherz [05.09.2025]
- Solidarische Landwirtschaft: <https://www.solidarische-landwirtschaft.org/das-konzept/was-ist-solawi/>
- Trüpschuch, Dagma (2024): Solidarität leben und erfahren. Technische Universität Berlin. Abgerufen unter: <https://www.tu.berlin/news/nachricht/solidaritaet-leben-und-erfahren?> [05.09.2025]
- Verein Solidarische Landwirtschafts Kooperative (SoLaKo) : Solidarische Landwirtschaft bedeutet Gemeinschaft. Online unter: <https://www.solako.at/SoLaKo/> [06.09.2025]
- Verein Solidarische Landwirtschafts Kooperative (SoLaKo): Solidarische Landwirtschaft bedeutet Gemeinschaft. Online unter: <https://www.solako.at/Gemeinschaft/> [06.09.2025]
- Volkskundemuseums Wien: <https://wirprotestieren.at/auf-tuchfuehlung/>
- Wikipedia (2025): Solidarische Landwirtschaft, Online unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Solidarische_Landwirtschaft [05.09.2025]
- Youtube: Bannemann, Ingolf (01.11.2012): Pierre Bourdieu - Die feinen Unterschiede. Dokumentation des Hessischen Rundfunks 3.11.1983 über Pierre Bourdieu. Youtube: <https://www.youtube.com/watch?v=gQSYewA03BU> [06.09.2025]

Anhang

Themen der offenen Leitfaden-Interviews, gelistet

Je nach Interviewpartner*in und deren*dessen Funktion in der Gruppe konnte ein bestimmter Fokus gelegt werden. Überkategorien waren Anteilnehmend, Produzierend und Organisierend.

- Assoziationsfrage nach Solidarität und wie sich diese in der Gruppe äußert, sowie die Gegenfrage, wie sich unsolidarisches Verhalten erkennen lässt.
- Der Hintergrund der Interviewten wurde in einigen Fragen berücksichtigt, so auch wie sie zur Gemeinschaft gekommen sind und ob bereits zuvor Verbindungen zu Landwirtschaft oder ähnlichen Gemeinschaften bestand.
- Die Frage nach Emotionen bezüglich der Gemeinschaft wurde gestellt und warum dieses Konzept als sinnvoll empfunden wird.
- Ideologische Grenzziehungen zu herkömmlichen Konsummöglichkeiten konnten erfragt werden, sowie welche Verantwortlichkeiten der Kooperative in der Gesellschaft gesehen werden.
- Alltägliche Handlungsabläufe betreffend der Erzeugung, Logistik und Verteilung, Abholung und Verarbeitung und der Dinge die dazu benötigt werden und mit der SoLaKo in Verbindung stehen, wurde detailliert erfragt.
- Freiwillige Mitarbeit und Mitsprache.
- Erwartungen aus der Gruppe und an sich.
- Herausforderungen und Konflikte.
- Informationsfluss und die dazugehörenden Medien.
- Begegnungszonen.
- Initiativen durch Mitglieder.
- Veränderungen, Anpassungen und Gründe über die Zeit
- Die eigenen Zukunftsvisionen betreffend der Gemeinschaft.